

# Alexanderhof

**Alexander  
Kronsteiner**

## **Mit Verstand zum Gefühl**

**Das Buch vom  
Horse - Sense - Modell**

**Ein Weg mit  
Pferden**



[www.club-cheval.org](http://www.club-cheval.org)  
[office@club-cheval.org](mailto:office@club-cheval.org)

## Arbeit mit Pferden in ein Modell gefasst



Entstanden am Alexanderhof, Blindenmarkt

Autor: Alexander Kronsteiner

Co-Entwickler Horse-Sense-Modell: Josef Tramberger

Fotos: Manfred Gruber

Grafiken: Renate Brandstetter u. Alexander Kronsteiner

Lektorat: Josef Tramberger u. Irmi Kronsteiner

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere die Rechte auf Verbreitung, auf Vervielfältigung, auf Übersetzung, des Nachdrucks und die Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege, durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere elektronische Verfahren bleiben beim Autor. Da es sich ursprünglich um ein elektronisches Medium handelt, ist ein einmaliger Ausdruck des Werkes als Sicherungskopie gestattet.

Es wird darauf verwiesen, dass alle Angaben in diesem Buch trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr erfolgen und die Haftung des Autors ausgeschlossen ist.

## Horse Sense, Pferdeverstand

- wollen wir nicht alle davon mehr haben? Dieses Buch soll Ihnen Anleitung dazu sein, Ihren Pferdeverstand zu schärfen und zeigt einen Weg auf, der weit mehr sein soll, als eine rein technische Anleitung. Entwickeln wir mehr Gespür für das Lebewesen Pferd und wir werden entdecken, wie ähnlich es uns Menschen ist.

Mit einer Synthese aus intellektueller Grundüberlegung – dem „Horse – Sense-Modell“ und sinnvollen, praktischen Lektionen möchte ich Ihnen Mittel in die Hand geben, das Geheimnis vom guten Pferdeverstand für sich selbst zu lüften.

Rücken Sie Ihre Beziehung zu Pferden in ein neues, helleres Licht.

Alexander Kronsteiner

# Inhalt

## Das Ziel:

Harmonie durch mehr Pferdeverstand

## Ein Wegweiser: Das Horse Sense Modell

Die vier Elemente einer erfolgreichen Interaktion

## Ein möglicher Weg: Bodenarbeit

Bodenarbeit als der Schlüssel zur Pferdeausbildung

Was Bodenarbeit sein kann

## Das Horse Sense Modell

### 1. Element: Die Wahrnehmung

Man spricht „Pferd“

Freiarbeit im Roundpen

### 2. Element: Die Beachtung

Voraussetzungen für eine gelingende Zusammenarbeit

Beachtung gewinnen – Sensibilisierende Übungen

Longieren

### 3. Element: Das Vertrauen

Vertrauen gewinnen – Desensibilisierende Übungen

Zirkensische Arbeitsleistung

### 4. Element: Die Aktion

Klassische Bodenarbeit

Schulen an der Hand

Langer Zügel

## Der Kreis schließt sich

Feedback

Schlusswort



## Das Ziel

# Harmonie durch mehr Pferdeverstand



*Abbildung 1: Kommt es nicht oft vor, dass wir etwas wollen und wir werden offensichtlich nicht verstanden?!*



*Abbildung 2: Warum ist das so?*

Das Zauberwort mit dem wir unsere Beziehung zu Pferden in Einklang bringen heißt Pferdeverstand. Um Pferdeverstand und das daraus wachsende Gefühl für Pferde geht es in diesem Buch. Mit einem Pferd zu arbeiten bedeutet mit einem Lebewesen kommunizieren und interagieren. Die Qualität dieser Kommunikation entscheidet über Erfolg oder Misserfolg der Zusammenarbeit. Wir können entscheidenden Einfluss nehmen – positiven und negativen. Den Draht zu unserem Pferd - unser Horse Sense - spielt sich auf verschiedenen Ebenen ab. Auf emotionaler oder spiritueller Ebene wird und soll das für jeden individuelle Ausprägungen haben. Auf geistiger und praktischer Ebene können wir konkrete Ansätze und Formulierungen finden, die uns bei der Kommunikation mit Pferden weiterhelfen. Das ist mein Ansatzpunkt. Um die Beziehung zu einem Pferd besser zu verstehen, stelle ich sie aufgeschlüsselt in

vier Grundelementen dar. Diese Elemente lassen sich wie das Yin und Yang aus der chinesischen Philosophie voneinander getrennt dargestellt besser begreifen. Wirklich trennen kann man sie dennoch nicht. Ich bezeichne diese vier Elemente als das „Horse Sense Modell“. Es soll als selbst erfüllendes Erklärungsmodell, als Handlungsstrategie und als Beziehungsphilosophie im Umgang mit Pferden durch dieses Buch begleiten. Es erklärt, warum eine gute Kommunikation wichtig ist, und hilft eventuelle Probleme in der Interaktion zu beseitigen. Dieses Generalkonzept bleibt von der niedrigsten bis zur höchsten Ausbildungsstufe von Pferden unverändert. In jedem besonders schwierigen Moment kann es direkt und unmittelbar angewandt werden. Mit diesem Modell, eingebettet in praktische Übungen möchte ich Sie auf einen interessanten Weg führen, der nur darauf wartet, beschritten zu werden.

## Ein Wegweiser Das Horse Sense Modell

Das Synonym „Horse Sense“ heißt wörtlich übersetzt Pferdeverstand. Es bedeutet im Englischen auch „gesunder Menschenverstand.“ Davon können wir in der Arbeit mit Pferden nicht genug haben. Es sollte unser Bestreben sein, unseren Horse Sense zu verbessern. Je besser der Mensch das Pferd versteht, umso eher versteht das Pferd den Menschen.



*Abbildung 3: Lehren wir die Pferde oder ist es doch eher umgekehrt? Beides trifft zu! Wer sich öffnet, wird lernfähig, obwohl er dem Anschein nach der Unterrichtende ist.*

Was macht einen guten Horsman aus? Ich meine so ein Mensch hat eine sensible Wahrnehmung, versteht sich die nötige Beachtung zu verschaffen, weiß wie man Vertrauen gewinnt und geht wohlüberlegt in Aktion. Horsmen sind Meister der Kommunikation und besitzen das nötige Gefühl sich gut verständlich zu machen. Das Horse Sense Modell, welches sich aus meiner Arbeit mit Pferden herauskristallisiert hat,

beschreibt mit diesen vier Elementen die Grundlage, auf der wir unseren Umgang mit einem Pferd aufbauen können und aus der wir dieses Gefühl entwickeln können. Es hilft allgemeine Vorgänge zu verstehen und Problemursachen zu erkennen. Es soll uns daran erinnern, dass Pferde Lebewesen sind und nicht immer so handeln, wie wir es gerne möchten. Am Ende bleibt unser Gespür, das für unsere Entscheidungen maßgeblich sein soll.

Wer versucht, nach diesem Gedankenmodell mit Pferden zu arbeiten wird bald feststellen, dass es sich in der Kommunikation mit seinen Mitmenschen genauso einfach und erfolgreich anwenden lässt. Wenn wir mit großer Aufmerksamkeit und geschärften Sinnen unsere Arbeit mit Pferden gestalten, so profitiert unsere Persönlichkeit aus unseren Erkenntnissen. Pferde auszubilden ist untrennbar mit unserer persönlichen Weiterentwicklung verbunden. Wenn in diesem Kapitel vom Pferd als Kommunikations- und Interaktionspartner die Rede ist, so ist das dargestellte Modell direkt auf unsere Beziehung zu unseren Mitmenschen übertragbar. Die daraus resultierenden Ergebnisse können uns helfen einen harmonischen Umgang mit anderen zu entwickeln.

Um das Modell zu veranschaulichen gehe ich davon aus, dass ich von einem Pferd etwas möchte. Ich möchte mit ihm zusammen etwas erreichen, ohne meine oder seine Energie unnötig zu verschwenden. Entweder soll es etwas lernen oder es soll direkt für mich etwas machen. Ich will in unser beider Interesse die Führung übernehmen und durch klare Kommunikation im Pferd einen verlässlichen Partner finden.

Was kann dabei schief gehen? Viel zu leicht fällt man in die Falle und verlangt direkt eine „Aktion“ vom Pferd. Setzt das Pferd unerwartet eine falsche Reaktion oder gar keine Aktion, so ist der (Trug-) Schluss nahe, dass Widersetzlichkeit oder Sturheit die

Ursachen sein könnten. Anstatt nach der Ursache zu fragen, bestrafen wir das Pferd, ohne dass es den Grund dafür verstehen kann. Eine Spirale aus Missverständnissen und Fehlreaktionen beginnt sich nach unten zu drehen. Wir selbst verursachen den Verlust an Vertrauen und Sympathie

Das muss nicht sein!

In einer erfolgreich aufgebauten Interaktion ist die Aktion das letzte Element, nicht das erste. Wie kann ich von einem Pferd etwas verlangen, wenn es mir nicht vertraut? Wie kann es mir vertrauen, wenn es mich nicht beachtet? Wie kann es mich beachten, wenn es mich nicht richtig wahrnimmt? In diesen Fragen liegt die Antwort und damit auch die Lösung.

## Die vier Elemente einer erfolgreichen Interaktion:

### 1. Wahrnehmung



Die Wahrnehmung und deren Interpretation ist der Ursprung unseres Handelns. Jede Kommunikation beginnt nach außen hin **passiv** mit der gegenseitigen Wahrnehmung. Es liegt an uns, wie und was wir wahrnehmen (können und wollen) und wie wir es verarbeiten. Wir sind es ebenfalls selbst, die einen Einfluss darauf haben, wie wir wahrgenommen werden. Wir verarbeiten alle Informationen zu einem **Eindruck**. Dieser hat entscheidenden Einfluss auf die weitere Interaktion. Man bekommt einen Eindruck von seinem Pferd, gleichwohl zeichnet sich auch das Pferd ein Bild von seinem Besitzer. Je eher dieser Eindruck, dieses Bild dem tatsächlichen Zustand entspricht, desto besser können wir uns auf unser

Gegenüber einstellen. Kenne ich große Teile der persönlichen Geschichte meines Pferdes, kann ich mich direkter darauf einstellen. Ich habe die Möglichkeit, direkt darauf Einfluss zu nehmen.

Dennoch, unsere Wahrnehmung sagt uns nicht darüber Bescheid wie etwas oder jemand ist, sondern nur wie es oder jemand auf uns wirkt! Wir können uns täuschen. Wahrnehmung wird nicht alleine vom Verstand verarbeitet, sondern durchläuft den **Filter** „Erfahrung“. Dadurch legen wir vieles sofort in innerlichen Schubladen ab. Das ist der Punkt, an dem wir am leichtesten ansetzen können. Wir können diesen Filter schulen und ihn verbessern oder gänzlich ändern.

Wie? - Durch sammeln von Erfahrung. Ich versuche durch kritisches und wertfreies Beobachten anderer Reiter und der Reaktionen ihrer Pferde zu lernen. Ich hinterfrage eigene Überzeugungen und frage andere Menschen nach ihrer Meinung. Innehalten und nachdenken durchbricht das automatisierte Kategorisieren und Zuordnen in gedankliche Schubladen. Weiterbildung durch Kurse, Seminare oder einfach nur lesen erweitert unseren Blick und korrigiert manch eingefahrenes Denkmuster. Sich in das Pferd hinein zu fühlen ist einer der besten Wege zum Verstehen. Man sollte das unter Berücksichtigung seiner Bedürfnisse, seiner Ängste, seines Blickwinkels und der Erfahrungen, die es gemacht hat tun. Dafür bedarf es Zeit. Hast und Oberflächlichkeit müssen wir vermeiden. Offene und nicht beschränkte Wahrnehmung hat mit Toleranz und Verständnis zu tun. Unsere Bemühungen, die Welt aus der Sicht unseres Kommunikationspartners zu sehen wird zweifach belohnt. Sie verschafft uns eine tolerantere Sichtweise und hilft dadurch, bessere Entscheidungen zu treffen. Toleranz bedeutet nicht weich und nachgiebig zu sein, sondern charakterisiert Klugheit und Weitsichtigkeit. Zu alledem bedarf es noch nicht einmal der Liebe zu einem Pferd, sondern nur unseres Willens zu einer guten und nicht selbstgefälligen Erkenntnis zu kommen. Wer sein Pferd liebt, hat es leichter es wirklich zu verstehen und zu begreifen – es in seiner Ganzheit wahrzunehmen.

#### **Wie nehmen Pferde uns wahr?**

Pferde haben meist eine neugierige, interessierte Art, mit Menschen in Kontakt zu treten. Ihr weitaus größeres Blickfeld und ihr feines Gehör erlaubt es ihnen, uns bereits aus den Augenwinkeln zu bemerken. Manchmal scheint es, dass sie keine Notiz von uns nehmen, dennoch können wir davon ausgehen, dass wir nicht unbemerkt bleiben. Genauso wie Menschen verknüpfen Pferde Wahrgenommenes mit Erfahrungen, verarbeiten es gedanklich und handeln danach.

Es macht wenig Sinn, Pferden etwas vorzuspielen. Sie reagieren auf das was wir sind, nicht auf einstudierte Rollen. Wir können uns aber vornehmen und daran arbeiten, wie wir sein möchten und so unser Unterbewusstsein beeinflussen. Langfristig können wir uns so wirklich verändern und dadurch auch das Bild, das unser Pferd von uns hat.

## 2. Beachtung



Möchten wir mit einem Pferd in Kontakt treten, versuchen wir uns Beachtung zu verschaffen, ohne mit der Tür ins Haus zu fallen. Noch ohne direkte Absicht wird Verbindung aufgenommen. Es ist der Schritt in die konkrete, **aktive Kommunikation**. Wir lenken den Fokus unseres Pferdes gezielt auf uns, in dem wir den eigenen gezielt auf das Pferd richten. Es beginnt damit, sich für den anderen zu interessieren. Was unter Menschen das unverfängliche „Hallo, wie geht's denn heute“ ist, hat sein Pendant bei der Begegnung mit einem Pferd in der ersten Berührung am Hals oder Widerrist oder seiner Nase.

Es interessiert mich, in welcher Verfassung mein Gegenüber heute ist. Was könnten seine Belange sein? Was könnte uns auf einen gemeinsamen Nenner bringen? Viele Pferde machen es uns sehr einfach. Sie haben es gerne, wenn man sie kraut oder putzt. Sie mögen es, ein wenig Futter zu bekommen. Es ist das Schenken von Beachtung mit Wertschätzung, ohne sich dabei aufzudrängen. Man soll sich auf sein Gegenüber einstellen, ihm zuerst **folgen**, bevor man ihn versucht zu führen.

Aus der eher noch passiven Wahrnehmung wird aktive Beachtung – der Übergang ist fließend. Das kann auf vielerlei Arten geschehen. Ist mir das Pferd

z.B. nicht freundlich gesonnen oder ignoriert mich, so kann ich auch Beachtung finden, in dem ich es z.B. auf der Weide oder im Roundpen von seinem Platz vertreibe. Grundsätzlich ist eine positive Beachtung anzustreben. Manchmal machen es uns Pferde aber nicht leicht. Ihre Aufmerksamkeit dreht sich wie ein Blatt im Wind in alle Richtungen. Neugier und die Angst vor Bedrohlichem lenken sie wirkungsvoll von uns ab. Fehlt es an Beachtung, verfällt jede Konversation in einen nutzlosen Monolog.

Wer Beachtung erwartet muss auch Beachtung schenken. Wenn ich ein Pferd am Halfter führe und gleichzeitig mit jemandem plaudere, so ist die Folge daraus, dass mich mein Pferd mental „verlässt“ und eigenen Gedanken nachgeht. Es wendet sich von einem langweiligen Gesprächspartner ab. Auch wenn es durch das Führseil an mich gebunden ist, die Verbindung ist längst abgebrochen. Es versucht schnell eigene Wege zu gehen und beginnt am Seil zu ziehen, anstatt ruhig neben mir zu gehen. Es beginnt ein mühsames Tauziehen, das mir ohne Verlust der Beachtung erspart geblieben wäre.

Wir können vom Pferd nur dann erwarten, dass es seine Konzentration auf uns lenkt, wenn wir unseren Fokus auf das Pferd nicht verlieren. Pferde zeigen unverblümt und direkt, ob wir konzentriert sind oder nicht.

## 3. Vertrauen



Wurde gegenseitige Beachtung hergestellt, können wir auf dieser Voraussetzung gegenseitiges Vertrauen herstellen. Vertrauen schaffen bedeutet, **vom Folgen** stufenweise **zum Führen** überzugehen. Wir wollen letztendlich das Pferd führen. Man kann es zugegebenermaßen auch mit brachialen Mitteln

gefügt machen. Wenn wir aber das Vertrauen unseres Pferdes gewinnen, können wir ihm gefahrlos gelegentlich den Rücken zuwenden. Vertrauen zu gewinnen und in der Lage sein, selbst zu vertrauen ist der Inhalt des dritten Elementes.

Es ist fast entbehrlich festzustellen, dass jeder Mensch die Anweisungen seines Chefs mit wesentlich mehr Motivation befolgt, wenn er ihm vertraut. Respekt ist die treibende Kraft und ist nichts anderes als die Synthese aus Beachtung und Vertrauen.

Bei den Pferden verhält es sich nicht anders. Ich greife offen und abweisend die gerne zitierte Theorie an, dass in einer Pferdeherde nur auffällig dominante Tiere das Sagen haben. Dominante Pferde stellen sich zwar mit ihrem Imponiergehabe und großem Energieaufwand in den Vordergrund, es sind dennoch die signifikanten Freundschaften zwischen Pferden die mir als Vorbild dienen. Pferde folgen einander auf der Weide völlig unspektakulär, ohne dass sie dazu getrieben werden. Sie vertrauen aufeinander und wissen instinktiv, dass sie nur miteinander überleben können.

Dabei wahren sie aber eine Individualdistanz zueinander. Wird dieser imaginäre, sie umgebende Bereich von einem anderen Pferd durchdrungen, wird er zuerst mit Drohungen und nötigenfalls mit harten Schlägen verteidigt. Auch wir Menschen lassen uns nicht gerne vereinnahmen und geben auf unseren Individualbereich acht. Wir verteidigen diesen Bereich in der Regel nicht mit Schlägen, sondern mit intellektuellen Mitteln, die genauso wie Schläge schmerzen können.

**Ehrlichkeit** und **Authentizität** sind unverzichtbare Eigenschaften. Wenn wir uns selbst nicht treu bleiben, wie soll es dann unser jeweiliges Gegenüber sein? Der Versuch Vertrauen zu erlangen soll daher nicht auf Kosten des eigenen Standpunktes gehen. Es sei denn, man bemerkt, dass es ein falscher ist. Bei der Arbeit mit Pferden ist das wörtlich zu nehmen. Die Beachtung eines Pferdes uns gegenüber schlägt in Verachtung um, wenn wir zulassen, von ihm zur Seite gedrängt zu werden. Pferde hören nie auf, unseren Standpunkt und somit auch unsere Standfestigkeit zu prüfen. Wir sind nur vertrauenswürdig, wenn wir standhaft sind. Bei allen Arbeiten, die wir mit unseren Pferden durchführen, besonders solchen die das Vertrauen fördern sollen, dürfen wir nie vergessen, unseren Individualbereich zu schützen. Wir müssen ständig präsent sein und uns nicht verdrängen lassen.

## 4. Aktion



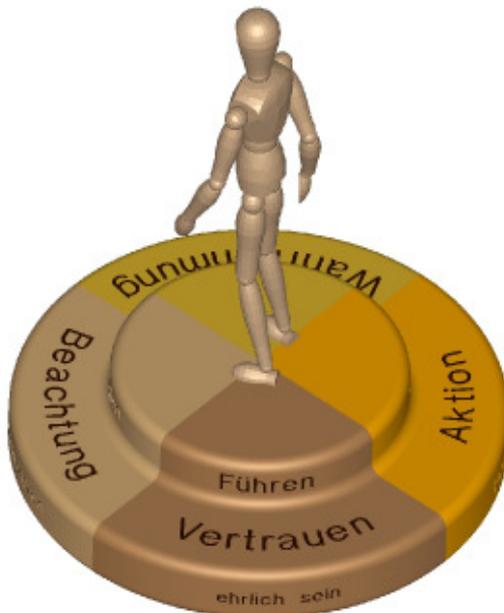
Das vierte Element, die Aktion soll uns zu einem **Ziel** führen. Die Voraussetzungen sind hinlänglich geklärt. Das ursprüngliche Ziel, z. B. die Durchführung einer bestimmten Lektion, kann jetzt in die Tat umgesetzt werden. Das wichtigste ist, in absoluter Klarheit zu wissen, was man will und **konsequent** danach zu **handeln**. Wankelmütigkeit zieht zuerst einen Abbau von Vertrauen nach sich und mit der Zeit verlieren wir auch die Beachtung. Um sich beides zu erhalten und sein Ziel zu erreichen bedarf es einer klaren Linie. Mangel an Konsequenz ist in der Pferdeausbildung kontraproduktiv. Heute so, morgen so, übermorgen wieder so wie vorgestern...? Es ist schwierig für ein Pferd zu verstehen, was wir konkret wollen. Wenn es heute etwas tun darf, wofür es Tags darauf bestraft wird, kann es nichts lernen. Es wird dann die Lust verlieren und mit der Zeit auf die kleinste Anforderung mit Widersetzlichkeit reagieren.

Unser zielgerichteter Blick soll aber nicht dazu führen, dass wir unser Umfeld nicht mehr richtig wahrnehmen. Wir laufen sonst Gefahr, Wesentliches zu übersehen, das eventuell Einfluss auf unser Ziel selbst haben könnte. Das Modell vollendet sich selbst in beständiger Wiederholung. Wir sind wieder bei der Wahrnehmung angelangt. Wir bekommen auf die verlangte Aktion oder das Ziel, das wir angestrebt haben ein Feedback. Aktion bewirkt Reaktion. Eines ist besonders zu beachten: Unser Pferd zeigt nicht, wie gut oder schlecht es war. Es zeigt wie gut oder schlecht WIR waren. Es stellt sich die Frage, was wir an unserem Handel ändern müssen, damit das Pferd sich verbessert.

## Im Zentrum steht das ICH

Im Zentrum sehen wir selbst, symbolisiert durch die Figur in der Mitte des Modells, wo sich alle Elemente berühren. Wir haben die Dinge in der Hand und sind selbst für unsere erreichten Resultate verantwortlich. Das ICH steht für die „Entschlossenheit“. Wir haben auf jedes der vier Elemente Einfluss. Jedem bewussten Einfluss auf unsere Umgebung geht ein fester Entschluss voraus. Es muss uns klar werden, dass unserer Gedanken die uns umgebende Energie lenken.

**Die Welt um uns ist so, wie wir denken,  
dass sie ist!**



Erkennen wir unsere Verantwortung als „Einflussfaktor“ bereits in unseren Gedanken. Sie sind das wichtigste und alles entscheidende Instrument, das wir besitzen.

Die Elemente lassen sich nicht klar trennen, sie fließen ineinander und wiederholen sich fortwährend. Wir sind als Menschen gefragt, in der Kommunikation mit Pferden sensibel zu sein und müssen höchste Aufmerksamkeit auf jedes der vier Elemente legen. Pferde sind wie wir enorm individuelle Lebewesen. Finden auch wir unsere individuellen Wege, mit unseren Pferden ein harmonisches Miteinander zu finden. Das Horse Sense Modell kann ein Wegweiser dazu sein mit Verstand ein besseres Gefühl für das Lebewesen Pferd zu entwickeln.

Theorie hat nur einen Wert, wenn sie praktisch umsetzbar ist. Mit einem breiten Spektrum an nachvollziehbaren Ausbildungsvarianten soll dieser Überzeugung im Buch Folge geleistet werden. Die Untrennbarkeit der Elemente des Horse Sense Modells erlaubt uns nicht, sie isoliert voneinander darzustellen. Es würde auch den Anspruch der Ganzheit in Frage stellen. Diese Problematik spiegelt sich in der Zuordnung der praktischen Übungen zu den einzelnen Elementen wieder. Sie erheben deshalb lediglich den Anspruch darauf, das jeweilige Element besonders zu akzentuieren. Die Sortierung erfolgte nach ihrem Schwerpunkt. Jede Übung ist unter allen Gesichtspunkten des Horse Sense Modells betrachtbar. Um Worte von Aristoteles dafür zu verwenden, so ist in jedem Fall das „Ganze“ mehr als die Summe seiner Bestandteile. Entscheidend ist noch anzumerken, dass dieses Buch **kein Trainingskonzept** darstellt – es ist schlicht und einfach keines! Es werden nur Möglichkeiten aufgezeigt, ein individuelles für sich selbst zu entwickeln.

## Ein möglicher Weg: Bodenarbeit

Horse Sense, Gefühl für Pferde bekommt man nicht zu kaufen. Horse Sense kann man sich nur selbst erarbeiten. Dieses Gespür entwickelt man am sichersten bei der Arbeit mit dem Pferd vom Boden aus. Die Arbeit an der Hand ist der Schlüssel zum Pferd. Ohne diesen Schlüssel gäbe es keine Reiterei, keine Arbeits-, Sport-, Voltigier-, oder Therapiepferde. Wenn wir mit einem Pferd arbeiten, können wir uns der Arbeit vom Boden aus nicht entziehen. Es beginnt beim ersten Halftern eines Fohlens und gipfelt in Lektionen der hohen Schule an der Hand. Dazwischen liegt ein weites Betätigungsfeld für Freizeitreiter und Profis. Sieht man von Zirkuslektionen oder Schaupräsentationen an der Hand ab, so ist die Arbeit vom Boden aus meist „vorbereitende“ Arbeit und nicht Selbstzweck. Wir müssen Pferde erziehen um ein sicheres und harmonisches Zusammenleben zu ermöglichen. Die Bodenarbeit ist eine große Hilfe, unseren Horse Sense zu schulen und Pferde in ihrer Entwicklung zu fördern.

**Grundsätze, die durch das Buch begleiten sollen:**

- Bodenarbeit ist ein Hauptbestandteil der Pferdeausbildung
- Immer mit Liebe und Verstand nach Lösungen suchen
- Nur wer zumindest die wichtigsten Grundzüge der Psyche und der Grundbedürfnisse eines Pferdes kennt, kann weiter kommen
- Konsequenz in allem Handeln ist Voraussetzung
- Die Körpersprache ist das wichtigste Kommunikationsmedium

**...und über allem das Streben nach spielerischem Glanz und Leichtigkeit**

## **Bodenarbeit als Schlüssel zum Pferd**

### **Grunderziehung eines Pferdes:**

Ein junges Pferd durchläuft mindestens zwei Entwicklungsstufen im Zusammenleben mit dem Menschen. Die erste und allgemeine ist die **Grunderziehung**. Es zählen dazu Tätigkeiten wie erstes Satteln, Zäumen, Führen oder Hufpflege jeder Art und unter anderem Verladetraining. Dieser Entwicklungsschritt, gleichgültig welche Laufbahn eingeschlagen wird, ist für die meisten Pferde gleich.

### **Spezialausbildung eines Pferdes:**

Die darauf aufbauende zweite, individuelle Stufe ist die seinem Verwendungszweck entsprechende **Ausbildung** eines Pferdes. Die Bodenarbeit spielt dabei in ihren vielen Varianten und Möglichkeiten eine enorm unterstützende Rolle. Beispiele dafür sind

das Gewöhnen eines zukünftigen Kutschpferdes an Geschirr und Zügelführung, das Heranführen eines jungen Springpferdes an Hindernisse mittels einer Longe oder gymnastizierende Übungen am langen Zügel bei einem Dressurpferd.

### **Was kann Bodenarbeit sein?**

Das Pferd entwickelte sich über Jahrtausende zu einem in der Herde lebenden Fluchttier. Es reagiert auf Angriffe von Raubtieren mit Flucht und stellt sich selten einem Kampf.

Um eine Gefahr durch Raubtiere oder Rudel solcher rechtzeitig zu erkennen, gibt das Leben in einer Herde zusätzliche Sicherheit. In freier Wildbahn schlafen nie alle Pferde zugleich. Einige Pferde bleiben wachsam, um bei Gefahr rechtzeitig Alarm zur Flucht schlagen zu können. Überleben in freier Wildbahn hängt von einer funktionierenden Herdengemeinschaft und steter Fluchtbereitschaft ab.

Bodenarbeit kann dem Pferd helfen, Vertrauen in den Menschen aufzubauen und die Fluchtbereitschaft zu minimieren. Beim Lernen der wichtigsten Umgangsformen werden das Furcht- bzw. Scheu- und damit verbunden das Fluchtverhalten auf ein akzeptables Niveau gebracht. Diese Basisarbeit bildet das Fundament aller nachfolgenden Lektionen.

### **Variationsmöglichkeiten der Bodenarbeit**

Unter anderem meine ich damit:

Abwechslung im Reitalltag

Vertrauensbildende Maßnahmen

Aufmerksamkeit steigernde Maßnahmen

Wecken von Respekt gegenüber dem Menschen

zusätzliches Gymnastizieren

Entspannung und Lösung ohne Reitergewicht

Schonendes Bewegen von kranken oder alten Pferden

### **Die Ausbildung eines Pferdes mit Hilfe der Bodenarbeit**

Jegliche Aus- und Weiterbildung eines Pferdes lässt sich in vier Komponenten unterteilen, die untrennbar zusammenspielen, jedoch gelegentlich verschieden gewichtet sind. Je nach Übung und Lektion wird möglicherweise Gewöhnung, Erziehung, Training oder Dressur mehr zum Tragen kommen.

## Gewöhnung

Unter Gewöhnen fallen jene Maßnahmen, die desensibilisierend auf ein Pferd wirken und Vertrauen steigern. Besonders Übungen, welche die Reizschwelle gegen Angst einflößende Umwelteinflüsse senken, sind in der Bodenarbeit angesiedelt. Nur als ein Beispiel dafür soll der Straßenverkehr genannt werden. Die ersten Eindrücke aber, an die wir ein Pferd gewöhnen müssen, sind zum Beispiel Berührungen durch den Menschen an jeder Körperstelle. Selbst bei der Arbeit mit einem erfahrenen Pferd treten Situationen auf, die es nicht kennt und daher mit Furcht reagiert. Mit Verstand und guten Strategien können wir sehr gut Abhilfe schaffen.



Abbildung 4: Gewöhnen an Berührungen

Unberechtigten Anlass zum Ärger geben Pferde ihren Besitzern, wenn sie vor etwas scheuen, das sie schon lange kennen. Pferde haben die Tendenz, nach längeren Trainingspausen in alte Verhaltensweisen zurückzufallen. Gelerntes wird teilweise wieder vergessen. Wie die Erziehung und körperliches Training endet die Notwendigkeit ein Pferd an besondere Um- oder Gegenstände zu gewöhnen nie.

## Erziehung

Darunter fallen Maßnahmen, die einerseits Gehorsamkeit, Respekt und Charakter bilden und andererseits eine Verbesserung der Aufmerksamkeit zum Ziel haben. Hier ist Bodenarbeit nicht wegzudenken. Zur Grunderziehung gehören vor allem Führen, gehorsames Anhalten und Seitwärtstreten eines Pferdes. Es soll zu beider Vorteil einfach zu

hantierbar sein, damit die Arbeit Spaß macht und mit einem Erfolg beendet werden kann.



Abbildung 5: Beispiel für Erziehung: Führen mit erweitertem Abstand als Vorbereitung zum Longieren

## Training

Der Begriff Training erfasst jene Arbeit, die den Aufbau von Muskulatur und die Steigerung von Kondition fördert. Sehen wir von Pferden ab, die zu Rehabilitationszwecken vorsichtig wieder an der Longe bewegt werden, kommt die Bodenarbeit unter diesem Tenor weniger zum Einsatz. Geistig abstumpfendes Longieren rein zu Trainingszwecken sollten wir unserem Partner ersparen. Ausgedehnte Ritte in abwechslungsreichem Gelände sind der bessere Weg, unsere Pferde zu konditionieren.

Im Rahmen eines möglichst abwechslungsreichen Konditionsprogrammes darf das Longieren als leistungssteigernde Maßnahme aber durchaus vorkommen. Wie sonst sollte man z. B. Ein Voltigierpferd darauf einstellen, mehrere Minuten für einen Turnierbewerb im Galopp ohne nennenswerte Ermüdungserscheinungen durchzuhalten?

## Dressur

Dressur ist die Schulung mithilfe vielerlei Lektionen, die koordinationssteigernd, gymnastisierend bzw. dehnend und somit taktverbessernd wirken. Diese Schlagworte aus der Reiterei sind am Beispiel einer Tänzerin leichter zu verstehen. Ohne oben erwähnte Elemente ist ästhetischer und ausdrucksstarker Tanz undenkbar. Dem Fortgeschrittenen öffnen sich im

Bereich der Dressur vom Boden aus Wege, sein Pferd an der Longe, der Doppellonge oder am langen Zügel unberitten zu fördern oder zu präsentieren. Als Beispiel sei hier die bekannteste Lektion erwähnt, die an der Hand praktiziert werden kann: Das „Schulter herein“.

Jeder, der sein Pferd vom Boden aus trainiert, schult unvermeidbar auch sich selbst. Neben technischem Geschick im Pferdeumgang werden eigenes Koordinations- und Raumorientierungsvermögen, mentale Stärke, Konsequenz im Handeln auf die Probe gestellt. Besonders wird der körpersprachliche Ausdruck verbessert. Pferdeausbildung beruht auf Gegenseitigkeit. Selbstkritisch durch hellen Geist betrieben fördert man unweigerlich die eigene persönliche Entwicklung.

Es stellt sich nicht länger die Frage nach dem **„WARUM?“**, sondern nach dem **„WIE?“**.

Ich möchte die Mannigfaltigkeit verschiedener bekannter Methoden illustrieren. Die unterschiedlichen Wege, sich und ein Pferd zu fördern habe ich nach ihrer jeweiligen Gewichtung dem Horse Sense Modell zugeordnet um es erlebbar, verständlich, greifbar und fühlbar zu machen. Dieses Modell kann eine starke Stütze in der guten Kommunikation mit Pferden sein.

Die Themen sind chronologisch geordnet, beeinflussen sich aber zu jeder Zeit gegenseitig. Daher

ist folgende Gliederung kein fester Weg, von dem wir nicht abweichen sollen. Obschon es ratsam ist, ein Trainingskonzept zu verfolgen, so hat dieser Weg nicht wirklich einen festen Anfang oder ein fixes Ende. Pferde zeigen uns täglich, woran wir mit ihnen sind, das sollte die Richtschnur dafür sein, wo wir bei uns selbst ansetzen können. Oft mache ich mit meinen Pferden worauf ich gerade Lust habe. Immer aber müssen die Pferde aber auch in der Lage dazu sein, die Anforderung zu erfüllen. Abwechslung schützt vor Langeweile! Mit Bodenarbeit ist das ein Leichtes.

#### Über Zeit und Geduld

Wir leben in einer historisch einmaligen Epoche, in der wir es uns leisten können Pferde zu halten, ohne von ihrer Arbeitsleistung abhängig zu sein. Noch nie zuvor in der Geschichte hatte eine so breite Bevölkerungsschicht ohne militärischen oder landwirtschaftlichem Leistungsdruck Zugang zum Pferd.

Nutzen wir diese Chance ohne uns selbst künstlich unter Zeit- oder Erfolgszwang zu setzen. Wenn uns der Balanceakt gelingt, trotz Geduld die Ziele nicht aus den Augen zu verlieren, kann nicht nur das Ziel, sondern bereits der Weg mit unseren Pferden zum ungetrübten Erlebnis werden.



Abbildung 6: Bodenarbeit, die der Dressur zuzuordnen ist: Arbeit am langen Zügel, hier ein Schulterherein

# 1.Element

## Wahrnehmung

Das Horse Sense Modell stellt in seinem ersten Element die Wahrnehmung dar. Sie ist der Grundstein jeglicher funktionierenden Kommunikation. Wie nehme ich mich selbst und meine Umwelt wahr? Die wichtigste Frage ist: Wie nimmt mich mein Gegenüber wahr? Die Antworten können uns helfen, richtige Entscheidungen zu treffen. So verhält es sich auch bei Pferden. Um mit ihnen harmonisch

umgehen zu können, müssen wir lernen sie zu verstehen. Wenn wir beginnen uns mit ihrer Sprache auseinander zu setzen, dringen wir in eine interessante neue Welt ein. Wir könnten Pferde, ohne sie zu verstehen, nicht richtig lesen und würden oftmals unvorteilhaft reagieren .

Wie schulen wir unsere Wahrnehmung? Wie verbessern wir die Fähigkeit, mit der wir die auf uns einwirkenden wichtigen Informationen richtig einordnen und nach Wichtigkeit filtern? Unsere Wahrnehmung zu verbessern heißt, die Umwelt zu belauschen, inne zu halten und den eigenen Blick nach innen zu richten. Schon eine kleine Veränderung der Perspektive, aus der heraus wir eine Situation betrachten kann enorme Veränderungen in der Wahrnehmung bewirken.

Die Sprache der Pferde zu lernen ist nur eine Aspekt. Verstehen können wir sie erst dann, wenn wir auch lernen ihnen zuzuhören. Die beste Gelegenheit ein Wort zu überhören, ist selbst eines zu sprechen. Nehmen Sie sich die Zeit ruhig in ihr Pferd hineinzuhorchen. Was hören Sie, wenn es ringsherum still ist und nichts zwischen Ihnen beiden steht?



Sein ist wahrgenommen werden

George Berkeley

### Man spricht "Pferd"

Pferde kommunizieren ständig untereinander. Wie uns stehen ihnen dazu Körpersprache, Mimik und Stimme zur Verfügung. Wir können uns einen Teil ihrer Sprache aneignen um uns besser verständlich zu machen. Unbewusst und unvermeidbar "redet" jeder Mensch mit dem Pferd, mit dem er gerade arbeitet. Wenn wir lernen unsere Körpersignale bewusst wahrzunehmen, können wir sie kontinuierlich besser einsetzen.

### **Die Stimme**

Am wenigsten Information wird mit der Stimme transportiert. In freier Wildbahn würde lautes Wiehern Raubtiere anlocken. Deshalb wird dieses

Kommunikationsmittel selten eingesetzt. Und wenn doch, dann meist nur um andere, weiter entfernte Pferde auf sich aufmerksam zu machen. Ist der Sichtkontakt hergestellt, wird das Wiehern aus Sicherheitsgründen eingestellt.

Ich kenne niemanden, der Pferdestimmen imitieren kann, was wir aber nützen können ist das feine Gehör dieser Tiere. Wenige Worte können von ihnen zwar differenziert werden, mehr aber bedeutet ihnen der Tonfall. Ein beruhigendes „Hooo“ wird von einem anfeuernden „Hopp!!“ sehr gut unterschieden. Bleibt man bei wenigen Stimmkommandos und wendet diese ohne Ausnahme immer gleich an, so kommen Befehle wie das gebräuchliche „Schee-ritt“, „Tee-rab“ und „Gaa-lopp“ oder spezifische Laute z.B. bei der Longenarbeit gut an. Das stimmliche Auseinanderziehen dieser Wörter in zwei Teile bietet dem Ausbilder zusätzliche Möglichkeiten. Je nach Wechsel von einer höheren in eine niedrigere Gangart oder umgekehrt kann die Stimme innerhalb eines Wortes erhoben oder gesenkt werden. Wir brauchen das Pferd nicht anzuschreien. Wenn wir seine Aufmerksamkeit haben, genügt leises Sprechen um verstanden zu werden.

### Die Mimik des Pferdes

In der Mimik eines Pferdes kann man leicht "lesen". Die Gesichtszüge sind eigentlich weitestgehend unbeweglich. Diesen Nachteil machen aber die starken Variationsmöglichkeiten im Ausdruck der Augen, die Beweglichkeit der Ohren und die Befindlichkeit der Lippen wieder wett. In erster Linie sind es die enorm beweglichen Ohren, die unsere volle Aufmerksamkeit verdienen. Die Bewegungen der Ohren nützen weniger dem Austausch unter den Pferden, sondern erfüllen mehr den Zweck, die akustische Wahrnehmungen zu optimieren.



*Abbildung 7: An den Ohren kann man erkennen, dass mir das Pferd nur „geteilte Aufmerksamkeit“ schenkt. Sein linkes Ohr ist nach hinten gerichtet, das rechte richtet sich so wie der Blick in die Ferne.*

Wie Antennen schwenken die Ohren blitzschnell – auch getrennt voneinander – in die Richtung, in die sich die Aufmerksamkeit richtet. Das Gehör wird fokussiert und auf gezielte Punkte ausgerichtet. Wir können vereinfacht sagen, dass ein Pferd seine Aufmerksamkeit dort hat, wo seine Ohren hin zeigen. Hart nach hinten angelegt signalisieren sie eine ernste Drohung. Bei einem müden Pferd können sie schlapp vom Kopf hängen. Sie sind ein fabelhafter Indikator für den Trainer und Reiter. Richtet das Pferd zumindest ein Ohr zum Trainer oder beim Reiten nach hinten zum Reiter, so kann er davon ausgehen, dass ihn das Pferd wahrnimmt. Tut es das nicht, so ist es geistig abwesend oder auf etwas anderes konzentriert. Sinnvolle Arbeit ist dabei kaum möglich.

Wer tieferes Verständnis für sein Pferd entwickelt hat weiß, dass man die Stimmung eines Pferdes sehr gut an den Augen erkennt. So leicht interpretieren wie das Ohrenspiel kann man hier aber nicht. Entspannung oder höchste Aufregung mag für den Laien erkennbar sein. Meist ist es nur der Besitzer des Pferdes, der noch Gemütszustände wie Unsicherheit, Unzufriedenheit oder z. B. Aufmerksamkeit sicher ablesen kann.



*Abbildung 8: Ein im Moment zweifellos böses Pferd*

Es bleiben noch die Lippen, die bei Aufregung sehr hart und angespannt sein können. Genau das Gegenteil beschreiben schlaffe, manchmal sogar herunterhängende Lippen. Die Unterlippe hängt bei einem im Stehen dösenden Pferd manchmal wie ein lebloser Lappen herunter. Zurückgespannte Lippen, die den Blick auf drohende Zähne freigeben, sind ebenfalls leicht zu interpretieren. Diese Drohgebärde ist eindeutig und immer ernst zu nehmen. Der Zusammenhang von Mimik und Körpersprache wird ersichtlich, wenn sich diese Feindseligkeit gegen ein Herdenmitglied zu einer energisch attackierenden Kopfbewegung steigert. Es gleicht einer Schlange, die nach Beute schnappt. Die Mimik eines Pferdes ist ein probates Mittel, den aktuellen Gemütszustand abzulesen, eignet sich aber nicht als bilaterales Kommunikationsmittel. Uns ist es nun mal nicht möglich, z.B. unsere Ohren in einem Winkel von mehr als 180 Grad zu schwenken.

### Die Körpersprache des Pferdes

Das wichtigste Mittel für Pferde sich untereinander zu verständigen ist ihre Körpersprache. In ihren Bewegungen, in ihrem Gesamtausdruck und in der räumlichen Position zueinander werden eine Unzahl von Informationen gegenseitig ausgetauscht. Wie Menschen zeigen Pferde unbewusst oder bewusst ihr Befinden über sehr eindeutige Gesten. Ihre Abneigung, Zuneigung, ihre Bedürfnisse, ihr Machtanspruch oder ihre Bereitschaft sich unterzuordnen sind klar ablesbar. Wie eingangs erwähnt sind Pferde Herdentiere. Evolutionsbedingt bilden sich in der Herde Hierarchien, die nicht so geradlinig sind wie sie oftmals beschrieben werden. Es soll aber unbenommen sein, diese Hierarchie vereinfacht darzustellen. Neben sozialem Rang, der von rangniederen Pferden immer wieder herausgefordert wird, sind Freundschaften unter Pferden für ein friedliches und störungsfreies Zusammenleben ausschlaggebend. Dem entsprechend haben Pferde ein großes Repertoire soziale Anliegen auszudrücken. Die Bandbreite umfasst "aggressiv-dominante", "defensiv - unterordnende" und "sozial-freundschaftliche" Gesten. Bereits in alltäglichen Situationen wie dem Fressen aus einem gemeinsamen Futtertrog lassen sich alle drei Gemütsäußerungen beobachten. Zoologen wenden unter anderem zur Feststellung der Rangordnung einen „Paarfütterungstest“ an. Unter zwei Pferden wird experimentell eine Konkurrenzsituation hergestellt, in dem ihnen eine gemeinsame Futterquelle zur Verfügung gestellt wird. Anteilige Fresszeiten und das Verhalten werden beobachtet:

- Aggressives Verhalten zeigt jenes Pferd, das durch Drohgebärden oder Kampf seinen Besitzanspruch für das gesamte Futter klarlegt.

- Unterordnend verhält sich jenes Pferd das sich mit gesenktem Kopf zurückzieht und darauf hofft, dass etwas Futter übrig bleibt.
- Was bleibt ist die konfliktlose und freundschaftliche Variante dieser Situation: Beide Pferde teilen sich neidlos das Futter.

Obwohl beim Fressen Konflikte vermehrt zu beobachten sind, so finden sich soziale Handlungen wie gegenseitiges Kraulen oder gemeinsames Zusammenstehen und Dösen öfter und prägen den Herdenalltag vorrangiger als aggressives Verhalten. Pferde leben schließlich nicht in Verbänden um sich zu bekämpfen, sondern um gemeinsam sicherer überleben zu können. Ständige Kämpfe würden die Gruppe schwächen und durch Feinde angreifbar machen (reine Hengstherden machen da sicher die Ausnahme). Aggression ist also grundsätzlich nicht der wichtigste Bestandteil des Herdenalltages – es ist nur der auffälligste. Das sollten wir uns für die Arbeit mit Pferden zu Herzen nehmen.

Somit sind wir beim Kern der Bodenarbeit angelangt. **Pferde sind perfekte „Menschenkener“**. Sie unterscheiden sehr gut, ob ihr menschlicher Betreuer ein selbstsicherer Charakter, oder von eher unsicherer Natur ist. Ersterem werden sie schneller Beachtung schenken als dem Zweiten. Wir nutzen diese Empfänglichkeit für **Körpersprache** und lernen sie gezielt einzusetzen. Mit Nachdruck möchte ich die Wichtigkeit unserer eigenen **Körpersprache** betonen – sie entscheidet über Erfolg oder Misserfolg unserer Bemühungen ein Pferd zu erziehen. Selbstsicherheit kann man nicht spielen, man muss sie sich erarbeiten. Die Freiarbeit im Roundpen ist gut geeignet, unsere Ausstrahlung auf ein Pferd zu trainieren und zu verbessern.

Die folgenden Beispiele sollen zeigen, wie wir diese Theorien in die Praxis umsetzen können.

## Freiarbeit im Roundpen

Das Kommunikationselement der Wahrnehmung – also die Aufnahme von Eindrücken über unsere Sinnesorgane - ist passiv, auch wenn wir dabei in irgendeiner Form körperlich aktiv sind. Die Arbeit im Roundpen z.B. ist sehr aktiv, dennoch ist sie für die Schärfung der Wahrnehmung bestens geeignet. Bei der Freiarbeit im Roundpen lernen wir das Pferd und seine von uns ausgelösten Reaktionen besser wahrzunehmen. Sie ist eine fantastische Bereicherung und Chance zur Entwicklung für jeden Pferdemenchen. In diesem abgegrenzten Raum ist es möglich die Körpersprache der Pferde direkt und unverfälscht verstehen zu lernen. Da sie sich frei bewegen können, zeigt ihr Feedback auf uns ein

ehrliches Bild dessen, wie wir von ihnen wahrgenommen werden. Pferde wollen uns verstehen. Immer wieder versuchen sie zu errahnen, was wir von ihnen wollen! Geben wir ihnen die Chance dazu. Wenn wir eine klare und eindeutige Sprache trainieren, fällt es ihnen leichter.

Ein Roundpen durchmisst zwischen sechzehn und zweiundzwanzig Metern, und wird von einem mindestens 1,6 Meter hohen Zaun eingegrenzt. Bei der Arbeit verwende ich ein vier Meter langes Seil als einziges Hilfsmittel. Ich gebe der Roundpenarbeit für die Erziehung von Pferden wesentlich weniger Bedeutung als einer fundierten Longierarbeit. Die Arbeit im Roundpen hilft uns, unsere eigene Körpersprache zu trainieren. Wir lernen besser zu koordinieren, unsere Position zu wahren und uns zu behaupten. Diese Arbeit kann daher für einen Menschen auf dem Weg zu besserem Pferdeverstand große Bedeutung haben. Diese Form von Freiarbeit wurde vor allem in Amerika durch brutale Pferdetrainingsmethoden bekannt. Sie wurde von vielen echten "Horsemen" zu einem Instrument ehrlicher Kommunikation verändert. Der Vorteil dieses Trainingsareals liegt darin, dass es durch den begrenzten Raum das Pferd und den Menschen aneinander bindet. Es entsteht eine Nähe die zur Interaktion zwingt. Weiters gibt die Rundung den Pferden die Möglichkeit gleichmäßig dem Zaun entlang zu laufen.

## Was will ich im Roundpen erreichen?

### Das Pferd soll geschult werden:

Im Roundpen spiegelt sich das Horse Sense Modell unmittelbar wider. Der Aufbau einer Interaktion mit Pferden ist in seinen Elementen direkt erkennbar. Nachdem wir das Pferd (passiv) beobachtet haben, erstellen wir uns ein Bild von seinem Zustand. Erfahrung, Wissen und Intuition sind uns dabei eine große Hilfe. Anschließend lenken wir seine Aufmerksamkeit auf uns. Das ist trotz großer Sensibilität der Pferde keine Selbstverständlichkeit. Gegenseitige Beachtung ist wie bereits gesagt, der Grundstein jeglicher Interaktion. Demnach wollen wir uns das Vertrauen des Pferdes erarbeiten und gewinnen dadurch am Ende seine freiwillige Gefolgschaft.

### Der Mensch soll geschult werden:

Die oben genannten Ziele sind für die Weiterentwicklung eines Pferdes gedacht. Da Pferde durch ihre sensible Wahrnehmung eine unmittelbare Rückantwort geben, lässt sich diese Fähigkeit dazu nutzen um uns selbst weiter zu entwickeln. Wir können durch einen Trainer geführt experimentieren

und unsere Position gegenüber dem Pferd finden und gegebenenfalls verbessern. Über seine Reaktionen, oder ihr Ausbleiben, merken wir selbst, ob über Veränderung unserer Ausdruckskraft bessere Ergebnisse erzielt werden können. Bei gutem Zusammenspiel von Pferd, Schüler und Trainer entstehen verblüffende Aha-Erlebnisse und bewegende Momente. Wir erleben Situationen, in denen das Wort „Kommunikation“ etwas greifbares werden kann.

## Die Praxis im Roundpen

Aller Anfang ist die Ruhe



*Abbildung 9: Erst wenn das Pferd, hier der Wallach „Jim Bob“ im Roundpen Ruhe gefunden hat, und ich ihn mit dem Seil vertraut gemacht habe, wird er freigelassen.*

Betrete ich mit einem Tier zum ersten Mal den Roundpen, so führe ich es zuerst am Seil herum und lasse es nicht frei laufen. Das Pferd soll seine Umgebung kennen lernen und ich versuche dabei Stütze und Hilfe zu sein, damit es sich ruhig an die fremde Umgebung gewöhnen kann. Es ist durchaus möglich, dass diese Gewöhnungsphase mehr als eine Trainingseinheit beansprucht. Erst dann, wenn das Pferd keine Schwierigkeiten mehr in dieser Umgebung hat – und nur dann –, klicke ich den Karabiner aus und ziehe mich zurück – verhalte mich passiv. Ich entspanne mich, lasse meine Schultern hängen, den Blick zu Boden fallen und bewege mich langsam vom Pferd weg. Ich beobachte es nicht direkt, betrachte es aus meinen Augenwinkeln. Ich versuche es zu spüren. Ich schwinde mich ein.

## Präsenz signalisieren

Pferde haben ein sensibles Gespür für den Raum, der sie umgibt. Je nach Rangordnung und Notwendigkeit dieses unter Beweis zu stellen, zeigen sie mehr oder weniger starke Reaktionen auf Eindringlinge in diesen Raum. Ein ranghohes Pferd stellt seine Position in der Hierarchie unter anderem damit unter Beweis, dass es rangniedere nicht in seinen Bereich eindringen lässt.

**Der Stärkere vertreibt je nach Belieben den Schwächeren.** Meine Absicht ist es nun, mich bemerkbar zu machen. Ich möchte ernst genommen werden, ohne Furcht auszulösen. Unabdingbar für den weiteren Verlauf der Arbeit ist, dass ich die **Beachtung** des Pferdes erreiche ohne Angst zu provozieren. Ich imitiere das Verhalten eines ranghohen Tieres und beginne es zu treiben.



*Abbildung 10: Präsenz signalisieren: Ich baue Spannung in meinem Körper auf und treibe das Pferd weg von mir*



*Abbildung 11: Beginnend im Schritt treibe ich ihn den Zaun entlang*



*Abbildung 12: Nach und nach bringe ich mehr Leben in die Situation und versetze ihn mit ausdrucksvoller Körpersprache und mit Seilschwingen in Trab oder auch Galopp.*

### Wie treibe ich das Pferd im Roundpen?

Ich atme tief ein, richte mich auf und fixiere das Pferd mit festem Blick. Ich gehe einige Schritte näher, ohne den Sicherheitsabstand zu vergessen und werfe das eine Ende des Seiles gegen das Pferd. Damit fordere ich es auf sich in Bewegung zu setzen. Erhalte ich keine Reaktion steigere ich meinen Druck und schleudere das Seil kräftiger.

Reagiert das Pferd jedoch übertrieben oder sogar panisch, stelle ich sofort jegliche Aktivität ein. Den Blick und die Hände senke ich zu Boden. Ich bewege mich mit beruhigenden Worten langsam an den Rand des Roundpen um dem Pferd maximalen Raum zur Verfügung zu stellen. Ich entspanne die Situation.

Erneut betont entspannt und leger bringe ich wieder Spannung in meinen Körper – diesmal vielleicht weniger abrupt. Ich richte mich merklich auf, hole tief Luft und fixiere meinen Blick streng auf das Pferd. Ich fülle mein Inneres mit Energie, baue mich äußerlich deutlich auf und schreite energisch auf das Pferd zu. Das Seilende halte ich dabei in einer Hand und den in zwei Schlaufen gelegten Rest in der anderen. Meine ich nicht beachtet zu werden, so schlage ich in dem Fall mit der flachen Hand, oder den Schlaufen des Seiles laut gegen meinen Oberschenkel.



*Abbildung 13: Man kann auch ein Ende des Seiles Richtung Pferd werfen, um auf sich aufmerksam zu machen. Achtung: Das Pferd soll nur aufgeweckt – nicht in Panik versetzt werden. Das wird immer eine Gratwanderung bleiben!*

Ich will deutlich wahrgenommen werden. Es soll dabei zum Ausdruck kommen, dass ich den Platz, auf dem sich das Pferd befindet, in Anspruch nehme. Feinfühligere Pferde erkennen das sofort, anderen werfe ich das Seilende zu um sie aus ihrer Lethargie zu reißen. Der Abstand zwischen mir und dem Pferd sollte dabei größer als fünf Meter sein um nicht in Schlagdistanz des Pferdes zu geraten.



Abbildung 14

Das Seil vergrößert meinen Wirkungsbereich und macht großen **Eindruck** bei Pferden. Es wird nach dem Werfen sofort wieder aufgenommen um stets zur Verfügung zu stehen. Stößt der bereits aufgebaute Druck auf Ignoranz, so verstarke ich meine Aktivität mit einem gezielten Seilwurf zum Pferd. Wie heftig man es auffordern muss, hängt von seiner aktuellen psychischen Verfassung ab. Bei guter Dosierung der "aggressiven Mittel", läuft das Pferd vor mir davon und muss mangels anderem Fluchtweg im Kreis zu laufen beginnen. Ich gehe mit gleicher

Körperspannung auf Höhe der Hinterhand oder etwas dahinter und beschreibe einen kleineren Kreis. Damit wirke ich weiterhin treibend – niemals hetzend!!! - auf das Pferd. Die von mir gezeigte Aggression ist für ein Pferd nicht schädlich, sondern entstammt seiner eigenen Sprache. Nur komme ich als „Nicht-Artgenosse“ ohne kräftige Tritte oder verletzende Bisse aus und erreiche dennoch die Beachtung des

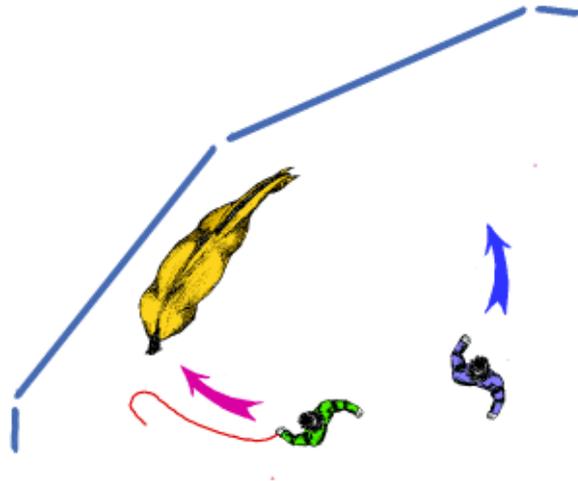
Tieres. Ein besonders wichtiger Beweggrund leitet mich bei der Arbeit im Roundpen: **Ich will nicht nur den Respekt des Pferdes, sondern am Ende seine Gunst!**

Läuft das Pferd sicher und gleichmäßig ohne unkontrolliert die Richtung zu wechseln, gehe ich zum nächsten Schritt über.

### **Tempo halten und Richtung wechseln**

In der nächsten Phase bin ich darum bemüht, das Pferd in gleichmäßigem Trab oder ruhigem Galopp zu halten. Dabei wird nicht darauf vergessen, gelegentlich die Seite zu wechseln, in die das Pferd läuft. Je zäher sich das Pferd verhält, desto energischer und näher gehe ich auf Höhe der Hinterhand- das Seil jetzt schwingend- mit. Beim Treiben bleibe ich **hinter dem Pferd**. Wenn ich mit der Gangart des Pferdes zufrieden bin oder es beruhigen möchte, verhalte ich mich wieder passiv und gehe zur Mitte des Zirkels. Ich bin damit **auf Höhe des Pferdekopfes**. Kurz gesagt, ich reguliere mit offensiven

bzw. defensiven Gesten das Tempo. Ich halte aufmerksam diesen Zustand, hindere das Pferd am Wenden und fordere es auf ein gleichmäßiges Tempo beizubehalten. Ich setze weiterhin nur meine Körpersprache und meine Position zur Kommunikation ein. Ich kann das Pferd verlangsamen oder anhalten, in dem ich ihm den Weg abschneide, mich **vor das Pferd** begeben. Abrupt durchgeführt, wird das Pferd schnell gestoppt und wendet. Anschließend soll es ebenso ruhig und aufmerksam in entgegengesetzter Richtung laufen.



*Abbildung 15: Tempo halten und Richtung wechseln: Die Grafik beschreibt den Weg, den der Trainer zum Antreiben (violetter Pfeil) und zum Bremsen oder Anhalten (blauer Pfeil) eines Pferdes beschreibt. Beim Treiben bleibt man hinter dem Pferd, beim Anhalten bewegt man sich im Round-Pen vor das Pferd*

An dieser Stelle sei auf die Gefahren hinzuweisen, die bei der Arbeit im Roundpen auf uns lauern. Leicht unterschätzen wir, wie schnell ein Pferd unter psychischen Druck geraten kann. Panikartige Flucht mit gefährlichen Konsequenzen kann die Folge sein. Sofort müssen wir jegliches Treiben einstellen und beruhigend auf das Pferd einwirken. Daher ist es besser, den Druck nur langsam zu steigern als Panikreaktionen zu provozieren. Das Gegenteil und nicht minder gefährlich sind dominante Pferde, die sich dem Rankampf stellen. Sie beantworten die ihnen entgegengebrachte Aggression nicht mit Flucht, sondern gehen zum Gegenangriff über. In diesem Fall müssen wir abbrechen und nötigenfalls den Roundpen augenblicklich verlassen bis das Pferd sich beruhigt hat. Unsere Sicherheit steht an erster Stelle. Nur ein Profi kann an dieser Stelle sinnvoll fortsetzen, wenn seine Erfahrung einen Lösungsansatz möglich macht.

Grundsätzlich halte ich nichts davon, einen Kampf auszutragen, den ich selbst heraufbeschworen habe. Gerne fasse ich hier ein heißes Thema an und behaupte, dass viele dominante Pferde nicht unterworfen werden müssen. Ich setze auf profunde Vertrauensarbeit bei gleichzeitig konsequentem, wenn nötig auch strengem Umgang, als Mittel zum Erfolg.

Ergo:

Der Roundpen ist kein Spielzeug! Man tut gut daran, sich von einem Profi auf diesem Gebiet begleiten zu lassen!



*Abbildung 16: Zum Anhalten und Richtung wechseln schneide ich ihm den Weg ab ...*



*Abbildung 18: Wenn das Pferd in einer regelmäßigen Gangart läuft und ich mir seiner uneingeschränkten Aufmerksamkeit sicher bin - spätestens aber wenn es so wie hier seinen Kopf ergeben senkt - gehe ich zur letzten Phase über*



*Abbildung 17: ... und schicke ihn in die entgegengesetzte Richtung*

### Wichtige Zeichen lesen

Wenn das Pferd gleichmäßig seine Runden läuft, beobachte ich ob ich auch wahrgenommen werde. Wenn uns zumindest ein Ohr zugewandt wird, beachtet uns das Pferd und wartet ab. Ich bleibe so lange in meiner energiegeladenen Körperhaltung, bis mir das Pferd durch Senken des Kopfes oder Kauen

mit dem Unterkiefer (beides signalisiert in der Regel die Bereitschaft zur Unterordnung) zu verstehen gibt, dass es mich als den Ranghöheren akzeptiert. Diese sozialen Gesten setzen Pferde innerhalb einer Herde ein, im besonderen Fohlen, wenn sie sich unterordnen. Diese Zeichen sind aber eher oberflächlich und können auch zu Mißdeutungen verleiten. Mit der Zeit und viel Übung mit verschiedenen Pferden wird man ein Gefühl für den richtigen Zeitpunkt entwickeln, wann ein Pferd dazu bereit ist, zum nächsten Schritt überzugehen. Ich gebe ihm Gelegenheit dazu, sich mir anzuschließen – ich lade es ein, zu mir zu kommen.

### Ruhe herstellen – das Pferd einladen

Ich lade das Pferd ein zu mir zu kommen. Ich zeige ihm, dass ich mich darauf freue mit ihm zu arbeiten. Dazu entspanne ich mich und baue mein Energiefeld ab. Ich senke Kopf und Schultern, verlangsame

meinen Schritt und wende mich vom Pferd ab. Dabei kann es passieren, dass ich die Aufmerksamkeit wieder verliere. Postwendend wechsele ich wieder zum Treiben und lade das Pferd nochmals ein. Pferde wollen wissen, wer mental stärker ist, damit sie sich keinem Schwächling anschließen.

Es ist ein erhebender Moment wenn es mich akzeptiert und meine Nähe ein Ort der Sicherheit wird. Dann kommt es zu mir und folgt freiwillig. Wohin ich auch gehe, es geht mir friedlich nach. Im Idealfall tut es das mit entspannt mit gesenktem Kopf. Damit ist mein primäres Ziel erreicht. Das Pferd schenkt mir sein **Vertrauen** und **folgt** mir. Wird diese Arbeit öfter wiederholt, machen wir daraus ein konditioniertes Verhalten. Dieses kann somit auch abgefragt werden. Pferde lernen rasch, dass sie in meiner Nähe Ruhe finden. Mit dieser Technik sind sie auch leicht von der Koppel zu holen.



*Abbildung 19: Ein Beispiel mit der Stute Beka. Sie ist von Anfang an sehr erregt. Sie ist ein sehr sensibles, feinfühliges Pferd dem ich zu diesem Zeitpunkt noch dazu fremd bin. Ich darf mich kaum bewegen. Ich habe sie wohl zu früh im Round-Pen sich selbst überlassen.*



*Abbildung 20: Ich wende mich von Anfang an von ihr ab, drehe ihr den Rücken zu und gehe von ihr weg. Ich setze sie dadurch nicht mehr unter Druck – auch wenn dieser allein durch meine Anwesenheit und direktem Blickkontakt nur vermeintlich war.*

Abbildung 21: Die Ruhe wird wieder hergestellt – das Pferd eingeladen. Die Grafik beschreibt den Weg, den der Trainer dabei gehen kann. Er führt entweder direkt vom Pferd weg oder in einem großen Bogen vom Kopf des Pferdes weg in Richtung dessen Hinterhand

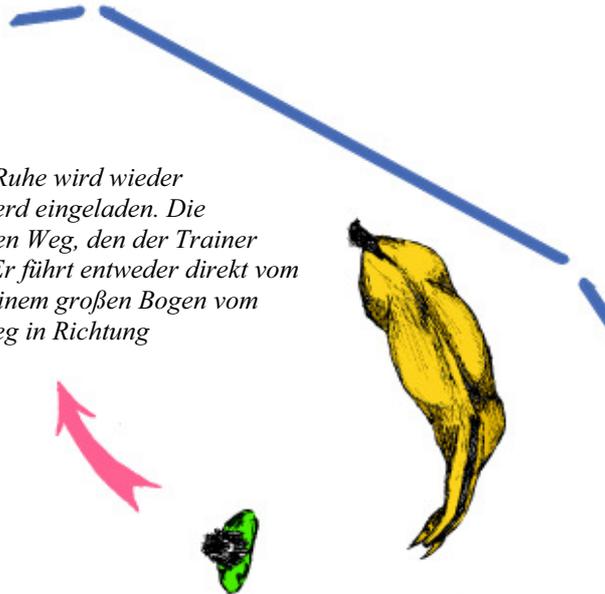


Abbildung 22: Ich entspanne mich und verringere das Energiefeld um mich herum auf ein Minimum



Abbildung 23: Schon eine Runde später schließt sie sich die Stute Beka mir an, weil ganz offensichtlich keine Gefahr von mir ausgeht und ihre Suche nach Sicherheit in meiner Nähe erfüllt wird



Abbildung 24: Die gleiche Situation wieder bei Jim-Bob. Deutlich zu erkennen ist das Abwenden des Trainers mit gesenktem Blick und die spontane Reaktion des Pferdes – er wendet sich mir zu



*Abbildung 25: Auch er folgt mir, weil er in mir einen Punkt findet, an dem er sich nun sicher fühlen kann. A: Ich bin der mental Stärkere B: Körperhaltung und Blick zeigen, dass ich ihn nicht mehr offensiv vertreiben will.*



*Abbildung 26: Absolute Entspannung ist wieder hergestellt. Was ist nun anders? Jim Bob ist ein sehr schlaues Pferd, das immer wieder Menschen und das was sie von ihm wollen ignoriert. Im Roundpen kann ich ihn leicht davon überzeugen, dass ich es Wert bin, beachtet zu werden*



*Abbildung 27: Was hat sich grundsätzlich geändert? Ich lerne das Pferd in seinen Reaktionen auf mein Handeln besser wahr zu nehmen. Das Pferd lernt mich zu beachten und mir zu vertrauen.*

Die Arbeit im Roundpen kann helfen, die **Eigenwahrnehmung** zu schulen, sich **Beachtung** und in der Folge **Vertrauen** zu erarbeiten. Mit willigen und gutmütigen Pferden – und das sind das in Wirklichkeit fast alle Pferde - würde ich nicht zu oft im Roundpen arbeiten. Das könnte bestehendem Vertrauen sogar schaden, weil die dominierenden Mittel enorm stark sind.

Sehr gut geeignet ist diese Arbeit für ignorante oder gelangweilte Pferde. Man kann sie mit einigem Energieaufwand aus ihrer Lethargie herausholen – sie munter machen – vorausgesetzt natürlich es liegt für dieses Verhalten keine medizinische Ursache vor. Auch abgestumpfte Pferde kann man leicht aus der Reserve holen. Meist sind sie richtig verblüfft über diese neue Situation, der sie sich unweigerlich stellen müssen.

Noch einmal sei betont: Im Roundpen trainieren wir zuallererst uns selbst, das Pferd folgt vor allem seinen Instinkten.

### **Wahrnehmung unter einem anderem Licht**

In Situationen, in denen ich mit einem Problem feststecke, nicht mehr weiter weiß und ich schon sehr negative Emotionen in mir hochkommen spüre ist mir eine Änderung des Blickwinkels des Öfteren eine Hilfe. Leicht kann es sein, dass man etwas nicht richtig erkennt oder etwas übersieht. So viel man sich auch bemüht scheint es daher aus eigener Perspektive gesehen keinen Lösungsweg zu geben. Ich versuche mein (in meinem persönlichen Fall sehr technisch denkendes) Ich zu verlassen und mich in das Pferd hineinzufühlen. Ich schaue mich quasi mit seinen Augen selbst an. Sätze wie „Was will der überhaupt von mir? Merkt er nicht, dass ich mich vor dem Monster in der Ecke wirklich fürchte? Mach mal Pause, mir reicht es schon für heute...“ und so manches andere kommt mir da manchmal entgegen.

Erfahre ich nichts, was mich auf den Weg zur Erkenntnis führt so gehe ich noch einen Schritt weiter und stelle mir meinen ehemaligen Lehrer vor. Ich versuche aus seiner Sicht sowohl mich als auch das Pferd aus einer gewissen Distanz in unserer verklemmten Situation zu begutachten. Er findet oft strenge Worte, die aber wirklich letztendlich nützlich sind! Manchmal weiß ich ja schon vorher, dass ich hier oder da falsch handle, gestehe es mir aber nicht ein. Wenn ich es aber (fiktiv) von jemandem zu hören bekomme, fällt eine Veränderung im Denken und Handeln nicht so schwer.

### **Eine Geschichte über das**

#### **Erkennen von Ursachen als Weg zur Lösung**

Zum Thema Wahrnehmung fällt mir eine Geschichte ein, die mir eine besondere Lehre war. Eines Tages bat mich eine Pferdebesitzerin um Unterstützung bei einem für sie unlösbaren Problem. Ihre Stute wollte sich weder halftern noch zäumen lassen. Wenn sie mit ihrer Hand zum Genick des Pferdes kam, riss sie den Kopf in die Höhe und ergriff nach Möglichkeit die Flucht. Reiten war nur bedingt und später nicht mehr möglich. Die Besitzerin entwickelte ein umständliches System um sie zu halftern und zäumen. Aber auch damit wurde es schlechter. Sie war am verzweifeln. Gutgemeinte Ratschläge bekam sie zuhauf, dennoch änderte sich nichts an der Situation.

Die Ursache des Problems war nicht einfach fest zu stellen. Es fehlte der Besitzerin nicht an Durchsetzungsvermögen, das wäre eine zu einfache Lösung. Es war viel spannender. Ein gemeinsamer Freund brachte uns in Verbindung. Ich suchte die Stute an drei verschiedenen Tagen auf um nach der Ursache zu suchen. Ebenso lang dauerte es, bis mir die Situation klar zu sein schien. Kurz, wenn man bedenkt, dass sich echter Erfolg einstellte.

Meine Aufnahme im Stall durch den Besitzer und Mitreiter war freundlich und unvoreingenommen und so konnten wir uns frei von Vorurteilen dem Problem widmen. Zwei Tage beobachten und ausprobieren verschiedenster Methoden (siehe nachfolgend) brachten zuerst keinen Erfolg. Es war kein Fortschritt bemerkbar. Am Abend des zweiten Tages diskutierte ich mit meiner Frau die bisherigen Erlebnisse. Sie schlug mir vor, alle Beobachtungen der beiden Tage stichwortartig nieder zu schreiben. Absolut nicht überzeugt von dieser Idee, begann ich zu schreiben. Mangels anderer Alternativen blieb mir nichts anderes übrig.

#### **Meine eigenen Beobachtungen:**

.) Die Stute geht auf die Besitzerin von der Koppel liebevoll zu, geht aber sichtlich beleidigt wieder weg, wenn diese versucht sie zu halftern. Ich will das nicht als Unwille interpretieren!

.) Die Stute ist ein umgängliches und braves Pferd. Führen oder Hufe geben stellt kein Problem dar.

.) Sie reagiert mit zunehmender Ablehnung auf wiederholte, direkte Versuche, das Genick zu berühren. Es macht keinen Unterschied, ob ich das forsch oder langsam und vorsichtig versuche.

.) Die vielen Wiederholungen das Maul und die Stirn zu berühren sind problemlos, nicht aber die Versuche sich dem Genick oder den Ohren zu nähern.

) Ich probiere es unter anderem mit Freiarbeit in der kleinen Halle. Das Pferd darf sich frei bewegen, was es gelassen tut. Hin und wieder nähere ich meine Hand ihrer Problemzone. Teils direkt, teils vom Rücken kommend mit aufgelegter Hand. Immer stürmt sie davon und ich treibe sie einige Runden weiter im Kreis herum. Nach einigen Runden lade ich sie ein zu mir zu kommen, damit sie Ruhe finden kann. Wir wiederholen das unzählige Male. Aber es zeigt sich nicht der geringste Ansatz einer Veränderung in ihrem Verhalten.

) Wenn die Stute in seltenen Fällen eine aufgelegte Hand am Genick akzeptiert, wird sie nervös sobald sie selbst mit den Ohren die Hand berührt.

) Das Pferd ist von vorne am Kopf leichter zu berühren als von hinten. An der Nase und am Maul gegen die Trense zeigen sich keine Symptome.

) Berührung der Ohren während des Fressens wird unwillig akzeptiert. Wenn sie aber mit dem Kopf im Futtertrog vertieft absolut abgelenkt ist, nimmt sie Berührungen überhaupt nicht wahr. Man kann sie dann beliebig anfassen.

) Das Genick, spürt sich hart an - das könnte Ursache, aber auch Auswirkung des Problems sein.

) Nicht die Berührung selbst oder das Überziehen des Halfters, sondern die gezeigte Absicht, löst heftige Gegenwehr aus.

#### **Erzählungen der Pferdebesitzerin:**

) Das Problem ist abgeschwächt schon lange vorhanden, verstärkt sich in den letzten 14 Tagen stark.

) Nach 3-monatiger Reitpause ist das Pferd kurze Zeit nicht kopfscheu.

) Die Stute ist auf der rechten Seite schwer zu longieren, wehrt sich dagegen mit Ausschlagen.

) Die Besitzerin hat noch Schwierigkeiten damit, beim Reiten nicht in den Zügeln fest zu hängen.

) Das Pferd kaut beim Reiten selten oder kaum ab.

) Abschnauben beim Reiten scheint kein Problem zu sein.

Ich glaubte es kaum. Kreisten meine Eindrücke und Gedanken zuvor ohne festen Halt im Kopf durcheinander, so hatte ich mit den konkreten Beobachtungen plötzlich eine feste Vorstellung von

der Ursache und deren Lösung. Eine Rücksprache mit meinem Tierarzt bestätigte die Theorie und am dritten Tag setzte ich meine Gedanken um.

Ich ging davon aus, dass es keine Dominanzfrage war- dazu war das Pferd zu gutmütig. Ich vermutete weiter, dass der Stute weder die Ohren, noch das Genick Schmerzen bereiteten (Unempfindlichkeit bei der Fütterung). ABER! Ich vermutete dass sie wegen unvorteilhaftem Reiten oder einer Ohrenentzündung einst Schmerzen hatte und sich in dieser Zeit mit gutem Grund wehrte. Das Verhalten blieb, obwohl der Schmerz weg war und wurde durch vielmaliges Wiederholen stark gefestigt. Das Pferd reagierte reflexartig und instinktiv. Strenge war nicht die Lösung, wir mussten eine Methode finden, die sanft und effektiv sein sollte.

Ich fand eine Lösung. Die Besitzerin stellte sich mit einem Führstrick seitlich neben das Pferd als würde sie die Stute halftern. Kopf an Kopf mit ihr stehend, hielt sie das Seil in beiden Händen und simulierte das Halftern. Von weitem hob sie das Seil nach hinten. Bevor das Pferd damit begann den Kopf weg zu nehmen, hörte sie auf und senkte die Hände nach vorne. Jeden Zentimeter, den das Pferd weiter erlaubte, quittierte sie mit einem langen „guuut“ und einem Belohnungshappen. Die Besitzerin ließ sich von dieser langwierigen Aufgabe überzeugen und überwand dabei mehrere Rückschläge. Mit ihrem Glauben an den Erfolg bewältigte sie diese Millimeterarbeit hervorragend, obwohl sie ganz von vorne beginnen musste. Aber bereits nach zwei Wochen war das Pferd gegen das Seil unempfindlich, es senkte die Nase aus Vorfreude über die Belohnung bei dieser Übung. Nach zwei Wochen war beinahe Normalität eingetreten. Sie ließ sich immer besser zäumen und in Folge auch reiten.

Es handelte sich um einen Einzelfall den man nicht automatisch auf ähnliche Problemstellungen umlegen kann. Schon gar nicht löst man Pferdeprobleme vom Schreibtisch aus. Dieses Beispiel soll verdeutlichen, dass Pferde so wie wir Menschen, immer einen Grund für ihre Verhaltensweisen haben. Wir müssen manchmal alle Sinne und unsere Intuition einsetzen wenn wir bei Problemen stecken bleiben, um sie nicht der „Hinterlistigkeit“ oder „Dummheit“ des Pferdes zuzuschreiben. Wer nach Ausreden sucht, verbaut sich den Weg zu einem tieferen Pferdeverständnis.

Noch heute erinnere ich mich gerne daran, mit welchen simplen Mitteln und überzeugter Geduld wir diese Genickphobie sanft und gewaltlos lösen konnten.

## 2. Element: Die Beachtung

Wir können nur vertrauen oder uns leiten lassen, wenn wir unser Gegenüber beachten und respektieren. Diesem Ansatz wird im zweiten Element des Horse Sense Modells Raum gegeben. Wenn wir einen guten Draht zum Pferd finden wollen, müssen wir uns zuerst seine Beachtung erarbeiten. Das erreichen wir, indem wir das Pferd zuerst beachten – ihm folgen. Ein hohes Maß an Aufmerksamkeit haben wir beim Training im Roundpen bereits gefunden. Ich will nun feinere und zweckbezogene Wege aufzeigen. Die gewählten Übungen erscheinen nur auf den ersten Blick simpel. Ich höre oft, dass wir bei Pferden nur mit Ruhe und Konsequenz zum Erfolg kommen. Ich glaube, dass diese Eigenschaften Voraussetzung sind, aber bei weitem nicht ausreichen.



Es bedarf zusätzlich einer konkret durchdachten Vorgehensweise. Ich konnte beobachten, dass verlangte Lektionen an Kleinigkeiten gescheitert sind. Wir kennen das aus Verträgen, das Kleingedruckte wird nicht beachtet und überlesen. Die Folgen sind schmerzhaft. Bei der Arbeit mit Pferden verhält es sich gleich.

Die folgenden Themen sind deshalb so wichtig, weil sie unseren täglichen Umgang mit Pferden erleichtern und erst problemlos ermöglichen. Der enorme Nutzen liegt bei richtiger Ausführung in der Steigerung der wechselseitigen Beachtung.

Es ist viel mehr wert, jederzeit die Achtung der Menschen zu haben als gelegentlich ihre Bewunderung.

Jean-Jacques Rousseau

### Voraussetzungen für eine gelungene Zusammenarbeit

Wenn wir von unseren Pferden verlangen, dass sie sich auf uns und die Arbeit konzentrieren, müssen wir zuerst ihre natürlichen Bedürfnisse befriedigen. Damit ist die Ausgeglichenheit gemeint, die ein Pferd braucht, um willig mitarbeiten zu können. Wir übersehen Nebensächlichkeiten und verzweifeln an der Unwilligkeit unserer Pferde, obwohl sie zu vermeiden wäre.

**Gibt es Fehler?** Ja, aber nur wenn man im Tun schon weiß, dass etwas falsch ist und man es trotzdem macht. Ansonsten gibt es keine – es gibt nur das Handeln, aus dem man lernen darf.

### Was kann ich tun, damit mein Pferd ausgeglichen ist?

- Zur Futterzeit angesetzte Arbeit kann zu großer Unwilligkeit, sogar Widersetzlichkeit führen. Das Einführen unregelmäßiger Futterzeiten kann hier Erleichterung bringen.
- Die Fütterung muss gut auf das jeweilige Pferd und seine Arbeit abgestimmt sein.
- Herdenabhängigkeit kann ein enormes psychisches Problem darstellen. Er ist ein Naturinstinkt der Pferde. Sie fühlen, dass sie nur in der Gruppe überleben können. So genannte Kleber, die an ihren Koppelgenossen hängen, trenne ich in kleinen Schritten von den anderen. Radikalkuren sind unfair und schmerzhaft für Pferde (und gefährlich für den Pferdeführer). Ich führe das Pferd anfangs nur wenige Sekunden von seinen Freunden weg. **Bevor** es wild wiehert und verzweifelt flüchten will, gehe ich zurück mit ihm. Wenn es sich beruhigt hat führe ich es erneut weg. Das mache ich geduldig, nötigenfalls auf viele Tage aufgeteilt. Ich gebe dem Pferd das Gefühl, dass es zurück darf, wenn es das will. Da ihm beim Wegführen nichts passiert, geht es gerne und willig mit – es könnte ja jederzeit zurück, wenn es wollte.

- Nur ein Pferd, das seinen natürlichen Bewegungsdrang durch ausreichenden Koppelgang stillt, kann zu erfolgreicher Mitarbeit animiert werden.
- Bei sportlichen Leistungen ist auf konditionelle Verfassung und Gesundheitszustand besonders acht zu geben.
- Bin ich selbst ausgeglichen? Wenn nicht, wie kann ich es von meinem Pferd verlangen?

Ein Pferd ist erst dann in der Lage sich auf unsere Bedürfnisse zu konzentrieren, wenn seine eigenen befriedigt sind.

Ich benötige als Hilfsmittel lediglich eine lange Gerte, nach Bedarf Handschuhe, trittsichere Schuhe und ein ca. 4m langes Seil oder eine Longe. Das Pferd findet mit einem Halfter oder einem Kappzaum das Auslangen. Jede Übung sollte einen klaren Aufbau haben. Viele der folgenden Details können im täglichen Umgang wie nebenbei angewandt werden, sind nicht langweilig und nie umsonst.

## Beachtung gewinnen - Sensibilisierende Übungen

Will ich, dass ein Pferd auf eine Aufforderung in gewünschter Weise reagiert, so **sensibilisiere** ich es darauf. Eine anfänglich stärker gegebene Hilfe wird augenblicklich ausgesetzt, sobald die Reaktion des Pferdes erfolgt ist. Schnell erkennt es, was ich will und reagiert auf immer geringere Zeichen – es wird sensibilisiert.

Die Wirkung sensibilisierender Arbeit liegt nicht im Aufbauen von Druck, sondern im akzentuierten Einsatz und rechtzeitigen Aussetzen einer gegebenen Hilfe – eines **Impulses** - im Augenblick der Reaktion. Ich will ein Pferd in seiner Sensibilität verfeinern, nicht abstumpfen.

Anforderung steigern – Aufforderung minimieren.

Die Basislektionen wie Führen, Anhalten, Rückwärtsrichten und seitliches Weichen haben einen steigernden Aufbau. Jede Übung ist für die nächste Voraussetzung. Beim geringsten Anzeichen des Pferdes meiner Anforderung Folge zu leisten, wird **sofort** mit der Hilfegebung ausgesetzt. Wir signalisieren dem Pferd damit, dass es uns versteht. Nur langsam werden die Anforderungen gesteigert und schnellere Reaktionen verlangt.

Jede Übung wird auf beiden Seiten geübt und praktiziert. Beide Gehirnhälften von Pferd und Mensch somit gleichermaßen trainiert. Wir haben zum Beispiel meist einen stärkeren und einen schwächeren Arm mit unterschiedlicher Geschicklichkeit. Bei Pferden verhält sich das ebenso. Das kommt in der Unfähigkeit zum Ausdruck, bestimmte Übungen auf einer Seite schlechter oder gar nicht ausführen zu können. Diesem Ungleichgewicht wird mit wechselseitigem Üben entgegengetreten.

## Führen

Jede Arbeit mit unserem Pferd beginnt und endet mit dem Führen. Daher finde ich es wichtig dieses Thema ausführlich zu behandeln. Ich führe ein Pferd, in dem ich auf Höhe von Kopf oder Hals neben ihm mitgehe. Nicht davor, um es nicht aus den Augen(winkeln) zu verlieren; nicht dahinter, weil ich es dirigieren will. Selbstverständlich wird es wie bereits erwähnt auch abwechselnd auf beiden Seiten geführt. Die alte, noch mehrfach gehörte Regel, dass nur von links geführt, gesattelt und aufgesessen werden soll, hat ihre Berechtigung nur mehr dort, wo sie ihren Ursprung hat, nämlich im militärischen Abteilungsreiten. Um Ordnung zu halten, musste eine einheitliche Seite für das Hantieren mit Pferden vom Boden aus gefunden werden. Weil der links am Gurt hängende Säbel den Soldaten beim Aufsitzen von der linken Seite am wenigsten störte, wurde diese verpflichtend festgelegt. Tradition in allen Ehren, aber nach dem Ende der Kavallerieära in Europa, können wir auf diese nachteilige Einseitigkeit verzichten. Wir müssen darauf achten, dass wir unsere Pferde beidseitig erziehen.

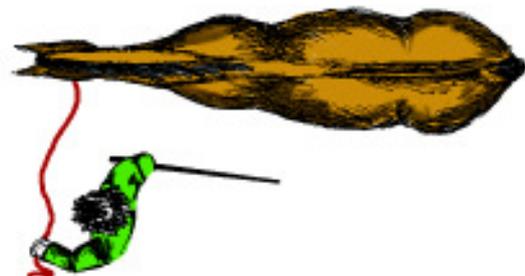


Abbildung 28: Ideale Führposition (links oder rechts vom Pferd)

### Vom Halt zum Schritt

Um das Pferd antreten zu lassen, stelle ich mich neben ihm auf und zupfe bei Bedarf leicht am Seil. Habe ich die Aufmerksamkeit des Pferdes, richte ich mich auf und beuge mich nach vorne, als würde ich zu einem Schritt ansetzen. Wenn mich das Pferd nicht versteht, touchiere ich die Flanke mit der Gerte. Erst dann gehe ich aus der angedeuteten Position in den Schritt über – nicht vorher. Von nun an gilt es die Position zu halten. Beim jungen Pferd kann ich nicht sofort Gehorsam verlangen. Ich passe mich in Tritt und Richtung an das Pferd an und bringe umsichtig meine Vorstellungen ein. Geht es zu schnell, führe ich es auf einen Zirkel. Durch den kürzeren Weg kann ich auf Höhe des Kopfes bleiben. Geht es zu langsam, nehme ich wieder die Gerte zu Hilfe.

Mein Ziel ist es, allein durch meine Körperhaltung, Richtung und Tempo zu bestimmen.



Abbildung 29: Pferd mit Longe oder langem Seil führen; der Abstand zum Pferd kann so individuell variiert werden

Wir dürfen nicht am Strick ziehen. Zögert das Pferd beim Antreten soll die Gerte verwendet werden. Das Führseil sollte durchhängen und nur bei Bedarf in kurzen Rucken zum Erhalt der Aufmerksamkeit und zum Anzeigen der Richtung zur Wirkung kommen.

### Anhalten

Ich nutze Gelegenheiten, bei denen das Pferd von selbst stehen bleiben will. Ich spreche ein leises „Hoooo“, verlangsame mein Tempo, lehne mich etwas zurück und bleibe stehen. Bietet sich das Pferd dazu nicht an, nutze ich eine natürliche Begrenzung als Bremse. Ich kann dazu eine Ecke der Reithalle oder des Reitplatzes verwenden. Kurz vor der Ecke leite ich die Sequenz zum Halten ein. Ich verlangsame meinen Schritt und sage „Hoooo“. Durch Zupfen am Seil oder Touchieren der Brust mit der Gerte kann ich meiner Forderung Nachdruck verleihen. War ich vorsichtig und habe das Pferd durch das Führen in eine Enge nicht erregt, wird es in der Ecke stehen bleiben müssen. Ich muss nur ein Ausweichen zur Seite verhindern.

Ich stelle Situationen her, die eine Lektion erleichtern und leichter verständlich machen. Das Ziel der Wiederholungen ist, das Pferd nur durch meine Körperbewegungen zum Antreten oder Anhalten zu bringen.



Abbildung 30: In dieser Situation nutze ich das momentane Bestreben des Pferdes aus, von sich aus stehen zu bleiben. Ich neige mich noch im Gehen etwas zurück und sage Hoo.

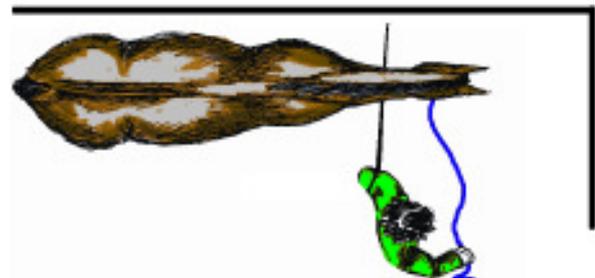


Abbildung 31: Eine andere Möglichkeit: Anhalten lernen in einer Ecke des Reitplatzes

## Rückwärtsrichten

Wie beim Antreten postiere ich mich neben dem Pferd, bringe Spannung in meinen Körper und hole mir, wenn notwendig, die Aufmerksamkeit des Pferdes durch kleine Rucke am Seil. Ich neige meinen Oberkörper zurück und signalisiere meine Absicht. Zeigt sich das Pferd gleichgültig, steigere ich meine Forderung entweder durch stärkeres Zupfen am Seil oder durch Touchieren der Brust mit der Gerte. Es können auch andere Mittel eingesetzt werden um einige Schritte rückwärts zu provozieren. Ich kann zum Beispiel auch nur mit der Gerte seitlich oder vor dem Kopf gehalten auf und ab wedeln. Das Pferd soll grundsätzlich aber lernen auf meine Körperhaltung hin rückwärts zu treten. Wir wollen nichts fordern, was nicht dem praktischen Nutzen entspricht.



*Abbildung 32: Eine der vielen Möglichkeiten des Rückwärtsrichtens: Den eigenen Oberkörper als Signal zurückneigen, die Longe nicht auf Zug aber bereit für etwaige Korrekturen und mit der Gerte die Brust touchieren.*



*Abbildung 33*

## Hinterhandweichen



*Abbildung 34: Hinterhandweichen im Bild*

*zu Abbildung 33: Setzt das Pferd zum Rückwärtsgehen an, so schreite ich mit und bleibe somit auf Schulter- oder Halshöhe.*

Nachdem wir mit dem Antreten und Anhalten die Basis gelegt haben, wird es Zeit die seitlichen Bewegungen zu üben. Die ersten Stufen der Seitwärtsbewegungen dienen praktischen Zwecken im alltäglichen Umgang. Sorgfältig aufgebaut und angewendet führen sie uns später zu den klassischen "Seitengängen". Den Anfang macht das Hinterhandweichen. Das Pferd steht auf freiem Platz und ich halte es sehr kurz am Führseil oder direkt am Halfter. So kann ich den Kopf sicher in meiner gewünschten Position halten. Mein Blick und meine Körperhaltung gehen dabei in Richtung Pferd und ich beginne den Kopf zu mir zu biegen. Die Aufgabe der Hand mit dem Seil ist es, das Pferd am Vorwärtsgehen zu hindern. Ein kleiner Schritt nach vorne sollte ihm jedoch erlaubt sein. Die zur Hinterhand weisende Hand hält die Gerte. Mit dieser touchiere ich das innere Hinterbein, bis es dieses hebt und zur Seite weicht. Egal wie klein der Schritt war, lobe ich das Pferd. Manche Pferde reagieren auf einen vorsichtigen Druck mit der Hand in der Mitte des Bauches. Das könnte auch ein Vorteil für das Reiten sein, weil hier später der Schenkel zur Wirkung kommt. Wir sollten uns für nur eine Methode entscheiden und konsequent bei dieser bleiben.

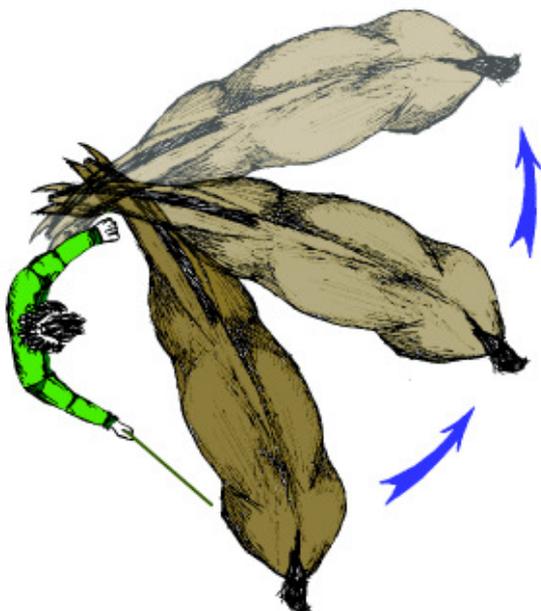


Abbildung 35: Beim Hinterhandweichen tritt auch die Vorhand ein wenig vorwärts

Das Weichen der Hinterhand bedeutet ein Drehen um die Vorhand. Auch die Vorhand soll einen Mini-Zirkel beschreiben um zu verhindern, dass sich das Pferd um einen stehenden Fuß dreht. Beim Übertreten sowohl des vorderen als auch des hinteren Beinpaars ist es wichtig, dass vorne herum und nicht umgekehrt gekreuzt wird. Darum lassen wir eine geringe Vorwärtsbewegung zu.

### Seitwärtstreten

Bei guter Vorbereitung funktioniert das Hinterhandweichen bereits durch Zeigen der Gerte Richtung Hinterbein und wir können die Vorhand gleichzeitig mit zur Seite bewegen. Ich leite dabei das Hinterhandweichen ein und führe durch leichtes Drücken mit der Gertenhand auf Schulter oder Kopf, das Pferd auch mit der Vorhand auf einen größeren Zirkel. Das Ziel ist eine nahezu parallele Seitwärtsbewegung, auch Schenkelweichen genannt, mit einer leichten Vorwärtsbewegung. Ohne die Vorwärtsbewegung würde das Pferd stolpern und sich selbst auf die Beine treten. Bin ich in der Lage, das Pferd parallel zu seiner Längsachse seitwärts zu führen ist das Hauptziel, das Seitwärtstreten, erreicht.

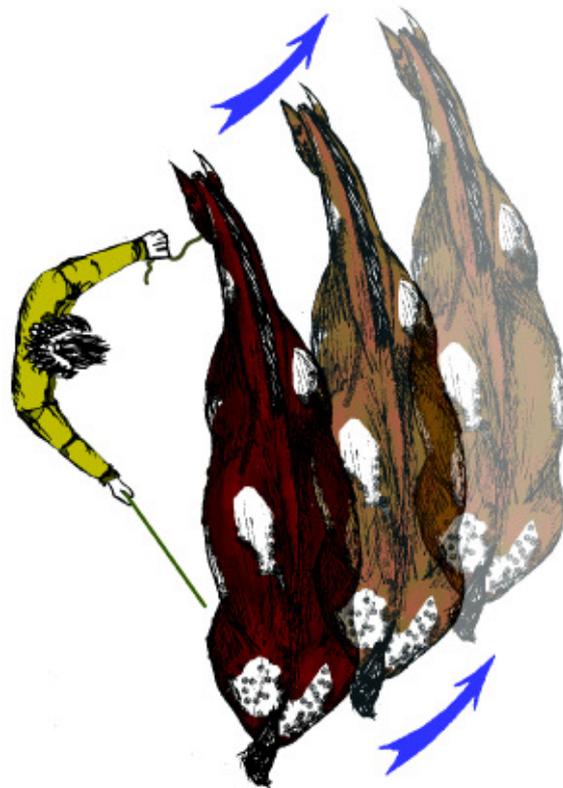


Abbildung 36: Bewegungsrichtung beim Seitwärtstreten

Ich kann zusätzlich aus dieser Bewegung heraus die seitliche Verschiebung der Vorhand gegenüber der Hinterhand verstärken. Es wird daraus die Andeutung einer Wendung um die Hinterhand. Die Beine der Vorhand müssen noch mehr übertreten. Es erweitert den Bewegungsrahmen der Schultern und ist eine sehr gute Variation zum Lösen eines Pferdes in der Aufwärmphase. Einen stets größeren Kreis beschreibend, führe ich die Vorhand um die Hinterhand. Niemals wird daraus ein reines Vorhandweichen, weil die Vorderbeine aufeinander



Abbildung 37: Seitwärtstreten Hinter- und Vorhand

schlagen oder das Pferd nach hinten überkreuzt. Beides sind die Warnsignale für zu enge Wendungen auf der Hinterhand. Eine reine Wendung um die Hinterhand sollte nur in einer Traverstellung erfolgen. Das Pferd wäre dabei in die Richtung gebogen, in die es wenden soll.

Das gehorsame Seitwärtstreten nützt uns bei der allgemeinen Hantierbarkeit eines Pferdes bereits am Putzplatz. Es hilft als vorbereitende Maßnahme um unter dem Sattel Schenkelgehorsam zu erlangen und ebenfalls als Vorbereitung für Seitengänge an der Hand oder beritten.

Als eigenständige Übung, aber als ein Stiefkind in der Pferdeerziehung ist das „still stehen bleiben“ zu erwähnen. Herumtänzelnde Pferde können nicht nur lästig, sondern auch gefährlich sein. Meine Pferde haben Ruhe vor mir, wenn sie neben mir bleiben wenn ich stehe. Drängen sie nach vor, verweise ich sie umgehend an ihren Platz zurück um dort wieder Ruhe zu finden. Noch bevor das Pferd mich überholt, sollten Maßnahmen wie Rucken am Halfter oder Touchieren der Brust mit der Gerte einsetzen. Probleme im Keim zu ersticken ist besser als sie in ihrer vollen Entfaltung lösen zu müssen. Gerade ein Stiefkind will sorgfältig beachtet werden. Ein Pferd, das die vorangegangenen Übungen, einschließlich der abschließenden gut beherrscht, darf man als „halfterführig“ bezeichnen.

### Wenig Zeit

Wenn nur wenig Zeit zur Verfügung steht, kann auch diese lohnend genutzt werden, in dem wir zu den Pferden gehen und nichts verlangen. Die wenige Zeit könnten wir nur für sie da sein. Kleine Gesten wie

eine sanfte Massage rund um die Augen oder um die Schweifwurzel tun ihnen sehr gut (uns als Ausführenden auch). Sorgsames Putzen, Verlesen der Mähnenhaare oder abtasten des ganzen Körpers auf kleine Verletzungen, usw. schafft Vertrauen.

Was dabei passiert? Wir schenken dem Pferd intensive **Beachtung**.

## Longieren

Es gibt viele Gründe, warum wir Pferde longieren. Viele passen nicht zum Thema **Beachtung**. Beinahe jedes Pferd wird am Beginn seiner Ausbildung longiert, um es an die Arbeit mit Menschen zu gewöhnen. Wir wollen auf uns aufmerksam machen. Das Einsetzen unserer Körpersprache und die Reaktionen der Pferde darauf spielen die Schlüsselrolle beim Longieren. Deshalb ordne ich es dem Thema **Beachtung** zu.

### Warum longieren?

Auf das Longieren in der Ausbildung zu verzichten wäre ein großer Verlust. Ich sehe zwei Grundansätze, die sich in Ziel und Technik unterscheiden.

Erstens, das Pferd damit zu erziehen, zu gymnastizieren und zu fördern und zweitens, ein ausgebildetes Pferd für eine definierte Arbeit wie z.B. dem Voltigieren, zu verwenden.

## A) Longieren zur Förderung des Pferdes

In der Pferdeausbildung wird es zu Recht und gerne eingesetzt, um ein Pferd an regulierte Arbeit mit Menschen zu gewöhnen. Später können sie zuerst noch unberitten aber geführt die ersten Hindernisse springen.

Für die regelmäßige Arbeit ist longieren ein probates Mittel um die Aufmerksamkeit zu steigern. Wir können damit Pferde vor dem Reiten ohne Reitergewicht aufwärmen, lösen und entspannen. Diesem Ziel ist dieses Kapitel gewidmet.

## B) Zweckgebundenes Longieren

Der zweite Ansatz, den ich wegen seines großen Umfangs nur kurz anreißen will, ist zweckorientiertes Longieren. Damit meine ich Longieren als Teil des Reitunterrichtes, im Voltigiersport oder beim therapeutischen Reiten. Das Pferd sollte bereits selbständig laufen können, da der Longenführer seine Konzentration für den Reiter oder Voltigierer benötigt. Diese Arbeit kann aufbauend auf eine gute Ausbildung dem erstgenannten Ansatz folgen.



Abbildung 38: Zweckgebundenes Longieren: Voltigieren

## Ausrüstung

**Longe.** Ohne passendes **Werkzeug** kann der beste Handwerker nicht anständig arbeiten. Zur Grundausstattung gehört eine Longe, die nicht zu dünn aber auch nicht zu plump ist und eine Länge von mindestens sieben Metern haben sollte. Wir müssen in der Lage sein, ein Pferd auf einem großen Zirkel zu longieren, dessen Radius freies Laufen nicht beeinträchtigt oder den Gelenken schadet. Handschuhe sind wegen der Verletzungsgefahr immer dringend anzuraten.



Abbildung 39: Longe, Handschuhe, Kappzaum

**Peitsche.** Eine Peitsche, mit der wir das Pferd auch bei maximalem Zirkelradius noch erreichen können, ist unabdingbar (Peitsche + Peitschenschlag ca. 7m oder mehr). Viele Pferde haben Furcht vor der Peitsche. Sie deswegen permanent wegzulassen, finde ich gerade hier als unvorteilhaft. Ich mache in oft mühseliger Kleinarbeit das Pferd mit der Peitsche vertraut um es später vernünftig longieren zu können. Andernfalls berauben wir uns selbst einer notwendigen Hilfe und belassen das Pferd bei seiner Furcht vor einem „Standard-Ausbildungsutensil“.

Ich mache zuerst das Pferd mit dem um das Bein geschlagenen Peitschenschlag vertraut. Das kann beim Longieren jederzeit passieren und wir verhindern

panische Flucht. Ich nehme dazu eine sehr kurze Peitsche und werfe sie aus sicherer Distanz gegen die Vorder- und später gegen die Hinterbeine. Zuerst so, dass das Bein nur getroffen wird und später so, dass sich der Peitschenschlag leicht um den Fuß wickelt. Auf möglicherweise viele Unterrichtseinheiten aufgeteilt wird der Einsatz der Peitsche sukzessive gesteigert, bis sie vom Pferd als Hilfsmittel akzeptiert wird.

**Kappzaum.** Es bleibt noch der Kappzaum, der bei guter Einwirkungsmöglichkeit dem Pferd keine Schmerzen zufügt. Er wirkt gepolstert auf die Nase ein und darf keinesfalls mit der spanischen Serreta verwechselt werden. Dieser extrem scharfe Zaum mit seinen gering oder gar nicht gepolsterten Eisenzacken, kann starke Schmerzen oder Wunden verursachen. Seit Jahrhunderten werden Kappzäume zum Einreiten von Pferden bzw. zum Longieren verwendet. Es ist vor dem Einhängen der Longe an der Trense am Beginn der Ausbildung dringend abzuraten. Durch die zu starke Einwirkung am Gebiss bei einem vielleicht noch unkontrolliert davon springendem Pferd verursachen wir diesem starke Schmerzen im Maul. Der Kappzaum erlaubt ohne diesen Nachteil eine trotzdem feine Führung. Bei sehr jungen oder ungestümen Pferden verwende ich übergangsweise und nur für den Anfang das aus dem Westernbereich bekannte Knotenhalfter. Es hat zwar den Nachteil, dass es äußerst schlecht sitzt, bietet aber die Möglichkeit einer starken Einwirkung ohne dabei ernsthaft zu schmerzen.

Gute Qualität eines Kappzaumes zeichnet sich durch eine gute Passform des mit Metall unterlegten Nasenstückes und der Backenstücke aus. Verdreht sich ein Kappzaum mangels Sitz und starkem Zug vom Longenführer, kann das Backenstück in den Bereich der Augen gezogen werden. **ACHTUNG:** als Longierer sieht man das nicht, da das dann an der Außenseite des Pferdes passiert!

**Hilfszügel.** Ob und welche Ausbinder wir verwenden soll die Entscheidung eines Fachmannes sein. Alle Übungen in diesem Buche wurden ohne Ausbinder ausgeführt, da in der Phase in der Mensch und Pferd das Longieren erlernen keine Hilfszügel nötig sind. Um das Thema an seinem wichtigsten Punkt anzuschneiden, möchte ich folgendes kurz erklären: Als Regel für alle Arten von Ausbindern kann gelten, dass der Kopf nie hinter die Senkrechte gezogen wird. Sind die Ausbinder immer gespannt, ohne ab und zu locker zu werden (das Pferd legt sich drauf), dann sind sie zu kurz verschnallt. Der

Pferdekopf darf von den Ausbindern nicht getragen sondern soll geführt werden. Vernünftig angewendete Ausbinder helfen ein Pferd daran zu hindern, dass es außer Form mit hochgehobenem Kopf und mit weggedrücktem Rücken läuft. Verhindern können wir es bei schlechtem Longieren nicht. Einige Ausbindezügel werden vorrangig dazu verwendet, ein Pferd in Dehnungshaltung, d.h. vorwärts-abwärts zu bringen. Die einfachsten Ausbindezügel bilden eine annähernd waagrechte Verbindung vom Sattel- oder Longiergurt vor zur Trense. Sie geben dem Pferd Form, Anlehnung und seitliche Führung.

### Handhabung von Longe und Peitsche

Um die Mittel zu verstehen, müssen wir zuerst unsere Ziele definieren und erkennen. Ich möchte stets die Aufmerksamkeit des Pferdes steigern, es entspannen und nicht langweilen. Daher bin ich beim Longieren selbst oft in Bewegung, und zwar im Abstand der aktuellen Länge der Longe auf parallelen Linien und kleineren Zirkeln. Das Pferd lernt, sich an meinen Bewegungen und an meiner Raumaufteilung zu orientieren. Weiters möchte ich ein Pferd an der Longe entspannen und lösen. Ich erreiche das durch kontinuierliche Veränderung der Longenlänge sowie des Radius' und der Richtung. Longieren soll immer wieder auch dynamisch sein, nicht permanent statisch oder gar monoton. Daraus ergibt sich die entsprechende Technik in der Handhabung von Longe und Peitsche.



Abbildung 40: Kappzaum

Die Bewegung des Longenführers steht nur auf den ersten Blick im Widerspruch zur Lehre der FN, nach der er sich nicht bewegen soll. Diese Forderung hat ihre Bedeutung, weil sie damit dem Pferd am besten die Chance gibt, auf einem runden Zirkel in einen gleichmäßigen Takt zu finden. Ich begeben mich immer wieder in diese Position um es den Pferden zu lernen. Für späteres, zweckgebundenes Longieren ist das unumgänglich. Das Ziel des Longierens ist ein fleißig vorwärts gehendes Pferd in einer gleichförmigen, losgelassenen Bewegung auf einem großen Zirkel ohne großes Zutun des Longenführers. Ich sehe das dynamische Longieren als Erweiterung und Bereicherung, um Pferde aufmerksamer zu machen und Probleme zu lösen, die wir starr stehend kaum lösen können.

## Handhabung Longe

Die Longe wird in beiden Händen gehalten. Die "Führhand" zeigt in die Richtung des Pferdes und hält die Longe stets so, dass sie nicht zu Boden hängt und auch nicht fest spannt. Die Peitschenhand hält den Rest der Longe in Schlaufen. Vergrößert sich der Zirkel, brauchen wir nur Schlaufe um Schlaufe fallen zu lassen. In der Führhand lassen wir dabei nur soviel Longe durchgleiten, wie nötig ist. Verkleinert sich der Zirkel, übernehmen wir mit der Peitschenhand überschüssige Längen, indem Schlaufe um Schlaufe quasi aus der Führhand herausgezogen und aufgenommen wird (siehe Abbildung 42). Die Führhand braucht sich während des gesamten Longierens nicht ganz öffnen und verliert daher nie den Kontakt zum Pferd.

Die Longe wird beim Aufnehmen mit der Peitschenhand durch die locker lassende Führhand nach hinten herausgezogen. Wenn beide Hände gestreckt in entgegengesetzte Richtung weisen, fixieren wir mit der Führhand wieder die Longe und mit der Peitschenhand bilden wir durch Nachgreifen eine saubere Schlaufe.

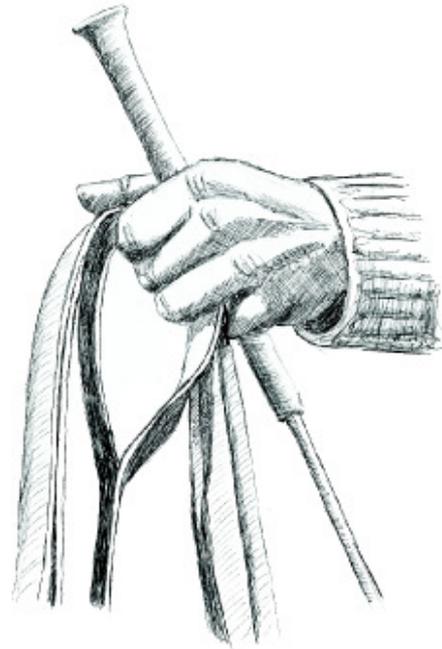


Abbildung 41: Peitschenhand: Mit drei Fingern wird zuerst die Handschlaufe, dann der Rest der Longe gehalten

## Kann ich mit der Longe gut genug umgehen?

Wir hängen eine Longe an einer Türklinke oder Ähnlichem ein. Wir bewegen uns zurück – mit der Zeit immer schneller, so schnell es das Geschick in den Händen zulässt. Dabei lassen wir von der Hand, die die Schlaufen trägt, Schlaufe um Schlaufe fallen. Am Ende der Longe angelangt beginnen wir, ebenfalls immer schneller werdend, diese wieder sauber aufzunehmen, bis wir wieder an der Türklinke angelangt sind. Sind die Schlaufen wieder sauber und gleichmäßig in der Hand oder müssen wir noch weiterüben?

## Handhabung Peitsche

Pferde reagieren vor allem auf Veränderungen, deshalb führe ich die Peitsche hinter mir, um sie bei Bedarf hervor schwingen lassen zu können. Weil das Pferd die hinter ihm befindliche Peitsche nicht gewöhnt ist, reagiert es vielfach schon auf ihr Erscheinen. Daher habe ich die Chance, sie vorzeitig fallen zu lassen und somit das Pferd im selben Moment zu belohnen. Sie ist stets einsatzbereit, ohne dass ich ausholen muss (verschenkte Zeit) und kann zudem das Zeigen der Peitsche als geringste aller Peitschenhilfen wirksam einsetzen.

## Kann ich mit der Peitsche gut genug umgehen?

Wir stellen mitten am Reitplatz einen Eimer auf und versuchen aus einer Entfernung, die der Länge von Peitsche und Peitschenschlag entspricht, den Peitschenschlag so zu werfen, dass er möglichst nahe am Eimer zu liegen kommt. Gelingt das regelmäßig, so sind wir in der Lage auch das Pferd gezielt zu treffen. Die Peitsche soll dabei nicht knallen, darum geht es nicht. Treffen wir in den Eimer hinein, so können wir beginnen mit einem Pferd zu arbeiten, ohne es mangels Geschick konfus zu machen.

## Entwicklung des Longierens aus dem Führen

Der erste Schritt der Arbeit eines ungeübten Pferdes ist das Vergrößern des Abstandes beim Führen. Auf einem Zirkel gehe ich neben dem Pferd, um es dann Richtung Zirkelmitte zu verlassen. Bleibt es auf seiner Bahn, kann ich den Abstand vergrößern, verkleinert es seinen Zirkel gehe ich wieder näher zu ihm, nehme die Longe wieder auf und halte es auf der gewünschten Zirkellinie. Kann ich ein Pferd mit einem Abstand von 3 Metern oder mehr

führen, beginne ich normale Bahnfiguren wie Zirkel, Volten und Gerade dazwischen zu gehen.

Bin ich mit der Arbeit im Schritt zufrieden – und nur dann!! –gehe ich zum Trab und in weiterer Folge zum Galopp über und arbeite die selben Lektionen durch.

Die Körperpositionierung vor dem Pferd bei der Arbeit im Roundpen habe ich als verhaltend beschrieben. Die Position hinter dem Pferd als treibend. Ein vermeintlicher Widerspruch scheint nun beim Longieren zu entstehen. Diesen will ich vor dem folgenden Thema aufklären.

Im Roundpen ist die Begrenzung nach außen das Gatter. Beim Longieren ist die Begrenzung von innen durch die Longe gegeben. Daraus ergibt sich das gegenteilige Verhalten am Pferd, je nachdem ob ich **vor** oder **hinter** dem Pferd bin. Auf Höhe des Pferdes zu sein, ist in beiden Fällen eine neutrale Position.



Abbildung 44: Entwicklung aus dem Führen heraus – noch mit Gerte, bei vergrößern des Abstandes wird eine entsprechende Peitsche notwendig



Abbildung 42: Übung: Longe an Bande eingehängt aufnehmen. Das imaginäre Pferd würde auf der rechten Hand longiert. 1.) Im Bild die rechte Hand lässt leicht geöffnet, aber immer in Form einer Faust die Longe durch die Hand gleiten 2.) die Linke zieht die Longe nach hinten durch 3.) die Rechte hält die Longe wieder fest – schließt die Faust 4.) die Linke fasst die nächste Schlaufe nach. Die rechte Hand öffnet sich dabei nie ganz und kann im Bedarfsfall jederzeit die Longe wieder fest halten



Abbildung 45: Bewegte Linienführung beim Longieren



Abbildung 43: Übung: Mit Peitschenschlag in Eimer treffen

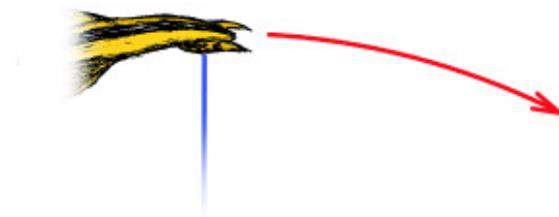


Abbildung 46: Im Idealfall steht die Longe in einem rechten Winkel zur Linie, auf der das Pferd laufen soll. Man befindet sich dabei „auf Höhe des Pferdes“. Egal ob man dabei am Mittelpunkt eines Zirkels steht, oder auf einer Linie neben dem Pferd mitgeht



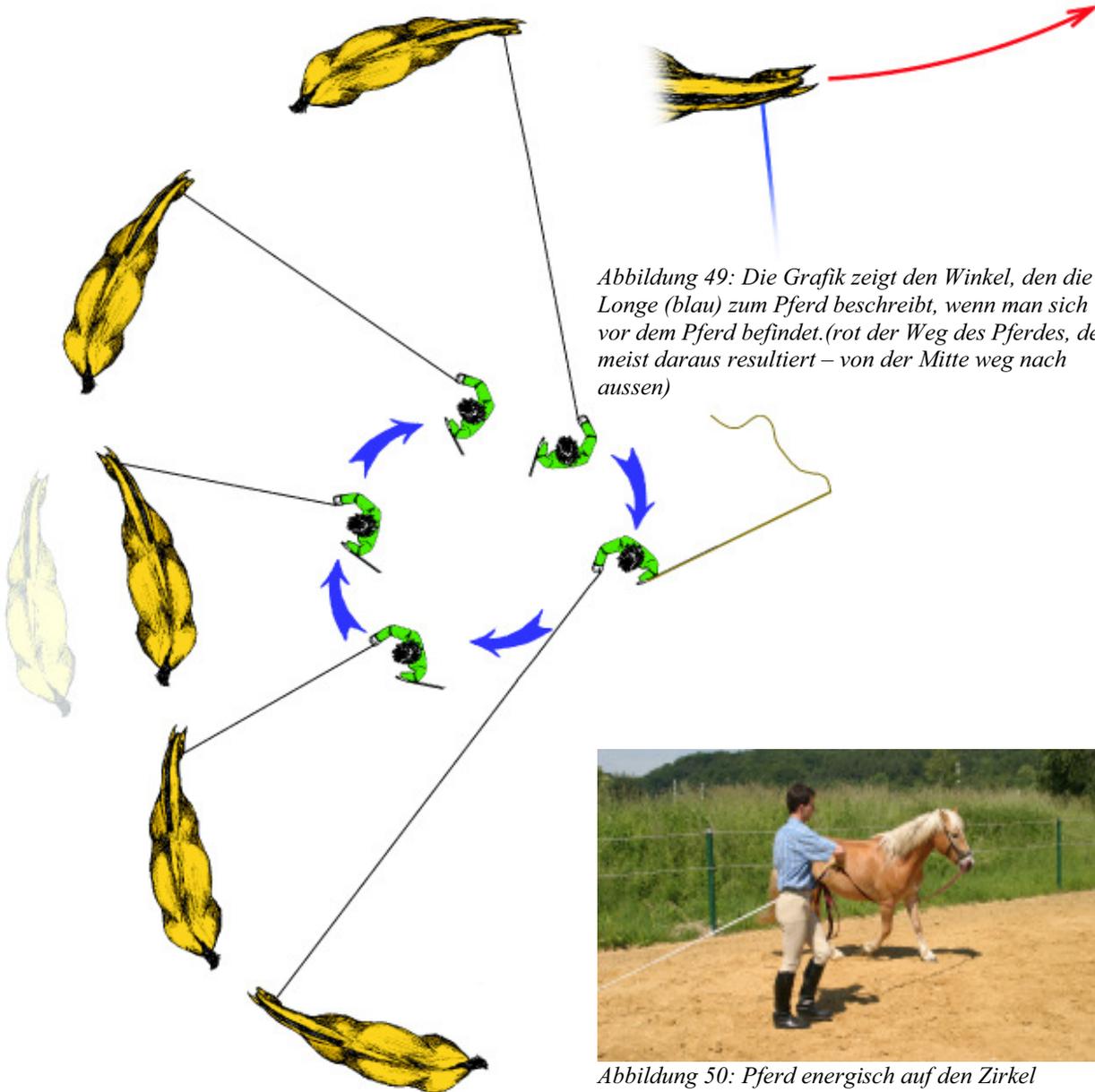


Abbildung 49: Die Grafik zeigt den Winkel, den die Longe (blau) zum Pferd beschreibt, wenn man sich vor dem Pferd befindet. (rot der Weg des Pferdes, der meist daraus resultiert – von der Mitte weg nach aussen)



Abbildung 50: Pferd energisch auf den Zirkel rausschicken

Abbildung 48: Fällt das Pferd Richtung Zirkelmitte herein, so geht der Trainer dem Pferd unbedingt entgegen und schickt es damit auf den Zirkel zurück. Man muss dabei aber unbedingt auch ein wenig „vor das Pferd“ kommen (schneller gehen!!), bis es zumindest wieder damit beginnt, den Zirkel zu vergrößern. **ACHTUNG:** Diese Position wirkt sich auch beschleunigend auf die Gangart des Pferdes aus. **DOPPELTES ACHTUNG:** Nur auf freiem Feld bewirkt man damit den zuvor genannten Effekt. An Bande oder Zaun entlang laufend, würde das Pferd eher anhalten, wenn ich vor seinen Kopf käme. Nachdem das Pferd dann nicht nach außen ausweichen könnte, hätte es das Gefühl, es würde ihm der Weg abgeschnitten.

Eigenwahrnehmung, intensive Selbstbeobachtung und Schulung der Wahrnehmung sind beim Longieren gefragt um schnell herauszufinden, WIE das jeweilige Pferd auf WAS reagiert. Nicht alle Pferde reagieren gleich auf die Positionen des Longenführers oder Trainers im Roundpen. Daher kann ich keine absoluten Anleitungen geben, außer die, selbst festzustellen wie das jeweilige Pferd reagiert um die eigenen Aktionen darauf abzustimmen. Dabei ist grundsätzlich angemessen und behutsam vorzugehen, weil z.B. das „in die Mitte drängen“ eines Pferdes meist in der Furcht vor irgendwelchen Umwelteinflüssen wurzelt. Scharfe Korrekturen sind daher selten angebracht. Das Ziel ist immer **ENTSPANNUNG!**

**TIPP: Übung: Vergleich Eigen- mit Fremdwahrnehmung**

Man ist sich seiner unbewussten Bewegungen manchmal kaum im Klaren. Man bemerkt überhaupt nicht, dass man sich manchmal sogar wider besseren Wissens völlig anders verhält als man selber meint. Hilfe kann hier ein freundlicher Helfer sein, der uns bei der Arbeit beobachtet. Hier als Beispiel genannt soll er nur auf ein einziges Detail achten: Wenn das Pferd den Zirkel verkleinert und wir zurückweichen, soll er „Jetzt“ rufen. Ich war selbst erstaunt, wie oft mein Helfer anfangs rufen musste. Der Lohn der Hilfe war ein wunderbar rund laufendes Pferd, als ich diesen Fehler nicht mehr gemacht habe. Ich begann dieses nachteilige Verhalten wahr zu nehmen.

Ich will nicht mit der Tür ins Haus fallen und überlasse dem Pferd anfangs die Wahl der Gangart und der Geschwindigkeit. Ich konzentriere mich nur auf die Linienführung und beginne erst dann einzuwirken, wenn es sicher und entspannt seine Runden läuft.

Als minimale Gangart verlange ich einen fließenden Schritt (Ein Auto, das nicht fährt kann man auch nicht lenken). Wenn ich meine treiben zu müssen, dann nur so viel, dass das Pferd etwas schneller als selbst gewollt läuft. Das fällt ihm nicht schwer, und ich habe an Kontrolle gewonnen. Ich könnte es in seine Gangart zurückfallen lassen oder noch weiter beschleunigen.

**Treiben:**

Läuft das Pferd zu langsam, richte ich mich mit Bestimmtheit auf, treibe zuerst mit Stimme und darauf folgend mit Peitsche.

**Herausforderung Nr. 2: Tempo und Gangart**

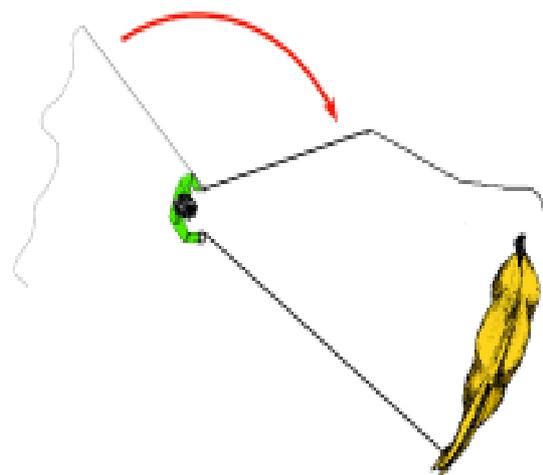
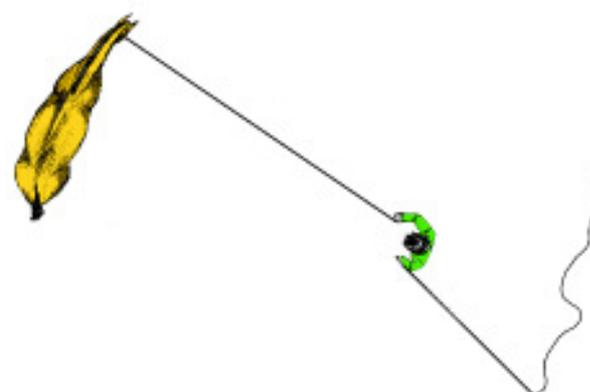


Abbildung 51: Bin ich mit dem Tempo des Pferdes zufrieden, bleibt die Peitsche gesenkt hinter mir. Ich bleibe auf Höhe des Pferdes.

Abbildung 52: Wenn das Pferd zu träge vorwärts geht und ein ermunterndes Stimmkommando keine Wirkung zeigt, dann schwinde ich die Peitsche aus dem Handgelenk von hinten gegen die Hinterhand.

### Die Reihenfolge der Hilfengebung beginnend mit der Körpersprache ist wichtig!

Später soll auf Peitsche und eventuell sogar einmal auf die Stimme verzichtet werden können. Ich vermittele dem Pferd die aufbauende Sequenz und es lernt schnell zu reagieren um sich die Peitsche zu ersparen. Ich brauche nicht darauf hinzuweisen, dass ich beim Longieren stark auf die Körpersprache setze.

Aber nicht wildes „Herumgestikulieren“ sondern Verfeinerung und den Verzicht auf die Peitsche strebe ich an. Ein für das Longieren gut sensibilisiertes Pferd kann allein mit der Geste angetrabt werden, die ein Opernsänger beschreibt, wenn er zu einem hohen, lang anhaltenden Ton ansetzt: Er richtet sich merklich auf.

#### Beruhigen:

Zuerst muss ich mich entspannen, bevor ich ein Pferd beruhigen kann. Bleibt es zu schnell oder hektisch und lässt sich auch mit Stimme nicht beruhigen, verringere ich den Radius durch Einholen der Longe. Ich verkürze sie so lange, bis ich den Ansatz einer Beruhigung bemerke und lasse es dann augenblicklich auf eine Gerade oder auf einen größeren Radius. Die Longe wird wieder länger. So lernt das Pferd, dass es sich den unangenehmen kleinen Zirkel ersparen kann, wenn es langsamer und entspannt einen großen läuft.

Große Korrekturen können wir zwar erzwingen, aber nur die kleinen bringen anhaltenden Lernerfolg.

Eines verhindere ich mit Bestimmtheit. Ich will das Pferd nie außer Kontrolle geraten lassen. Das wollen wir alle nicht. Darunter verstehe ich auch ein Pferd an der Longe ausbuckeln zu lassen. Wenn es auch manchmal unmöglich scheint, wir sollten immer versuchen diese Fälle zu verhindern.

Ist ein Pferd zu aufgedreht, bringe ich es auf die Weide, wo es sich ungehemmt und gefahrlos abregieren kann. Ausbuckeln an der Longe wird schnell zu einer Gewohnheit und kann unliebsame Folgen nach sich ziehen. Im Übrigen sind unkontrollierte, schnelle, überdehnte und in kaltem Zustand ausgeführte Bewegungen schädlich für die Gesundheit des Pferdes.

Meinen Respekt haben jene Longenführer, die verspannte Pferde ohne Eskapaden aufwärmen und entspannen.

Nicht vergessen: Lockeres, entspanntes Laufen ist das Ziel dieser Art zu longieren, nicht sekundengenaue Gehorsam – der kommt dann von ganz alleine!



Abbildung 53: Stürmt das Pferd davon wird die Longe aufgenommen und der Zirkel drastisch verkleinert. Deutlich zu erkennen ist das Aufnehmen und Verkürzen der Longe



Abbildung 54: Beim geringsten Ansatz einer Beruhigung wird die Longe wieder länger gegeben und das Pferd wieder freier laufen gelassen. Ich gebe mich wieder mindestens „auf Höhe des Pferdes“.

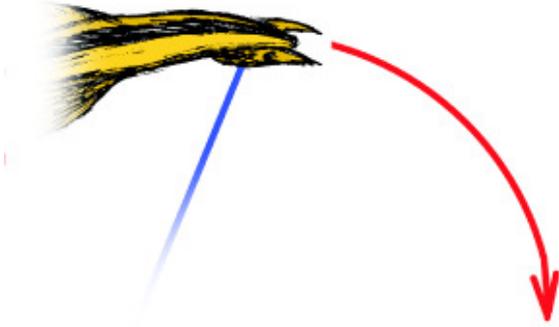


Abbildung 55: Ich gehe „hinter das Pferd“. Die Longe beschreibt einen spitzen Winkel zum Pferd. Im Gegensatz zur Arbeit im Roundpen wirkt das bremsend weil A: im Roundpen die Begrenzung von außen ist und hier die Longe von innen eine bremsende Wirkung hat und B: ich mich passiv dabei verhalte, bis sich das Pferd beruhigt.

### Herausforderung Nr. 3: Springen

Zu einer guten Allgemeinausbildung gehört auch das Springen. Mit einer soliden, variantenreichen Longiertechnik ist es ein Leichtes, ein junges Pferd ohne Reiter darauf vorzubereiten. Sind die vorangegangenen Übungen gut trainiert, können wir das Pferd an Hindernisse heranführen. Wir tun gut daran, beim Springen auf die Tagesverfassung des Pferdes Rücksicht zu nehmen. Es sollte keinesfalls aufgeregt, aber auch nicht müde sein.



Abbildung 56: Bevor man sich an ein Hindernis heranwagen kann, sollte man in der Lage sein, das Pferd in Gangart und Linienführung auf freier Fläche an der Longe führen zu können.

Ein vorsichtiger und durchdachter Aufbau ermöglicht es dem Pferd, die Hindernisse kennen zu lernen und später zu bewältigen. Um die volle Konzentration dem Pferd widmen zu können, bitte ich einen Helfer die Stangen und Cavaletti zu platzieren und gegebenenfalls zu verschieben. Die Ausrüstung für das Pferd beschränkt sich auf das Minimum von Kappzaum und Longe, weil es für das Ausbalancieren beim Springen maximale Bewegungsfreiheit braucht. Ausbinder zu verwenden wäre grob verantwortungslos.

Bei den ersten mutigen Versuchen produzieren Pferde oft die lustigsten Bocksprünge. Ohne einen Reiter, der das Gleichgewicht stören könnte, haben junge Pferde eine gute Chance von alleine zu einem ergonomischen Bewegungsablauf zu finden. Das Risiko beim ersten Sprung unter dem Sattel sinkt dadurch für Mensch und Tier auf ein Minimum.

Wir unterschätzen oft, wie sehr sich Pferde über plötzlich im Weg liegende, bunte Stangen aufregen können. Der erste Schritt besteht für mich darin, es zuerst zwischen am Boden liegenden Stangen herumzuführen und diese zu überschreiten. Erst wenn sich das Pferd locker zeigt, lasse ich es an der Longe über einzelne Stangen gehen oder traben.

Es soll dabei nicht springen, sondern seine Gangart beibehalten. Wenn es über die Stange die Gangart wechselt, führe ich es nochmals im Schritt darüber oder verlangsamt den Trab. Jedes mal, wenn eine Aufforderung Hektik auslöst, wird diese unverzüglich erleichtert. Löst sie hingegen gar zu legere Gleichgültigkeit aus, so wird sie gesteigert.

Ich bleibe bei am Boden liegenden Stangen, wenn ich zum ersten Mal Galopp verlange. Ich lege eine Stange auf und lasse das Pferd auf einer Zirkellinie darüber galoppieren. Den Kreis halbierend kommt später eine zweite Stange dazu. Das üben wir so lange, bis sich das Pferd seine Sprünge so einteilt, dass die kleinen Hürden den Takt nicht mehr beeinträchtigen. Es lernt zu taxieren, d.h. gut zum Sprung zu kommen. Bis zu vier Stangen auf einem Kreis von 20 Metern könnten wir verwenden.



*Abbildung 57: Zuerst im Schritt und später im Trab wird wie hier der junge Trakener-Hengst Ligato über am Boden liegende Stangen geführt. Er gewöhnt sich an die verengte Gasse, in der das Hindernis folglich errichtet werden soll.*



*Abbildung 58: Aus zwei Stangen wird ein kleines Kreuz geformt. Das Pferd lernt zu springen und hält sich durch die Kreuzform leichter in der Mitte des Hindernisses, weil es dort am wenigsten hoch ist.*

Der wiederkehrenden Logik im Aufbau folgend, erhöhe ich den Schwierigkeitsgrad nach Fähigkeit. Die nächste Stufe bilden Cavaletti, die an Stelle der Stangen plaziert werden. Je nach Höhe entstehen nun erste echte Sprünge. Jetzt lasse ich das Pferd wieder im Trab laufen um den passenden Absprung zu erleichtern. Pferde können sich Distanzen im Trab leichter einteilen und lernen so, sich Distanzen selbst einzuteilen. Nach dem Sprung laufen die Pferde gerne im Galopp weiter (deshalb anfangs nur ein Sprung auf

dem Zirkel) . Das lasse ich zu, versuche aber nach einer Runde wieder auf Trab zu reduzieren. Die gute Vorbereitung in Linienführung und Temporegulierung steht hier auf dem Prüfstand - eine gute Basisarbeit lässt Erfolge zeitigen. Ein nach dem Sprung aufgeregtes Pferd longiere ich gezielt am Hindernis vorbei und konfrontiere es erst dann wieder damit, wenn es sich beruhigt hat. Wir müssen in der Lage sein, die Bahn des Pferdes mittels der eigenen Körperposition zu bestimmen und gleichzeitig das Tempo zu regulieren. Damit wir die eigene Körpersprache unter Kontrolle behalten, müssen wir als Longenführer unsere ungeteilte Aufmerksamkeit dem Pferd widmen. **Beachtung** geben – **Beachtung** bekommen ist beim Longieren der Kernpunkt.

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit mit einem provokanten Satz auf ein Detail lenken – obgleich ich mir der Gefahr der Missinterpretation bewußt bin:

**Das Pferd darf vor einem Hindernis keine Wahl haben, ob es dieses nun springen soll oder nicht – ES MUSS!**

Natürlich liegt es im Ermessen und der großen Verantwortung des Longenführers oder Reiters, an welche Hindernisse er sein Pferd heranführt. Er muss wissen was er seinem Pferd zumuten darf. Verweigern ist dann aber mit **Entschlossenheit** zu verhindern. Es geht in der Zukunft im Parcours um die Sicherheit von Mensch und Pferd. Jede Verweigerung birgt die Gefahr eines schweren Sturzes in sich.

Kommt es doch zu einer Verweigerung, so ist nach Möglichkeit das Hindernis in Höhe oder Weite zu verringern und noch einmal zu springen. Man muss dem Pferd mit Bestimmtheit vermitteln, dass es das Hindernis bewältigen kann und dass es das jetzt auch muss – oder man lässt das Springen ganz bleiben. Dazwischen gibt es für mich nichts.

Als letzte Vorbereitung vor höheren Sprüngen baue ich ein kleines „Mini-In-And-Out“ auf. Es besteht aus zwei Cavaletti, die im Abstand von einem Galoppsprung hintereinander stehen. Je nach Pferd muss der Abstand angepasst werden und kann sich während des Trainings verändern. Bei Warmblutpferden beginne ich mit 3-3.5 Metern und variiere die Distanz in 10 Zentimeterschritten. Die passende Distanz ist gefunden, wenn das Pferd im Galopptempo ohne Takteinbuße darüber springt.

Aus zwei Cavaletti werden drei und aus dem letzten ein Hindernis mit zwei gekreuzten, niedrigen Stangen. Die drei kleinen Sprünge bewirken eine Regulierung bzw. Optimierung des Abstandes zum eigentlichen Sprung hin. Von nun an sind der Phantasie keine Grenzen mehr gesetzt.



Abbildung 59: Ein kleiner Sprung über ein Cavaletto und 2 Gallopsprünge später über ein Kreuz, der Zwischensprung führt über eine Stange



Abbildung 60

Mit den bis hier erlernten Fähigkeiten können wir einen ganzen Parcours aus verschiedenen Hindernissen zusammenstellen. Der Gefahr, dass sich die Longe an einem Hindernis verhängen könnte, ist unbedingt Rechnung zu tragen. Ohne große Investitionen lassen sich aus Fässern oder gestapelten Kunststoff-Getränkekästen gefahrlose Hindernisse errichten, die zudem leicht zu transportieren sind.

Was ich hier im Eilzugstempo beschreibe, kann langes Training erfordern. Vergessen Sie bitte nicht, dass das Pferd den Fortschritt entscheidet und nicht ein Terminplan!

Ich glaube, dass nur ein kleiner Teil des Könnens beim Pferd liegen muss. Den weitaus größeren Teil an Fertigkeiten muss der Longenführer mitbringen. Die Schuld für längerfristigen Misserfolg beim Pferd zu suchen ist nur zweite Wahl. Das beginnt schon beim Festlegen der Ziele!

### Wie definieren wir Misserfolg?

Für mich ist Misserfolg nicht das Verfehlen eines Zieles, sondern die Unfähigkeit aus Fehlern zu lernen um es anders zu probieren. Wenn du nicht erreichst was du willst, dann ändere das was du tust. Das ist bitte nicht mit Wankelmütigkeit zu verwechseln!

### Noch ein Wort zur Sprache

Reden heißt generell, sich Beachtung zu verschaffen. Ich spreche gerne mit meinen Pferden, bin aber bestrebt sie nicht voll **zu quasseln**. Das meine ich wörtlich wie auch symbolisch im Sinne der Aufgaben, die ich ihnen stelle. Wir lähmen die Kommunikation, wenn wir nur selbst reden wollen. Wer ständig redet, kann (oder will) nicht zuhören. Wer nicht zuhört, verliert das Gehör seines Gegenübers.

Am eindrucksvollsten beobachte ich das an Hundebesitzern, die ihrem Hund ununterbrochen konsequenzlos Kommandos nachrufen. Der Hund hört schon lange nicht mehr hin, er ist völlig abgestumpft durch dieses „**Zuquasseln**“. Er geht mit seinem Herrn spazieren und nicht umgekehrt (was auch viele Pferde mit ihren Besitzern praktizieren). Wie oft ist Reden Silber, Schweigen hingegen Gold. Zu viel zu reden ist oftmals nur Ausdruck von Unsicherheit, die überspielt werden soll.

*Zu Abbildung 60: Die selbe Kombination mit einem kleinen Steilsprung an Stelle des Kreuzes als Steigerung der Aufgabe. Nur eine von vielen Möglichkeiten um das Taxieren zu lernen. Hindernisse wie diese zeigen dem Pferd wie es eine optimale Absprungdistanz finden kann.*

## 3. Element Vertrauen

In der Beschreibung des empfindlichsten Elementes im Horse Sense Modell, dem Vertrauen, vollzieht sich der Übergang vom Folgen zum Führen. Ich begeben mich auf die gleiche Wellenlänge (folgen) damit mich mein Gegenüber versteht. Anschließend kann ich vorsichtig die Wellenlänge verändern; Ich beginne zu führen. Nach unserem Modell würde das Ergebnis der

ersten drei Elemente eine gute Beziehung zum Pferd sein. Schon das alleine stellt eine erstrebenswerte Errungenschaft dar. Ich behaupte, dass Vertrauen für eine harmonische und konstruktive Kommunikation Bedingung ist. Wie kann ich Vertrauen entwickeln? Wie kann ich es verbessern und zu einer Selbstverständlichkeit machen? Im Folgenden beschreibe ich Übungen, mit denen wir Vertrauen aufbauen und erhalten können. Vor allem aber gewinnen wir Vertrauen, in dem wir bereits vorhandenes nicht enttäuschen! Unaufrichtigkeit, Ungerechtigkeit und Überheblichkeit sind nur drei Möglichkeiten Vertrauen zu verlieren. Abhanden gekommene Beachtung können wir wieder erlangen, verlorenes Vertrauen nur schwer. Schlechte Erfahrungen mit Menschen vergessen Pferde kaum. Sie sind nicht nachtragend und verzeihen uns viele Fehler. Gerade wegen dieser Grundhaltung sollten wir umsichtig mit ihnen umgehen. Unsere eigenen Fehler in Grenzen zu halten sollte unser Streben sein.



Das Vertrauen ist etwas so Schönes, dass selbst der ärgste Betrüger sich eines gewissen Respektes nicht erwehren kann vor dem, der es ihm schenkt.

Marie von Ebner-Eschenbach

### Vertrauen gewinnen -

### Desensibilisieren

Oftmals tauchen für Pferde Gegenstände oder Situationen auf, die sie fürchten. Sie reagieren darauf mit Aufregung oder sogar mit Flucht. Wir können dieses Verhalten nicht nur wesentlich vermindern, sondern gleichzeitig großen Nutzen ziehen.

An diesem Punkt setzen wir mit **desensibilisierenden** Übungen an.

Wir können uns gezielt **Vertrauen** erarbeiten, auf das ein Pferd in schwierigen Situationen zurückgreifen wird. Je mehr uns ein Pferd vertraut, desto weniger wird es Furcht und Panik vor unbekanntem Hindernissen zeigen. Vertrauen zu uns selbst ist die Basis auf der wir uns das Vertrauen des Pferdes erarbeiten können. Niemals würde es mir Vertrauen

schenken, wenn ich Unsicherheit oder Nervosität an den Tag lege. Wir können Selbstsicherheit schwer vortäuschen, es bleibt uns nichts anderes übrig, als durch vielfaches Wiederholen von einfachen Übungen Gewissheit über die eigenen Fähigkeiten zu erhalten. Mit dieser Gewissheit und dem daraus resultierenden Selbstverständnis können wir schwierigere Aufgaben annehmen.



Abbildung 61: Regenschirme und eine Plane bringen Pferde normalerweise leicht in Panik, es sei denn es besteht ein großes Maß an Vertrauen zum Pferdeführer

## Sensibilisierung versus Desensibilisierung

Die Quintessenz jeglicher desensibilisierender Arbeit liegt darin, vorsichtig einen Reiz aufzubauen und ihn wieder zu beenden, bevor er beim Pferd eine größere Reaktion auslöst. Es soll die Bedeutungslosigkeit dieses Reizes lernen und dagegen abstumpfen. Es lernt darauf zu vertrauen, dass ein „Nicht reagieren“ keine Konsequenzen nach sich zieht.

Beim Sensibilisieren setzt man das Pferd einem Reiz aus und beendet diesen im Augenblick der gewünschten Reaktion. Dieser kleine Unterschied bewirkt das 100 prozentige Gegenteil im Verhalten eines Pferdes. Es lernt den gesetzten (lästigen) Reiz zu beachten, weil er aufhört, wenn es entsprechend reagiert.

## Aktive und passive Desensibilisierung

**Aktiv** desensibilisieren bedeutet, ein Pferd gezielt, kontrollierten Reizen auszusetzen. **Passiv** desensibilisieren bedeutet z. B. durch oftmaliges Ausreiten ein Pferd beständig mit unerwartet auftretenden Reizen zu konfrontieren um es an diese zu gewöhnen. In beiden Fällen sind Pausen das Salz in der Suppe. Wir konfrontieren das Pferd mit unangenehmen Situationen, aber nie zu lange und mit ausreichenden Unterbrechungen damit sich die angespannte Psyche regenerieren kann. Beim Verladetraining z.B. gehe ich nach kleinen Teilerfolgen mit dem Pferd weg vom Transporter und lasse es grasen. Es kann die Situation, der es kurzfristig ausgesetzt war „verdauen“. Es entspannt sich und geht den nächsten Versuchen gelassener entgegen. Auch als Pferdeführer profitieren wir vom Desensibilisierungstraining. Es bringt uns in schwierige, aber beherrschbare Situationen und dabei lernen wir. Sind wir mit einer echten Krise konfrontiert, verlieren wir nicht so schnell die Nerven und können bewusst reagieren. Dieses Training erhöht gleichzeitig unsere mentale Stärke.

Wer glücklich ein Pferd sein Eigen nennt, muss auch Verantwortung dafür übernehmen. Dabei denke ich nicht nur an das Pferd, sondern auch an jene Menschen, die ebenfalls Kontakt mit diesem Pferd haben. Dazu gehören vielleicht Reitschüler, Pferdepfleger, Hufschmiede, Tierärzte usw. Ich poche hier auf eine vernünftige Grunderziehung von Pferden, die ihnen Sicherheit darin gibt, was sie machen dürfen und was nicht. Und wir sind es oben genannten Personen schuldig, sie nicht einer Gefahr durch unerzogene Pferde auszusetzen. Wir sollten uns vor fehlgeleiteter Pferdeliebe hüten und nie unsere Verantwortung vergessen.

## An Reizquellen gewöhnen

**„Komm mir bloß nicht mit dem Ding!“** – Aktives desensibilisieren hat doppelte Wirkung. Ich kann ein Pferd an vermeintliche Gefahrenquellen gewöhnen und ihm gleichzeitig vermitteln, dass es mir in Extremfällen vertrauen kann. Ich möchte ihnen die Wirkung an Hand eines Beispiels beschreiben. Wir wollen unserem Pferd Campari die Angst vor einem Schirm nehmen.



Abbildung 62: Es ist vorerst ganz normal, dass sich ein Pferd vor gewissen Gegenständen – hier ein Regenschirm- besonders fürchtet.



Abbildung 63: Soweit dies überhaupt möglich ist, sollte man dem Pferd einmal Gelegenheit geben, sich selbst mit dem Gegenstand auseinanderzusetzen.



Abbildung 64: Danach wird der Gegenstand wieder fern gehalten, um dem Pferd eine Entspannung zu gönnen



Abbildung 65: Die eigentliche Arbeit beginnt nun mit einem stupiden und möglichst monotonen Hin- und Herbewegen des Furcht einflößenden Gegenstandes. Die Aufgabe des Trainers ist es, den Gegenstand nur so weit zu nähern, wie das Pferd das ertragen kann, ohne sich wegzubewegen. Macht das Pferd einen Schritt zurück oder zur Seite, so ist man schon zu weit gegangen. An die Reizschwelle soll man sich aber ruhig herantasten, um das Pferd auch zu fordern. Der Lernerfolg wird damit erreicht, indem man den Gegenstand in dem Moment wieder wegschwenkt,

wenn das Pferd zum Beispiel durch eine Gewichtsverlagerung nach hinten seinen Gedanken an Flucht signalisiert. Durch die Entspannung der Situation in dem Moment, der für das Pferd schon kritisch erscheint, wird eine Herabsetzung der Fluchtschwelle erreicht. Im schlechtesten Fall kann das Stunden dauern – im besten Fall stellt sich absolute Teilnahmslosigkeit ein.



Abbildung 66: Um den Erfolg zu festigen, ist es sehr sinnvoll, das gewonnene Vertrauen dazu zu verwenden, das Pferd nach Möglichkeit mit dem Gegenstand am ganzen Körper zu berühren. Wenn das Pferd wie hier am Bild nebenbei grasen darf, wird das zuvor noch Unangenehme mit etwas Angenehmen – dem Fressen – verbunden und bleibt so in positiver Erinnerung.

#### Ein anderes Beispiel:

Ich möchte ein Pferd an eine Plastiktüte gewöhnen. Dazu falte ich die Tüte klein zusammen und lasse das Pferd daran riechen. Hat es kein Problem damit – und nur dann!! – gehe ich einen Schritt weiter und berühre es damit. Das Pferd muss wahrnehmen was ich mache, um nicht durch plötzliches Auftauchen des Gegenstandes in seinem Augenwinkels zu erschrecken. Immer wieder zeige ich ihm das Päckchen, berühre es damit und beginne es zu entfalten. Durch monotonen, wiederkehrendes Berühren soll das Pferd desensibilisiert werden. Es bemerkt nicht wie das Ding in meiner Hand größer wird. Auf diese Weise habe ich der Stute Primavera zuerst eine Tüte, später einen Plastiksack und darauf folgend eine ganze Plane als harmlos verkaufen können.

Das Pferd darf ruhig etwas Aufregung zeigen - wenn es aber zur Seite geht, sind wir zu weit gegangen. Hier liegt der Kern. Zu keiner Zeit darf Zwang oder Strafe angewendet werden. Angst können wir nicht mit Gewalt bekämpfen – wir würden sie verstärken! Enorme Geduld und Ausdauer kann nötig sein – damit müssen wir rechnen.

Der Schlüssel zum Erfolg ist Monotonie. Wir kennen das Resultat in anderer Form beim Reiten. Wer ständig am Zügel zieht, wird sein Pferd bald nicht mehr anhalten können. Wer immerfort mit den Schenkeln klopft und klemmt, stumpft sein Pferd ab. Andauernde, gleiche Hilfen verlieren für das Pferd jegliche Bedeutung. Sie werden als störend empfunden und es beginnt sich dagegen zu wehren.



Abbildung 67: Ich staune selbst oft, an was man Pferde alles gewöhnen kann. Aber Vorsicht: Übungen wie diese sind keine Garantie dafür, dass sich das Pferd unter anderen Gegebenheiten nicht doch sogar vor sehr ähnlichen Dingen erschrecken kann.

Die Desensibilisierungsübung, die jedes Reitpferd durchmachen muss, ist das Auflegen von Satteldecke und Sattel. Das System bleibt das gleiche. Die Satteldecke wird dem Pferd gezeigt und anschließend wird es damit berührt. Erlaubt es die Berührung, können wir die Decke auf den Rücken legen. Bevor das Pferd versucht auszuweichen, sollten wir sie wieder abnehmen und den Vorgang so lange wiederholen, bis dem Pferd langweilig wird. So wird aus der gefährlichen Decke ein alltäglicher Gegenstand.

Lärm ist eine Reizquelle, die wir ebenfalls trainieren können. Meist denken wir nicht daran, ihn als gefährliche Situation an zu erkennen. Um bösen Überraschungen bei Vorführungen vorzubeugen, applaudieren beim Voltigiertraining auf unserem Hof die Kinder gezielt und unter Anleitung laut, um das Pferd daran zu gewöhnen. Leichte Übung, hebt die Stimmung und nützt!

Pferde lieben Ruhe und sie sei ihnen gegönnt. Gelegentlich schadet es aber nicht, laute Musik beim Reiten zu spielen um sie dagegen abzuhärten. Sakrale Ruhe, die Zuschauern in einer Reithalle schon das Flüstern verbietet, schadet langfristig mehr, als sie kurzfristig nützt. Pferde reagieren schnell und heftig auf Veränderungen. Wenn es immer still ist, erschrecken Pferde bei lauten Geräuschen. Darum dürfen sich Reiter, die auf Totenstille beim Training bestehen nicht wundern, wenn das kleinste Geraschel ausreicht, ihr Pferd aus der Fassung zu bringen.

**Achtung:** Desensibilisierungsübungen können nur punktuell eingesetzt werden. Ihre Wirkung darf nicht überschätzt werden. Es ist nicht möglich, ein Pferd in der Reithalle zu einem gelände- und straßensicheren Partner zu erziehen. Das können wir nur, indem wir ein Pferd auch gezielt und wohldosiert dem Straßenverkehr aussetzen.

#### Tipp:

*Pferde fürchten manchmal weniger den Gegenstand selbst, sondern die Art und Weise, wie dieser auf sie zukommt – hier z.B. ein Regenschirm. In diesem Fall wäre es besser, das Pferd zuerst an den geschlossenen Regenschirm zu gewöhnen, um ihn dann nach und nach zu öffnen. Am besten bewerkstelligen wir das, wenn die Berührung kein Problem mehr darstellt. Gleich mit dem offenen "Regenschirmmonster" auf das Pferd zuzulaufen, ist nicht zu empfehlen.*



## Berührungen akzeptieren lernen (Tierarzt od. Hufschmied)

### "Fass mich bloß nicht an!"

Glücklich, wer ein gesundes Pferd hat. Wenn eines Tages der Tierarzt dieses Pferd behandeln soll, können unvermutet Probleme auftauchen. Angst vor Tierarzt und Hufschmied kann durch gezieltes Vorbereiten meist vermieden werden. Als Beispiel soll das Heben der Beine dienen, denn damit sind wir selbst und der Hufschmied regelmäßig konfrontiert. Wir übersehen leicht die Tatsache, dass Abwehrreaktionen anezogen oder verstärkt werden können, indem man sie ignoriert. Ich meine auch ignoriert, denn würde ich sagen „durchgehen lassen“, könnte man fälschlicherweise interpretieren solches Verhalten mit Strafen lösen zu können. Aus kleinen Problemen werden große und gefährliche. Damit meine ich, wir sollten uns nicht damit abfinden, dass sich ein Pferd an manchen Stellen nicht anfassen lässt, sondern ständig an einer Verbesserung dieser Situation arbeiten. In manchen Fällen entstehen solcherart für den Pferdebesitzer unlösbare Probleme. **Man sollte gegebenenfalls nicht scheuen Hilfe und Rat von erfahrenen Pferdemenschen ein zu holen.**

**Hufgeben.** Das Wichtigste vorweg: Ungewohnte Berührungen müssen über gewohnte Tätigkeiten angebahnt werden. Ein Pferd direkt an einer empfindlichen Stelle anzugreifen, womöglich noch ohne seine Aufmerksamkeit zu haben, ist enorm riskant und unvernünftig. Erst muss ich Beachtung haben, um Vertrauen finden zu können.

Will ich eine empfindliche Stelle berühren, klatsche ich sachte auf eine unempfindliche Stelle. Das kann am Hals oder am Rücken sein. Ich stehe seitlich neben dem Pferd, ohne dass mich ein möglicher Tritt treffen kann. Dann streiche ich mit der Hand Richtung Hinter- oder Vorderbein, ohne den direkten Kontakt zu unterbrechen. Ich streiche so weit es das Pferd zulässt – nicht weiter. Bevor es wegzuckt hebe ich die Hand ab und beginne von neuem. Langsam toleriert das Pferd meine Hand immer weiter unten am Bein, bis ich am Huf angelangt bin. Mit dieser Vorbereitung setze ich mich nur geringem Risiko aus und das Pferd entspannt sich und fasst neues Vertrauen. Mit dieser Vorgehensweise erreichen wir ohne große Gefahren unser Ziel. Ich werde „**nie**“ den Huf direkt anfassen, sondern nehme auch beim coolsten Pferd bereits an der Schulter oder der Kruppe Kontakt auf, um es nicht zu erschrecken.



Abbildung 68: Dieses Pferd ist Berührung noch nicht gut genug gewöhnt. Aus leichtem Zucken kann auch ein kräftiger Schlag werden, daher stehe ich hier so, dass mich das Pferd nicht treffen kann.



Abbildung 69: Ein Pferd zuerst mit Gerte an Berührung gewöhnen ist ein für den Menschen sehr sicher Weg. Gerade am Anfang unbedingt außerhalb des Schlagbereiches der Hinterhand bleiben.



Abbildung 70: Ist die Gerte einmal akzeptiert, kann man aufs neue wagen, mit der Hand empfindliche Stellen am Pferd zu berühren.



Abbildung 71: Beim Hufe heben hinten sollte man schon auf der Kruppe Kontakt mit dem Pferd aufnehmen und dann die Hand zügig nach unten gleiten lassen



Abbildung 72: Die Hand streicht über Kruppe und Bein der Hinterhand



Abbildung 73: Ohne Kontakt zu verlieren wechselt die Hand ab dem Sprunggelenk hinter das Bein



*Abbildung 74: Wird das Hinterbein vom Pferd letztendlich gehoben, kann es ruhig nach hinten gezogen werden um den Huf auf dem Oberschenkel auflegen zu können. Das macht eine Hufpflege erst möglich und schont den eigenen Rücken.*

**Verbinden.** An Wundverbände gewöhnen wir ein Pferd am besten, indem wir es gegen die Materialien desensibilisieren. Machen ihm die Materialien nichts mehr aus, können wir beginnen, einen Fuß mit einer kurzen Bandage zu umwickeln und zu befestigen. Kurz deshalb, weil es nicht lange dauern soll. Ich beginne an der einfachsten und ungefährlichsten Stelle, dem Röhrbein am Vorderfuß. Ist das Pferd bandagiert, muss es anschließend sofort herumgeführt werden, damit es den Verband auch in der Bewegung akzeptieren lernt. Schritt für Schritt verbinde ich das Pferd höher, bis unter den Ellbogen. Meist haben Pferde kein Problem mit Bandagen. Über den Gelenken werden sie meist weniger akzeptiert. Ich weise darauf hin, dass dies keine medizinische Übung ist, sondern eine erzieherische. Alle erwähnten Desensibilisierungsübungen sind gut gegen psychisch wurzelnde Empfindlichkeiten. Können wir Abwehrreaktionen nicht in den Griff bekommen oder treten sie plötzlich an unerwarteter Stelle auf, könnten sie Schmerz bedingt sein. Bei diesem Verdacht sollten wir einen Tierarzt zu Rate ziehen und das Pferd medizinisch abchecken lassen, ehe wir das Desensibilisieren fortsetzen.

*Zu Abbildung 75: Beim ersten Bandagieren umwickle ich das Bein nicht ganz, um jederzeit die Bandage auslassen zu können, sollte es dem Pferd unangenehm sein. Erst wenn diese ungefährliche Vorübung vom Fesselgelenk bis rauf unter den Ellbogen klappt, umwickle ich zum ersten Mal das ganze Bein.*

*Zu Abbildung 76: Auch am Hinterbein lässt sich aus einer sicheren Position heraus das Anlegen von Bandagen vom Fessel- bis zum Kniegelenk üben. Der Tierarzt, so er eines Tages einen Verband anlegen sollte, wird dankbar sein.*



*Abbildung 75:*



*Abbildung 76:*

Um zu überprüfen, ob das Pferd seine Empfindsamkeit abgebaut hat, brauchen wir nicht auf den Tierarzt zu warten. Wir bitten einen freundlichen Helfer, vorsichtig aber bestimmt dieselben Tätigkeiten durchzuführen. Das Pferd soll lernen, auch von fremden Menschen berührt und behandelt zu werden.

Die Panik vor Desinfektionsspray und ähnlichem kann auf gleiche Weise verringert und letztlich behoben werden. Ich werde nicht müde, das Prinzip zu wiederholen. Schon von weitem können wir ganz nebenbei immer wieder in die Luft sprühen. Das Zischen wirkt auf größere Distanz meist nicht tragisch auf ein Pferd. Nach und nach verringern wir die Distanz zum Pferd, das von einem Helfer am Seil geführt wird. Keinesfalls darf es bei diesem Spiel angebunden sein. Denn überreizen wir es unbeabsichtigt doch, könnte es sich losreißen wollen und sich verletzen. Hat das Pferd aber die Möglichkeit, einige Schritte zurückzuweichen, hat es das Gefühl, davon laufen zu können auch wenn dem in Wirklichkeit nicht ganz so ist.

### Check: Ist mein Pferd "behandlungssicher"?

- Lässt es sich ausnahmslos an allen Körperteilen berühren (speziell an den Beinen)
- Gibt es willig alle vier Hufe?
- Lässt es sich an den Beinen bandagieren?
- Lässt es sich mit einem Desinfektionsspray besprühen?

### Kleine Hindernisse überwinden

#### "Da soll ich drauf steigen? Sicher nicht!"

Um Wasserstellen, kleine Gräben und Abhänge im Gelände überwinden zu lernen, eignen sich Methoden der Bodenarbeit besonders gut. Die Qualität des Pferdeführens steht in solchen Situationen auf dem Prüfstand.

Bei Bodenverhältnissen, die dem Pferd unheimlich erscheinen darf ich nur neben dem Pferd gehen, nie davor. Pferde neigen dazu bei unsicherem Boden zum Pferdeführer hin zu springen. Sie scheinen dort sicheren Boden zu vermuten. Ob diese Interpretation stimmt ist nicht relevant – sie verhalten sich einfach so. Will ich ein Pferd über einen Bach führen, darf ich mich nie auf die gegenüberliegende Seite stellen und versuchen es hinüberzuziehen. Ich muss immer neben dem Pferd stehen bleiben und es den ersten Schritt

über den Bach alleine machen lassen, sonst riskiere ich angesprungen zu werden.

Wie bringt man ein Pferd nun dazu ein kleines Gewässer zu queren? Vom Leichten zum Schwierigen zu steigern ist wohl der sicherste Weg.

Buchstäblich "Trockentraining" stellt daher das Überschreiten einer aufgelegten Plastikplane dar. Meist ist das der Inbegriff von unsicherem Boden für Pferde. Man kann diese Plane aber anfangs so schmal falten, dass das Pferd nur darüber steigen muss. Das ist für viele Pferde schon nur mehr eine „Na ja, wenn's weiter nichts ist“ Übung. Die Plane kann sukzessive entfaltet werden, bis das Pferd gezwungen ist auch drauf zu steigen. Wie beim Longieren stehe ich bei solchen Hindernissen immer auf der Seite und schicke das Pferd darüber. Wenn ein Pferd erregt ist, halte ich immer mit gestreckter Führhand Abstand zum Pferd. Sollte es unvermutet zur Seite springen, so kann es nicht auf mich drauf springen, weil ich mich mit meiner eigenen Hand zuerst wegschubsen würde – in diesem Fall wäre das das kleinere Übel.



Abbildung 77: Der Schecke Jim-Bob lernt über eine Plane zu gehen.

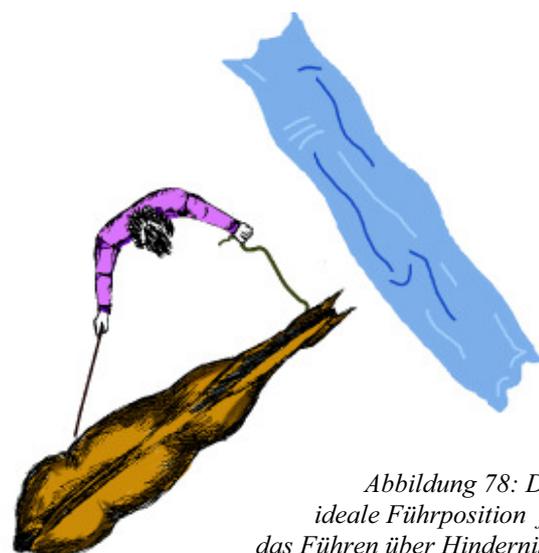


Abbildung 78: Die ideale Führposition für das Führen über Hindernisse



Abbildung 79: Bei schmaler Plane kann Jim Bob noch leicht darüber steigen ohne die Folie zu berühren



Abbildung 80: Bei breitem Hindernis muss er bereits darauf steigen. Darüber zu springen wäre ein Misserfolg. Am besten wäre es dann das Hindernis wieder schmaler zu gestalten und von vorne zu beginnen. Reagiert er mit Panik, wird das Hindernis wieder verkleinert.



Abbildung 81: Er darf vor jedem Versuch nach Belieben das Hindernis begutachten.

Das Pferd entscheidet immer selber, wie weit es gehen will. Ich fordere es nur immer wieder mit Gerte und Stimme dazu auf, den nächsten Schritt zu tun, nie aber zwingen ich es dazu. Bei offensichtlicher Furcht genügt mir schon eine Gewichtsverlagerung nach vorne als belohnenswerter Versuch. Eine Belohnung ist auch bei kleinen Fortschritten eine Pause.

Worauf ich aber bestehe ist die Blickrichtung des Pferdes nach vorne. Wenn es sich von mir weg abwendet, rucke ich kurz am Seil, um den Kopf wieder in die gewünschte Richtung zu lenken. Wendet es sich zu mir her, so halte ich den gestreckten Arm dagegen um ebenfalls die Aufmerksamkeit wieder vorwärts zu richten. Das ist deshalb so wichtig, weil Pferde quasi in die Richtung denken, in die sie blicken und in der Folge auch gehen werden. Ich versuche mit dem gerade Halten des Kopfes ein seitliches Ausbrechen zu verhindern. Das Pferd soll sich mit der gegebenen Situation auseinandersetzen. Wenn es zurückgehen will, so darf es das so weit es will. Es soll aber nur gerade zurück gehen. Weil das nicht bequem ist, wird es sich bald zum Stehen bleiben entschließen. Sogleich fordere ich es wieder auf, vorwärts zu gehen. Immer gerade auf das Hindernis zu! Es darf natürlich daran riechen, es betasten – sprich, es soll sich damit beschäftigen.

Wenn es schließlich darüber geht ist es gut. Wenn es aber darüber springt, so wird bei gleich schmaler Plane so lange wiederholt, bis es gemächlich und unbesorgt darüber schreitet. Dann erst sollte man an eine geringfügige Verbreiterung des Hindernisses denken, wobei bis zum Schluss die gleichen Regeln gelten. Schluss ist, wenn die Plane so breit geworden ist, dass das Pferd mit allen vier Hufen auf der Folie steht und sich selbst wundert, warum es sich noch vor kurzer Zeit so darüber aufgeregt hat.

Einmal ist aber keinmal. Es ist nur natürlich, wenn sich das Pferd am nächsten Tag genauso erregt bei gleicher Übung zeigt. Oftmalige Wiederholungen aber

zeigen sichere Wirkung. Soll diese Übung also Sinn machen, so sollten sie nicht ein einmaliges Schlechtwetterprogramm bleiben.

Apropos Schlechtwetter. Pferde die nicht in Wasserpfützen oder gar ein fließendes Gewässer steigen wollen können zuerst quer über eine lange, schmale Pfütze geführt werden. Wenn sie das ohne zu springen schaffen, sucht man sich die nächst breitere. Nur lange genug muss sie sein, um ein Ausweichen nicht möglich zu machen.

Genau wie bei der Plane steigert man für das Pferd fast unmerklich den Schwierigkeitsgrad mit immer breiteren Pfützen, bis das Pferd oft überraschend unbeschwert mitten im Wasser steht und man selber hoffentlich dichtes Schuhwerk trägt. Ich kenne da einen schönen Spruch aus der Werbung der da lautet: Mitten drin statt nur dabei!



Abbildung 82: Wenn kleine Hindernisse überwindbar sind, kann man sich an größere wagen

Ich kenne mehr als einen Bericht und habe selbst oft genug die Erfahrung gemacht, dass nicht nur das Pferd dem Menschen vertrauen lernen soll, sondern der Mensch besonders auch dem Pferd.

Das Pferd eines Freundes verweigerte eines Tages partout das Durchqueren eines kleinen Grabens, obwohl das sonst nicht seine Art war. Bei näherem Hinsehen bemerkte mein Freund, dass ein Drahtgeflecht eines umgestürzten Zaunes den Boden des Grabens fast unsichtbar bedeckt hatte. Das Pferd hatte vor ihm die Gefahr erkannt und er hat sich zumindest Gedanken darüber gemacht, bevor er die Durchquerung mit Nachdruck verlangt hätte.

Wer weiß, was den beiden durch diese Teamarbeit erspart geblieben ist. Wenn man ein Pferd also mit unsicherem Boden konfrontiert, so sollte man sich wirklich absolut sicher sein, dass er keine Gefahr darstellt. Wenn sich Pferde auch öfter vor etwas erschrecken so darf man dabei nie vergessen, dass

man gerade beim Reiten oder Fahren ein zweites Lebewesen dabei hat, das sich über den Weg Gedanken macht. Ich möchte auf diesen Mitdenker nicht verzichten- mein Leben kann davon abhängen!

## Die Neigung zum Scheuen verringern

### „Da soll ich vorbeigehen? Denkste!“

Möchte ich ein Pferd an einem Traktor vorbeiführen, auf den es vorerst noch panisch reagiert, so schenke ich diesem Traktor zuerst keine Beachtung, sondern führe das Pferd möglichst in einem großen Bogen nur so weit heran, wie es das gerade ertragen kann. Ist die Schmerzgrenze erreicht, so wende ich wieder ab und führe das Pferd wieder weg. Diesen Vorgang wiederhole ich einige Male und nähere mich von Mal zu Mal mehr diesem Traktor. Ist die Furcht nicht allzu groß, so führe ich es so nahe an das gefürchtete Objekt heran, bis es zumindest ein klein wenig die Schwelle überschritten hat, die sich das Pferd selbst gelegt hat.

Ich helfe ihm, seine Grenzen zu überwinden. Gleich danach darf es sich wieder entfernen um in Ruhe erkennen zu können, dass nichts Schreckliches passiert ist. Vorstoß und Rückzug wechseln sich immer wieder ab.

Das Pferd soll erfahren, dass es beim Anblick eines Angst einflößenden Gegenstandes von mir nicht unter Druck gesetzt wird. Es soll lernen, dass es eigentlich jederzeit weggehen kann, somit kann es sich wesentlich gelassener mit diesem Gegenstand auseinandersetzen. Besonders selbst sollte man kein Drama daraus machen.

Es wird gerne viel zu überschwänglich beruhigt, gestreichelt und öfter HooHoo gesagt, als der Weihnachtsmann die letzten 200 Jahre zusammen. Man vermittelt damit dem Pferd nur, dass es anscheinend wirklich in einer sehr prekären Lage zu sein scheint. Beruhigende Worte ja- aber eher unbeeindruckt und absichtslos bleiben hilft sicher am besten. Übertriebenes HooHoo verkommt sonst bald zum „Pass auf was da jetzt schon wieder kommt“. Es reichen die selben liebevollen Worte, die man seinem Pferd z. B. bei der Begrüßung im Stall schenkt, die kann es auch positiv assoziieren.

Ein anderer, schon eher technischer Ansatz sei an Hand einer bedrohlichen Mülltonne, die unser Campari passieren soll, erklärt.



Abbildung 83: Wir alle kennen eines: Man führt ein Pferd und verliert es plötzlich aus dem Augenwinkel. Dreht man sich dann um, findet man es hinter sich in einer „Bis hier her und nicht weiter“ Pose. Der Grund hier: Mülltonnen



Abbildung 85: Ist zumindest die größtenteils abgebaut geht man zu Phase 2 über. Es ist eine uralte Erkenntnis, dass man Pferde an Dingen, die es fürchtet in einer Schulterherein-Stellung oder mit Schenkelweichen am besten vorbeiführen kann..Man könnte es so auslegen: Die Hinterhand zeigt Richtung Bedrohung und ist somit in einer guten Verteidigungsposition. Der Kopf zeigt für den Ernstfall bereits in die theoretische Fluchtrichtung. Das gibt dem Pferd mehr Sicherheit. Außerdem hat es gar keine Gelegenheit den Gegenstand anzustarren und sich vielleicht erst recht in eine Aufregung hineinzusteigern. Ich bin mit voreiligen Schlüssen schon sehr vorsichtig geworden, aber was es auch sei – es funktioniert. Sollte man durch Straßenverkehr, einen schmalen Weg oder andere Umstände gezwungen sein, rasch und sicher an einer Gefahrenstelle vorbeizukommen, so stellt diese Methode auch für Notsituationen ein sehr effektives Mittel dar. Es sollte aber von Pferd und Reiter vorher geübt sein, um auch im Ernstfall zu gelingen.



Abbildung 84: Wiederum selbst seitlich stehend wird das Pferd an den Gegenstand herangeführt und ihm zumindest ein wenig vertraut gemacht

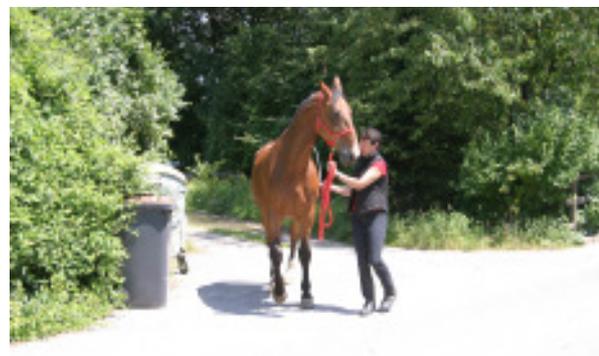


Abbildung 86: Vorne am Halfter begrenzen, mit der Gerte seitwärts treiben



Abbildung 87: Geschafft

### Vertrauen kontra Dominanz

In jüngster Zeit werden viele Worte darüber verloren, dass Pferde „dominiert“ werden müssen um einen sicheren Umgang zu gewährleisten. Das will ich bis zu einem bestimmten Maß nicht verleugnen. Der Begriff Dominanz birgt aber eine gewisse Gefahr in sich. Bei uns am Hof bilden wir unsere eigenen Therapiepferde aus. Wir würden es nicht wagen ein Pferd, das nur mit dominanten Mitteln ausgebildet wurde, einem Kind anzuvertrauen. Das bedeutet klarerweise, dass man auch sehr oft eigene Interessen gegen jene des Pferdes zurückstellen muss. Gelegentliche Strenge, schlimmstenfalls gelegentliche Härte ist dabei nicht ausgeschlossen, aber am Ende erlaubt es uns nur ein partnerschaftlicher, einfühlsamer, Vertrauen schaffender Umgang, die Verantwortung für ein Kind mit einem Pferd zu teilen. Die Überlegung lohnt sich - besonders für jene, die in ihrem Pferd einen Partner finden wollen. Ich will diesen Gedankengang mit den Worten meines Lehrers abschließen: „Natürlich möchte ich, dass ein Pferd meinem Willen nachkommt, aber auch in einer Demokratie reichen 51% für eine Mehrheit – es bedarf dazu keiner Diktatur“.

### Zirzensische Arbeit

Es gab und gibt große Meister in der Zirkusarbeit mit Pferden. Mit beeindruckenden Schaumummern bezaubern sie ein großes Publikum mit ihren Leistungen. Scheinbar magisch entlocken sie ihren Pferden Kunststücke, die neben der Bewunderung vor allem eines beim Betrachter auslöst, nämlich die Frage: „Wie bringt man so etwas einem Pferd bei?“ Es mag dafür vielerlei Ansätze geben, ich beschreibe hier nur einen möglichen.

Eigentlich bin ich ein Gegner von zweckfremder Pferdearbeit. Nach außen hin gesehen ist Zirkusarbeit reiner Selbstzweck, der oberflächlich nur der Selbstdarstellung dient. Die Wahrheit ist eine andere! Zirkuslektionen fördern in einem hohen Grad die Eigenwahrnehmung und das Koordinationsvermögen von Pferden. Der zweite Aspekt dieser – nennen wir es Stilrichtung – ist der enorm positive Effekt auf die Beziehung zum Pferd. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass bei richtiger Anwendung gewisser Methoden die Pferde überdurchschnittlich aufmerksam werden und sogar über einen ungewohnt langen Trainingszeitraum begeistert bei der Sache bleiben. Ich hatte bei meinen ersten Versuchen sogar das Gefühl, dass sich mir völlig neue Zugangskanäle zum Pferd eröffnen. Ich stelle daher eine Behauptung in den Raum, die diese Arbeit in jedem Fall rechtfertigt:

Zirkusarbeit = Vertrauenstraining

Es ist wie die sogenannte B-Seite einer Single (für alle die nicht mehr wissen was das ist: Das ist eine Schallplatte mit nur zwei Songs), die mehr Bedeutung hat als die A-Seite mit dem eigentlichen Hit. Die Erfolge in der Beziehung zum Pferd werden größer sein als die augenscheinlichen Kunststücke, für die sie später den Applaus ihrer Freunde bekommen.

### Klickertraining als Basis

Ich erarbeite mir kleine Kunststücke ausschließlich mit Futterlob. Wer seinem Pferd regelmäßig etwas von der Hand füttert wird dabei sehr schnell merken, dass das Pferd von sich aus beginnt in den Taschen des Pferdeführers selbst nach Futter zu suchen. Diese lästige Untugend will keiner, sie beweist uns aber, dass Pferde sich gerne anstrengen, wenn dabei etwas zum Fressen herauspringt. Um diesen Futterdrang auszunützen und dabei nicht permanentes Opfer eines skrupellosen Taschendiebes zu werden gibt es eine Technik die sich „Klickertraining“ nennt.

Es wird im Kopf des Pferdes eine sehr einfache Assoziation hergestellt die besagt, dass es ohne ein bestimmtes Geräusch niemals Futter von der Hand des Trainers gibt. Ertönt aber besagtes Geräusch, dann gibt es augenblicklich und „immer“ eine Kleinigkeit von der Hand. Das Geräusch – der sogenannte Klicker - kann ein beliebiges aber stets dasselbe sein. Mein Klicker ist ein Schnalzen mit der Zunge, weil ich dieses Mittel jederzeit parat habe. Ebenso kann man eine kleine Pfeife oder einen Knackfrosch, den wir aus unserer Kindheit vielleicht noch kennen, verwenden.

Die erste Lektion soll dem Pferd Folgendes vermitteln:

**kein Klick = niemals Futter**

**Klick = immer Futter**

Ich stelle mich mit Brot oder Ähnlichem in der Hand neben das Pferd und lasse es in keinem Fall von diesem Brot essen. Ich weise aufdringliche Versuche wenn nötig sehr brüsk zurück, bis das Pferd es aufgibt, danach zu betteln. Das ist der schwierigste Teil im Klickertraining, der aber mit unbedingter Konsequenz durchgehalten werden muss. Würde man dem Betteln nachgeben, so treuherzig unser Pferd auch schauen mag, wären alle Bemühungen umsonst.

Ist die Verbindung von Klick und Futter im Kopf des Pferdes erst einmal hergestellt, gehe ich zum eigentlichen Training über.

Der Trick mit dem Klick ist der, dass man ein Pferd zu einer Handlung animiert und in dem Augenblick, in dem es sich auch nur ansatzweise richtig bewegt einen Klick auslöst. Der Ton bedeutet etwas Angenehmes, nämlich Futter, das auch im nächsten Augenblick verabreicht wird. Sehr bald bemerken Pferde, dass das Klicken mit dem zusammenhängt, was sie gerade machen und bemühen sich, diesen Klick so oft wie möglich aus mir herauszulocken.

### Die ersten Zirkuslektionen

Als anschauliches Beispiel soll das Kunststück dienen, bei dem der Haflingerwallach Armin auf einem schmalen Brett balanciert. Ich habe ihn beim Erlernen dieser Lektion einfach vor das Brett gestellt und ihn am Vorderbein mit der Gerte touchiert. Als er das Bein nur hob reagierte ich nicht. Als er es aber einmal nach vorne ausstreckte und beim Absenken das Brett berührte, schnalzte ich augenblicklich mit der Zunge und er bekam ein kleines Stück hartes Brot. Schon nach der zweiten zufälligen Berührung des Hufes mit dem Brett + Klick begann es in seinem Kopf zu dämmern, wo der Zusammenhang zu liegen schien. Er versuchte es noch einmal – doch diesmal gab es trotz gleicher Durchführung keine Belohnung.

Ich wollte mehr!

In seinen Augen stand geschrieben „Verda... noch einmal, was muss ich denn tun, dass ich wieder einen Klick zu hören bekomme?“. Verbissen klopfte er gleich mehrmals hintereinander erfolglos auf das Brett, bis er einmal nicht gleich wieder den Fuß

herunterzog, sondern kurz auf dem Brett ruhen ließ. Und da war es wieder – das Klicken. Von nun an gab es immer ein Leckerli, wenn der Fuß auf dem Brett stehen blieb. Reichte zuerst noch eine Sekunde Bein stehen lassen, so mussten es mit der Zeit fünf und mehr Sekunden sein um zu einer Belohnung zu kommen.

Weil es anscheinend schön langsam unangenehm wurde, einen Fuß so hoch zu stellen, kam er bald auf die Idee, doch einfachheitshalber den zweiten gleich mit rauf zu stellen. Das quittierte ich mit einem „Doppelklick“ mit doppelter Futterration und stellte ihn für diesen Tag in den Stall. Tags darauf zog es ihn von sich aus auf das Brett zu. Er stellte sich mit beiden Füßen drauf und sah mich in freudiger Erwartung an. Ich hatte so viel Motivation gar nicht erwartet und arbeitete mit Freude weiter daran, alle vier Beine auf das Brett zu bekommen. Heute ist er beinahe so weit, dass er über den vier Meter langen Balken in einem durch drüberbalanciert. Wir üben noch!



Abbildung 88: Sobald Armin, der Haflinger, seinen Fuß auch nur zufällig auf das schmale Brett stellt, schnalze ich mit der Zunge und belohne ihn mit einem Leckerli.



Abbildung 89: Schon zwei Beine stehen auf dem Brett



Abbildung 90: Alle vier Beine auf das Brett gleichzeitig zu bringen ist in diesem Fall das Ergebnis von monatelangen Versuchen.

Auf die gleiche Art und Weise lernte er das Klettern auf ein Podest, um dort wie eine Bergziege posierend auf den anerkennenden Klick zu warten. Wir spielen auch oft völlig frei und ohne Führstrick Nachlaufen oder springen gemeinsam über ein kleines Hindernis. Das ist purer Spaß und fand seinen Aufbau nach genau demselben System. Direkt über dem Sprung z. B. schnalze ich mit der Zunge und er weiß noch in der Luft, dass das genau das ist, was ich von ihm möchte.



Abbildung 91: Nach gleichem Schema wird das Steigen auf ein Podest gelernt

Eine andere Möglichkeit mit Klickertraining witzige Dinge zu provozieren ist ein natürliches Verhalten des Pferdes abzuwarten und zu belohnen. Vorlieben und Eigenheiten von Pferden sind sehr verschieden. Mit etwas Phantasie kann man sich manche heraus picken und sie abrufbar zu einem kleinen Kunststück ausbauen. Als ich herausfand, bei welcher Gelegenheit sich Armin gerne zum Wälzen niederlegte stellte ich mich in einer passenden Situation in seine Nähe und tat nichts als warten. Es dauerte zwar eine Stunde, meine Geduld wurde aber belohnt. Als er sich offensichtlich anschickte sich hinzulegen, schnalzte ich mit der Zunge. Er blickte auf, legte sich noch nicht hin, kam zu mir und erfreute sich seiner Belohnung – noch nicht ahnend wofür.

Da er aber das Hinlegen grundsätzlich vor hatte versuchte er es bald noch einmal. Ich ließ ihn schon ein Stück niederknien bevor ich abermals den Klick mit der Zunge auslöste. Lustig überrascht sprang er wieder auf und holte sich was ihm zustand. Es sollte nicht lange auf sich warten lassen, bis er sich endgültig niederließ. Ich versuchte in seiner Nähe zu sein und schon wieder machte es Klick, diesmal schon im Liegen, bevor er sich zu wälzen begann. Ich stellte mich neben ihn und fütterte ihn, so lange er so liegen blieb. Der Funke der Idee war übersprungen.



Abbildung 92: Schon der Ansatz wird mit einem Klick belohnt - auch wenn er sich danach nicht gleich ablegt, so erkennt er, dass er auf dem richtigen Weg ist.



Abbildung 93: Der "Klick" kommt immer später...



Abbildung 94: ... bis er schließlich ganz liegt

Die gleiche Prozedur wiederholte ich tagelang, bis er es wirklich verstanden hatte. Schon bei den ersten Versuchen tippte ich ihn fortwährend mit der Gerte an der Hinterhand an. Ich konnte das Ablegen damit nicht beschleunigen, aber es machte es für später abrufbar. War die Gerte vorerst immer an der Hinterhand zu spüren, wenn er sich ohnehin ablegen wollte, wo wurde sie mit der Zeit ein Zeichen dafür, dass ich das jetzt gerne von ihm haben wollte.



*Abbildung 95: Hat man das Glück und das Pferd verharret auch nur kurz beim Aufstehen in einer Sitzstellung, so kann man diese Gelegenheit gleich beim Schopf packen : Ein "Klick" genau in diesem Moment und das Pferd wird mit der Zeit lernen eine Weile sitzen zu bleiben.*

Als das Ablegen schon sehr gut funktionierte machte er plötzlich im Liegen eine Rolle, blieb auf der anderen Seite wieder so liegen und guckte mich hoffnungsvoll an. „Das war eine Rolle, was hältst du davon?“ bildete ich mir ein in seinen Augen zu lesen. „Außerordentlich viel“ dachte ich mir, klickte und gab ihm alles was ich noch in den Taschen hatte. Seitdem macht er auch die Rolle auf Kommando.



*Abbildung 96: Rolle links herum*



*Abbildung 97: Die pure Vertrauensübung ist, ein Pferd verkehrt rum in einen Transporter zu schicken. Es beginnt mit einem Ertasten der Rampe mit den Hinterbeinen. Das kann langwierig aber umso spannender sein.*



*Abbildung 99: Bei besonderen Leistungen kommt ein Klick mit Belohnung. NIE mit Druck arbeiten – das zerstört jeglichen Fortschritt. Unglaubliches kann erreicht werden*



*Abbildung 98:*

*Zu Abbildung 38: Spanischer Schritt: Ein anfängliches Antippen eines Vorderbeines an der Vorderseite provoziert leicht ein Anheben des selben – als würde es eine Fliege verscheuchen. Diese Reaktion wird wie gehabt mit Klick und Futter belohnt. Gleiches wird am anderen Bein – von der selben Seite aus – geübt. Nach und nach kommt die Belohnung erst, wenn das Bein gestreckt nach vorne gerichtet wird – wie hier im Bild erkennbar auch am Schatten. Es hat bis hierher den „Gruß“ gelernt. Um daraus den Spanischen Schritt zu entwickeln geht man in einen langsamen Schritt über und tippt im Gehen einmal ein und einmal das andere Bein an, sodass es dieses im normalen Gehen manchmal weit erhebt und nach vorne streckt. Verkürzt man diese Abstände, so kommt man eines Tages an den Punkt, an dem es dies bei jedem Schritt vermag – der Spanische Schritt ist gelernt. Nur Geduld dabei – das kann Wochen und Monate dauern. Immer nur kurz üben, damit das Pferd dabei niemals in Verdruss kommt, sondern die Freude über gelegentliche Belohnungen für diese Arbeit überwiegt*



Abbildung 100: Auch das normale Führen kann so weit perfektioniert werden, dass keine Führleine mehr nötig ist. Dies dient allerdings nur zur Überprüfung und nie als Endziel und sollte daher auch nur wie hier in einem abgegrenzten Rahmen (Koppel oder Reitplatz) stattfinden. Was dabei aber möglich ist ...



Abbildung 101: ... zeigt uns z.B. ein Pferd, dass frei sogar über ein Hindernis folgt. Ein erhebendes Gefühl ist garantiert, wenn sich solch schöne Erfolge zeitigen.

Lässt man sich auf eine solche Arbeit mit Pferden ein, so verbringt man automatisch sehr viel **unspektakuläre Zeit** mit ihnen. Weil man wenig fordert und viel in Form von Belohnungen zu geben hat steigert das unheimlich das Vertrauen ineinander.

Vertrauensarbeit hilft den jeweils anderen viel besser kennen zu lernen. Das stärkt die Beziehung zueinander in einem hohen Maß.

## 4. Element Aktion

Die Summe der ersten drei Elemente schafft die gute Beziehung, die wir uns alle wünschen. Das Element der Aktion widmet sich nun auf dieser Basis einem Endzweck. Alles Bisherige war zweifellos auch schon geprägt von zweckdienlichen „Aktionen“. Natürlich, denn das Horse Sense Modell lässt sich wie Yin und Yang aus der chinesischen Philosophie nicht zerlegen. Es funktioniert immer nur als Ganzes.



Mit Aktion wird die aktive Verwirklichung des eigentlichen Zieles das wir verfolgen dargestellt. Die Aktion ist ummantelt von einem klaren Entschluss und von Konsequenz die uns zum Ziel führen soll.

Unsere Bemühungen werden am wahrscheinlichsten dann von Glück gesegnet, wenn wir die Voraussetzungen dazu erkannt und eingerichtet haben. Nicht nur, dass Wahrnehmung, Beachtung und Vertrauen Bedingung für eine gelungene Verwirklichung sind, sie helfen auch vor dem gesteckten Endziel sinnvolle Zwischenziele zu finden. Ich habe in dieses Kapitel dressierende Lektionen eingereiht die weniger pädagogischen oder psychologischen Charakter haben sondern dazu passend schon eher einen sportlichen. Wir sind bei der Spezialisierung in der Ausbildung angelangt, die verschiedenste Ausprägungen haben kann. Die edelste davon ist die klassische Reiterei, weil sie der Förderung des Pferdes an sich dient. Ein wichtiger Bestandteil davon ist die Bodenarbeit.

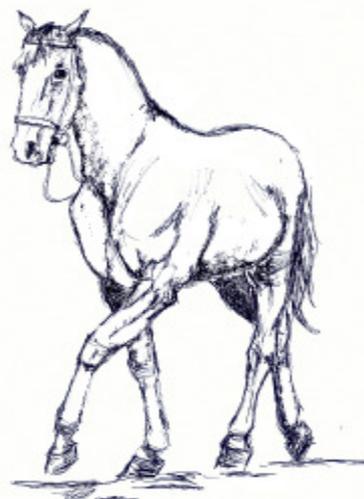
Es ist nicht genug zu wissen, man muss auch anwenden; es ist nicht genug zu wollen, man muss auch tun

Johann Wolfgang v. Goethe

versucht Antwort auf die wichtigste aller Fragen zu geben: Wie lernt ein Pferd einen Menschen nicht nur zu transportieren, sondern zu tragen – und wenn, dann wie? Ich glaube die hohen Ziele sind Leichtigkeit, Ästhetik und letztendlich die Qualität der Bewegung eines Pferdes. Doch was bedeutet Leichtigkeit und wann ist die Bewegung eines Pferdes ästhetisch, gut und somit auch „schön“? Was unterscheidet diese Eigenschaften vom Blendwerk anscheinend spektakulär gehender Pferde? Nur wer versucht sich diese Fragen selbst ehrlich zu beantworten, wird das für sich herausfinden.

### Klassische Bodenarbeit

Vom Boden aus bieten sich enorm effektive Mittel an, ein Pferd auf das Reiten vorzubereiten oder das Reiten vorteilhaft zu unterstützen. Man erspart damit z.B. sich und seinem Pferd viel unnötigen Stress und Überforderung beim Anreiten. Über viele Generationen hinweg entdeckten und entwickelten verständige Menschen perfekte Techniken zur Dressur, die sich mittlerweile über Jahrhunderte bewährt haben. Man spricht daher von klassischer Boden- oder Handarbeit, welche bei gewissenhafter Ausführung einem Pferd, das eigentlich nur trainiert wird, bereits einen edlen Ausdruck verleihen kann. Gibt es auch sehr viele verschiedene Ausbildungsmethoden so kommt keine, die den Anspruch erhebt pferdegerecht zu sein ohne die Grundelemente der klassischen Dressur aus. Sie



### Noch ein Wort zum Horse Sense Modell.

Die **Aktion**, die Handlung die wir setzen wollen oder die Dinge, die wir eigentlich sagen wollen können nur Erfolg versprechend an den Mann (an das Pferd) gebracht werden, wenn sie gut durchdacht sind und wir selbst davon überzeugt sind. Nur wenn die innere Gewissheit der Handlung vorausgeht ist man in der Lage, die nötige Konsequenz für die gelungene Verwirklichung aufzubringen. Der Hartnäckige erreicht alles was er will, der Wankelmütige nur wenig. Letzterer muss sich auf sein Glück verlassen während Ersterer sich seines erarbeitet. Beinahe lässt diese Aussage einen Trugschluss zu, den ich noch bevor er ernsthaft aufkommen kann entkräften möchte. Man könnte meinen, je schwerer man arbeitet, desto schneller erreicht man Ziele. Nein! Je überlegter und zielstrebigter man arbeitet, desto weniger leicht verfehlt man sie – das ist der Kern!

Hinter der klassischen Bodenarbeit stehen jahrhunderte alte Erfahrungen. Es sollte nicht so schwer sein, diesen Überlegungen und den daraus resultierenden Methoden Glauben zu schenken. Umso leichter dürfte es fallen, ihnen nachzueifern.

Für einen echten Horseman ist der Weg das Ziel. Er befindet sich vom ersten Moment an am Ziel und gleichzeitig erreicht er es nie.

Wer meint, ihm würde der ultimative Pferdeverstand innewohnen, hat noch sehr wenig begriffen. Am meisten davon aber haben jene, die ihn unentwegt suchen.

## Schulen an der Hand

Ein Reitpferd muss lernen, die Zeichen des Menschen richtig zu befolgen. Dem Reiter stehen dabei als Hilfsmittel grob formuliert Schenkel-, Gewicht- und Zügelhilfen zur Verfügung. Schon vom Boden aus kann man ein Pferd hervorragend auf Zügelhilfen und Bewegungsabläufe vorbereiten und das Gelernte schon als Bonus mit in den Sattel nehmen. Auch später, beim gerittenen Pferd, können auftretende Probleme eventuell vom Boden aus behandelt werden. Auch der umgekehrte Weg wird zuweilen gerne gegangen. Seitengänge können so z.B. wegen der besseren Möglichkeit einzuwirken vom Sattel aus gelernt und dann etwa am langen Zügel oder der Doppellonge vom Boden aus verfeinert und gefestigt werden.

Am Beginn beschäftigen wir uns mit einem neuralgischen Punkt am Pferd – dem Genick. Ist das Genick steif, so ist es das Pferd auch und umgekehrt. Ohne schon tief in die Reittheorie eintauchen zu müssen, um die vielen negativen Auswirkungen zu erkennen ist leicht erklärt, dass ein Pferd mit steifem Genick oder Hals nicht einmal lenkbar ist.

Pferde bringen Verspannungen oder Schmerzen oftmals durch festes Zusammenbeißen oder gar Zähneknirschen mit angespannter Kaumuskelatur zum Ausdruck. Das Maul bleibt dabei meist trocken. Ein Schlucken ist dabei gar nicht möglich. Das Pferd entspannt sich nicht, bleibt schwierig zu reiten. Man hat es zu einem großen Teil (nicht ausschließlich) selbst in der Hand, ob man ein Pferd dazu erziehen vermag, seinen Kopf auf Verlangen willig fallen zu lassen oder ob man es ungewollt dazu bringt, schon beim Aufsteigen des Reiters mit Zähneknirschen zu beginnen.

Dem nicht zu unrecht umstrittenen, nichts desto trotz letzten Endes genialen Reitmeister François Baucher (Frankreich 1796-1873) ist mit der genauen Beschreibung der „Biegungen an der Hand“ eine perfekte Gegenmaßnahme zu verdanken. Er erkannte den gravierenden Vorteil eines lockeren Mauls und lernte den Pferden quasi auf Kommando zu kauen, indem er es zu einem Reflex werden ließ. Entspanntes Kauen bedeutet regelmäßiges Bewegen des Unterkiefers. Dessen Muskulatur lockert in einer Kettenreaktion auch die Region um das Genick und kurbelt zusätzlich die Ohrspeicheldrüse hinter den Backenknochen an. Den Entspannungskreis schließend versorgt diese rückwirkend vermehrt das Maul mit Speichel, was wiederum zum Schlucken und somit erneut zum Kauen anregt.

Beim Reiten ist das Maul die Tür zum Pferd (das man aber nie losgelöst vom gesamten Pferd und seinem Zustand betrachten darf). Man kann sie aufbrechen oder einen Schlüssel dazu suchen. Einer davon könnte eben folgende Übung sein:

### Kauen lassen am Zügel

Der Sinn dieser Übung ist, das Pferd zum Kauen anzuregen. Noch präziser ausgedrückt soll es zu einem Reflex werden, auf Anheben eines Zügels im Genick nachzugeben.

Ist ein Pferd das bloße Tragen einer Trense gewöhnt, so hänge ich die Zügel ein, lege sie über den Hals, stelle mich neben das Pferd und nehme die Zügel in beide Hände. Das gegenüberliegende Zügelende lasse ich mit geringer Anspannung über den Hals laufen und halte es mit der einen Hand, die meist auch die Gerte hält. Das auf meiner Seite, der gewünschten Biegung zufolge an der Innenseite liegende Ende nehme ich mit der anderen Hand nahe am Trensenring und hebe diese langsam an. Die Richtung, in die ich den Zügel bewege ist die gedankliche Verlängerung der Maulspalte. Es ist deshalb wichtig, weil man mit einem Ziehen nach hinten die Zunge quetschen würde. Der Zug wird so lange langsam gesteigert, bis das Pferd auch nur minimal das Maul öffnet, um dem Druck auszuweichen. Auf der Stelle lasse ich die Spannung aus der Trense, halte aber mit beiden Zügelenden Kontakt. Weil der Druck weg ist, schließt

das Pferd das Maul wieder. Das Pferd lernt durch dutzendumfaches Wiederholen in kleinsten Schritten, dass es bei diesem Zeichen leicht das Maul öffnen soll. Es speichelt dadurch vermehrt ein, muss daher auch bald schlucken und beginnt irgendwann dabei leicht zu Kauen.



Abbildung 101: Kauen lassen am Zügel



Abbildung 102: Ist das Maul offen, entspannt sich der Kiefer und auch das Genick - sofort Spannung nachlassen. Der äußere Zügel bleibt verwahrend, der innere zumindest in leichtem Kontakt. Keinesfalls darf nach hinten gezogen werden. Dabei wird die Zunge gequetscht und die Lektion verliert ihre Eindeutigkeit. Nur zum Kauen lassen wird der Zügel gehoben!

Geübt wird im Stehen; Wichtig aber ist, die Übung schließlich im Schritt auszubauen. Denn dabei senkt sich bei guter Ausübung gleichzeitig der Kopf entspannungsbedingt fast bis zum Boden. Das viel

besagte "Vorwärts - Abwärts" wird so an der Hand schon erreicht. Losgelassenheit bei gleichzeitiger Dehnung der Oberlinie kann also schon an der Hand gelernt werden. Schwierig ist es zu erkennen, wann das Kauen optimal ist. Ein Reitmeister sprach einmal davon, dass das Pferd nicht schweigen, aber auch nicht schwätzen soll, es soll murmeln. Mir erscheint das eine wunderbare Beschreibung für ein sonst kaum erklärbares Ideal.



Abbildung 103: Die Entspannung des Genickes im Schritt führt zu einer Entspannung in Hals und Rücken. Es kommt zu einer schönen "Vorwärts-Abwärts" Bewegung.

## Laterale Halsbiegung an der Hand

Die laterale Halsbiegung ist die logische Fortsetzung des Kauens lassen an der Hand. Wurde zuvor aus Sicht der Wirbelsäule nur der 1. Halswirbel, der Atlas bemüht, so wird nun auch der 2. Wirbel, der Dreher mobilisiert. Der Begriff "Biegen" wird in der Reitersprache seit Jahrhunderten verwendet und hier beibehalten. Natürlich wird ein Genick nicht gebogen, sondern die Wirbel zueinander abgewinkelt. Wieder im Stehen kann die oben beschriebene Übung zur Nachgiebigkeit im Genick durch seitliches Biegen von Genick und Hals gesteigert werden. Die Aufgabe liegt darin, bei gelockertem Unterkiefer den Kopf vorsichtig zur Seite zu wenden. Wieder wird beim Nachgeben sofort die Spannung aus der Trense genommen. Dabei achte ich darauf, dass sich eher das Genick als der Hals biegt. Das erreicht man, indem man den Kopf nicht zu tief fallen lässt. Das lässt sich verhindern, indem man den inneren Zügel nur ein wenig, dennoch deutlich genug nachgibt. Das bedeutet Spannung aufgeben JA, Position aufgeben NEIN. Ich erreiche damit zwei Ziele. Das Pferd lernt in jedem Fall das Lösen im Genick, gleichzeitig aber auch, dass es seine Kopfstellung danach am Zügel orientieren soll.

Wirkliche Halsbiegung praktiziere ich aber nur im Stehen. In Schritt und Trab vom Boden aus und später beim Reiten wird sie zwar fortgesetzt, dabei biege ich aber den Kopf kaum mehr, als das der Kreislinie entspricht, die ich dabei reite. Der äußere Zügel liegt

dabei am Hals an und führt das Pferd. Der innere sorgt für die gewünschte Biegung und für ein lockeres Maul. Das Pferd soll nun seinen Kopf nicht mehr fallen lassen, sondern lernen ihn in der Höhe zu tragen, die die Zügel vorgeben. Sind Stellung und Maul wie verlangt, so hält der innere Zügel nur leichten Kontakt – ist passiv.



*Abbildung 104: Halsbiegung beginnt erst dann, wenn das Maul entsprechend der vorangegangenen Übung gelockert ist.*

Auf einer Geraden reitend reicht mir die dezente Halsbiegung, wenn ich das innere Auge des Pferdes sehe. Man nennt das dann "in Stellung reiten", vorausgesetzt natürlich, dass das Genick entspannt ist und somit der Kopf dadurch locker mit dem Hals verbunden ist. Das Risiko ständig irgendwie an den Zügeln herumzuziehen ist dabei ein ständiger Begleiter. Der Erfolg liegt darin, diese Übungen mäßig, gezielt und bewusst einzusetzen. Sie helfen zwar ungemein, ersparen aber nicht das Reiten. Zudem, wie bei allen anderen Lektionen und Übungen auch, braucht zuerst der Mensch einige Zeit, bis er sie begriffen hat und noch mehr, bis er sie ausführen kann. Danach muss man auch dem Pferd manchmal eine längere Frist zum Verstehen einräumen. Wer hier schnelle Ergebnisse sucht, wird bald aufgeben.



*Abbildung 105: Hat das Pferd die Lektion begriffen, kann man den Winkel bis mindestens 90 Grad oder mehr steigern. Wichtig: Der äußere Zügel bleibt in ständigem Kontakt.*



*Abbildung 106: Lateralflexion unter dem Sattel*

## Schulterherein an der Hand

Wenn wir reiten, sitzen wir zwischen Vor- und Hinterhand über der Wirbelsäule. Die natürliche Reaktion fast aller Pferde ist es, dem Gewichtsdruck nachzugeben und dabei den Rücken nach unten – einer Hängebrücke gleich – durchzudrücken. Der Rücken hat damit keine Chance mehr Stöße abzufedern, die durch Gangart und Gelände in der Bewegung entstehen. Das ist für Pferd und Reiter sehr unbequem. Langfristig können so schwere Schäden am Rücken beider die Konsequenz sein.

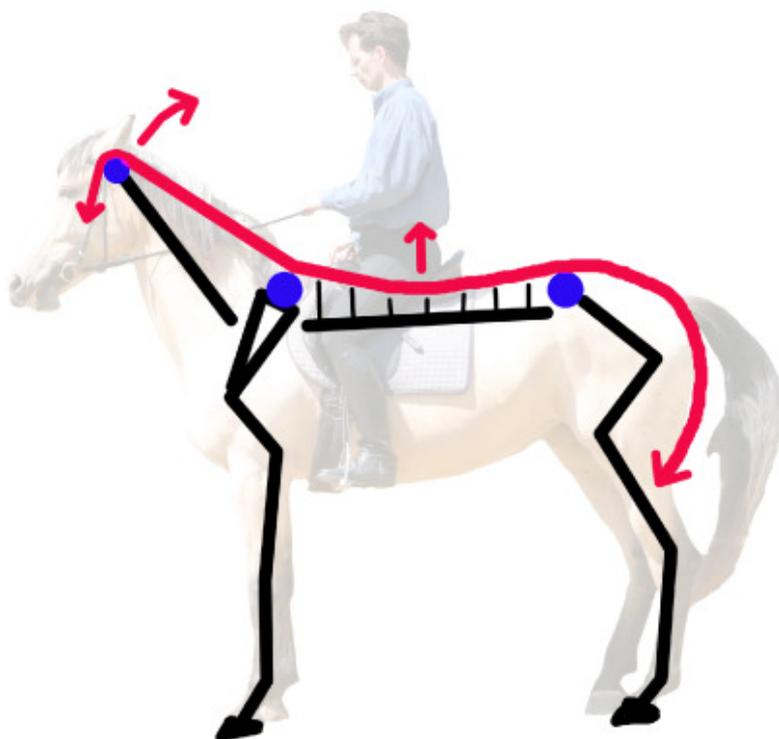


Abbildung 107: Diese sehr vereinfachte Grafik soll ein Gedankenmodell sein. Tritt die Hinterhand mehr unter, so wirkt ein imaginäres Band (rot), das Muskulatur und Sehnen symbolisieren soll über zwei große Widerlager (blau) hebend auf die Wirbelsäule und aufrichtend auf den Hals. Das kleine Widerlager im Genick (blau) wirkt ebenfalls bei fallen gelassenem Kopf tragend auf die Wirbelsäule.

Nach Ansicht der klassischen Reitlehre soll daher ein Pferd nicht mit durchhängendem, womöglich sogar steifem Rücken den Menschen transportieren, sondern mit einer schwingenden, angehobenen Wirbelsäule tragen. Aus Sicht der Pferde ist ersteres zwar unangenehm, zweiteres aber anstrengend, weil sie den Rücken mit Muskelkraft etwas heben müssen, um wieder damit federn zu können. Es bedarf daher gezielter Lektionen, Pferde doch dazu zu bringen, den Rücken zu heben. Die erste Gelegenheit dazu bietet das Schulterherein. Hier wird auch das anfängliche vorwärts- abwärts Reiten oder Longieren eines Pferdes klar. Dabei wird der Rücken durch die Bildung eines weiten Bogens schon so gedehnt, dass man die dabei gewonnene Dehnbarkeit für das Heben

des Rückens und das damit verbundene verstärkte Untertreten der Hinterhand ausnützen kann.

Im Schulterherein sehe ich einen Meilenstein zwischen profunder Bodenarbeit und dem Beginn der klassischen Ausbildung eines Pferdes. Beim Schulterherein wird das Pferd in leichter Längsbiegung so seitwärts bewegt, dass dabei das innere Hinterbein zirka in die Linie des äußeren Vorderbeines schreitet. Weil dabei dieses Hinterbein weiter untreteten muss und sich der Rücken im Lendenwirbelbereich dadurch bereits leicht hebt, spricht man hier von einer versammelnden Lektion.

**Aufbau der Übung.** Den ersten Ansatz eines Schulterhereins erreicht man aus der Kombination der bereits gelernten Techniken "Kauen lassen", "Laterale Halsbiegung" und "Seitwärtstreten". Ich führe das Pferd seitlich gehend mit Trense und Zügel auf eine Volte von ca. 6 Metern. Ich lasse das Pferd am Zügel kauen und biege den Hals gerade so viel, wie es dem Radius des Zirkels entspricht. An der Bande angelangt lasse ich das Pferd noch einen oder zwei Schritte mit einer neuen Volte beginnen. Das Maul muss dabei schon nachgiebig sein, der Hals richtig gebogen und der Kopf nicht zu tief gestellt. Kurz nach Passieren der Bande verhalte ich gefühlvoll mit den Zügeln die Vorwärtsbewegung ein wenig und versuche das Pferd in der momentanen Stellung seitwärts entlang der Bande zu treiben.

Praktisch heißt das, dass ich mit der Hand, die den äußeren Zügel quer über den Widerrist und die Gerte hält, das innere Hinterbein dazu animiere, nicht geradeaus, sondern etwas unter den Bauch – unter den Schwerpunkt – zu treten (siehe Abbildung 108 u.109).

Wiederum begnüge ich mich am Anfang mit dem kleinsten Ansatz seitwärts zu treten und setze sofort wieder die Volte wie zuvor fort. Nicht gelungen wäre die Lektion, wenn man zum Beispiel beinahe die Trense dabei durchs Maul zieht. Das ist ein Anzeichen dafür, dass das Genick nicht entsprechend gelockert war. Meist geht das einher mit einem verdrehten Kopf als Ausweichbewegung. Das erkennt man an den Ohrensitzen- wenn diese nicht einigermaßen waagrecht zueinander stehen. Die seitliche Biegung erzwingen zu wollen, würde die Übung sinnlos

machen. Dass die Übung aber gelungen ist merkt man unter anderem daran, dass sich das Genick hebt, der Schritt im Takt bleibt und das Pferd bei Beenden des Seitwärtstreibens genau der momentanen Biegung und Richtung entsprechend in einer Volte von sich aus weitergeht. Entspanntheit ist Voraussetzung.



Abbildung 108: Schulterherein an der Hand von vorne. Der äußere Zügel führt, der innere ist deutlich für die Dosierung der Abstellung zuständig



Abbildung 109: Die Hinterhand tritt kräftig unter, was den Hals bereits etwas hebt. Das Pferd wirkt entspannt

#### Abstellung:

Wie stark, also in welchem Winkel zur Bewegungsrichtung die Abstellung sein muss, hängt vom Pferd ab. Oben genannte Kriterien sind vorrangig für die Qualität verantwortlich, die richtige Abstellung

Mit Verstand zum Gefühl

ist nur ein Resultat daraus. Auf keinen Fall aber soll das Pferd „am Schwerpunkt vorbei treten“. Das ist dann der Fall, wenn es kaum oder zu weit untertritt. Zur Beschreibung wird gerne vom Gehen auf drei oder vier Hufschlägen gesprochen. Bei drei Hufschlägen geht das Pferd mit dem inneren Hinterbein in der Spur des äußeren Vorderbeines. Bei vier Hufschlägen beschreibt jedes Bein eine eigene Spur.

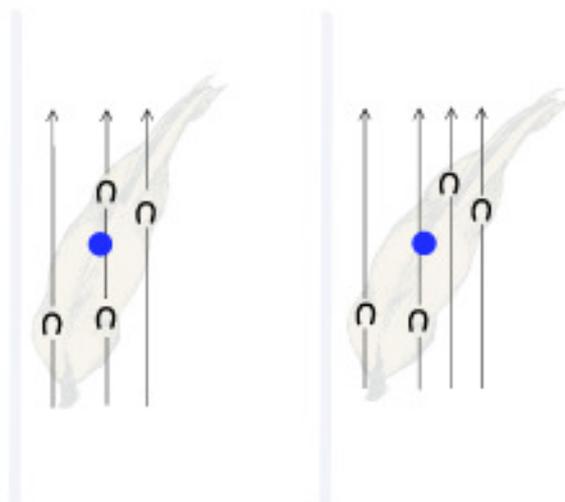


Abbildung 110: Das linke Pferd geht auf drei Hufschlägen, das rechte auf vier. Der blaue Punkt soll den Schwerpunkt des Pferdes andeuten, zu dem das innere Hinterbein hintreten soll.

Die Fülle an Übungen und Lektionen die den Reiterhimmel wie Sterne überziehen, lässt uns leicht vergessen, wofür sie eigentlich erfunden wurden. Pferde wurden nicht geboren, weil sie so toll für diese oder jene Ausbildungsmethode geeignet sind, sondern gute Methoden wurden für das Pferd entwickelt um es physisch und psychisch zu fördern. Man tut also gut daran, sich im Eifer um richtige Ausführung einer Übung immer wieder deren ureigentlichen Zweck zu vergegenwärtigen, um nicht die Lektion, mag sie auch noch so schön sein, zum Selbstzweck verkommen zu lassen.

**Nicht das WAS wir machen zählt  
sondern das WIE !**

## Langer Zügel

### Grundlagen / Führen am langen Zügel

Was ein langer Zügel ist, erklärt sich schon durch seinen Namen. Zur Perfektion betrieben, kann man damit ein fertig ausgebildetes Pferd von hinten zu Fuß führend in beinahe allen Lektionen vorstellen (zu sehen z.B. in der Spanischen Hofreitschule). Zur praktischen Anwendung in einer speziellen Pferdeausbildung kommt der lange Zügel unter anderem beim "Einfahren" eines Zugpferdes oder beim Therapeutischen Reiten, wo der Patient das Gefühl frei zu reiten bekommen kann und doch geführt wird. Selbiges kommt auch beim Reitunterricht sehr vorteilhaft zur Anwendung. Ein Reitschüler kann die ersten Erfahrungen im Freireiten sammeln, obwohl er oder sie noch fast unmerklich am langen Zügel geführt wird.

Ich verwende den langen Zügel, um einem Pferd die beiden Lektionen "Schulterherein" und "Kruppeherein – renvers / travers" vom Boden aus beizubringen.



Abbildung 111: Führposition am langen Zügel

Da der Trainer sich durch den langen Zügel knapp hinter dem Pferd befindet, darf man folgende Übungen nur bei einem Pferd anwenden, das bereits ruhig an der Longe gehen kann und absolut sicher nicht nach hinten ausschlägt! Der Stimme fällt hier mehr Bedeutung als sonst zu, weil dem Pferd der Sichtkontakt zum Menschen beinahe völlig fehlt. Bei einem Pferd, das in einer Kutsche seine Arbeit verrichten soll, entfällt er wegen der Scheuklappen später zur Gänze. Ein hohes Maß an Vertrauen ist schon zu Anfang der Langzügel-Arbeit erforderlich, kann dabei aber weiter ausgebaut werden.

Als langen Zügel verwende ich immer eine ganz normale Longe. Das Ende mit dem Karabiner hänge ich an einer Seite der Trense ein, das Ende mit der Handschlaufe mittels eines separaten Karabiners auf der anderen Seite. Die Mitte der Longe und eine Gerte in den Händen haltend begeben mich hinter das Pferd. Damit sind auch schon alle benötigten Hilfsmittel erwähnt. Ich vermeide zusätzliche Ausrüstung wie etwa einen Longiergurt oder gar einen Sattel. Es ist nicht notwendig oder sogar hinderlich, die Zügel durch Ringe am Gurt durchlaufen zu lassen. Ich stelle sicher, dass mir bei einem jungen Pferd der Reitplatz alleine zur Verfügung steht, weil ich anfangs das Pferd sicher noch nicht zu hundert Prozent kontrollieren kann. Das Pferd habe ich schon zuvor longiert, um seinem eigenen Bewegungsdrang vorab Genüge zu tun und um die Aufmerksamkeit auf meine Stimme aufzufrischen. Bei einem ungeschulten Pferd gehe ich nicht gleich hinten nach, sondern halte mich in der gewohnten Führposition auf und lasse mich im Schritt gehend seitlich zurückfallen. Wenn das Pferd das gelassen hinnimmt, kann ich daran denken, mich direkt hinter es zu begeben.

Wie beim anfänglichen Führen begnüge ich mich anfangs damit, dass ich das Pferd einfach im Schritt gehen lasse und noch keinen Einfluss auf die Richtung nehme die es einschlagen soll. Ich treibe es zum Schritt an und folge ihm erst einmal. Es soll nur im Schritt bleiben und sich nicht in einer Ecke verkriechen. Mit Stimme und vorsichtigen Klapsen auf die Kruppe animiere ich es im Bedarfsfall dazu. Mir bleibt ansonsten vorerst nur die Aufgabe, möglichst mit den Zügeln in Kontakt mit dem Maul zu bleiben. Nach und nach setze ich dazu an, die vom Pferd vorgegebene Richtung zu unterstreichen. Biegt es nach links ab, so strecke ich meinen linken Arm zur Seite, um einen möglichst seitlichen Zug auf die Trense zu bewirken. Dasselbe wiederhole ich natürlich auf der anderen Seite.

Ich schmeichle mich sozusagen zuerst ein, um dann zunehmend die Führung zu übernehmen. Einmal in der Lage die Richtung vorzugeben, bewege ich das Pferd in immer wechselnden Zirkeln, Volten und Geraden. Der erste Ausbildungsschritt wäre damit getan. Es lohnt sich gelegentlich die Zeit, die man hinter seinem Pferd nachgeht zum Beobachten zu nutzen. Es fällt aus dieser Perspektive besonders auf, wie beweglich – und besonders wie unregelmäßig beweglich sich das Pferd bewegt. Mal wirft es seinen Hals einige Schritte lang auf die eine, mal auf die andere Seite. Dasselbe passiert mit der Schulter und folgend mit dem Rücken. Es ist für mich das Abenteuer Bewegung, das es gilt beim Reiten in eine Form und in gleichmäßigen Takt zu bringen. Kaum aus einer anderen Perspektive kann man seine Aufgabe besser erkennen als dicht hinter einem noch ungeübten Pferd.

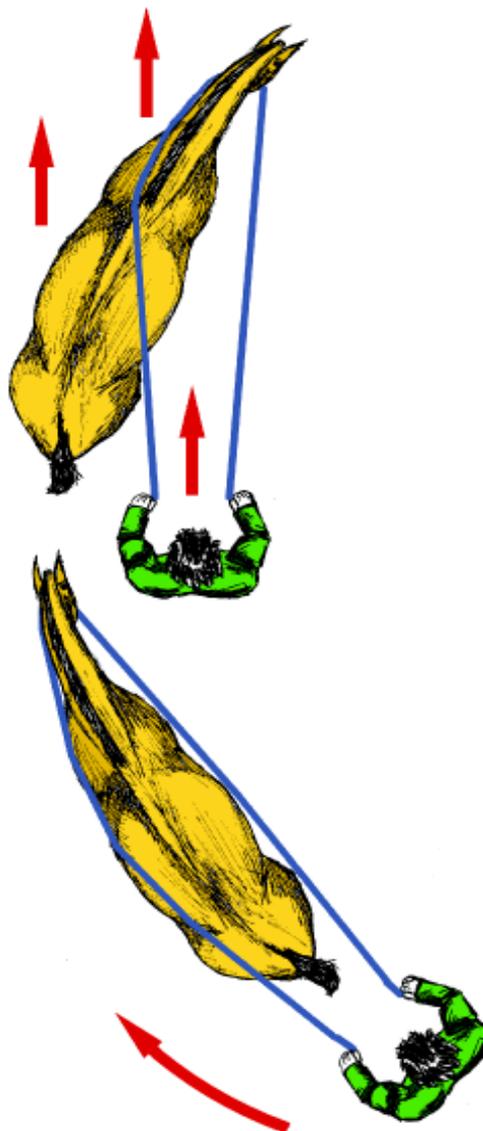
## Seitengänge am Langen Zügel

Genau wie an der Hand kann man ab diesem Ausbildungsstand mit Seitengängen am langen Zügel beginnen. Der Vorteil gegenüber dieser Lektion an der Hand liegt darin, dass man Seitengänge ohne an eine Seite gebunden zu sein links oder rechts ausführen kann, weil man hinter dem Pferd rasch die Seite wechseln kann. Der Umstand, dass das Pferd durch die langen Zügel ganz umrahmt ist nützt besonders bei der wichtigsten Vorbereitungsübung: Gehen von Zirkeln und Volten von 20m bis 5m Durchmesser. Bereits bei gering gebogenen Linien muss ein Pferd – sofern es sich der Kreislinie entsprechend biegt – mit dem inneren Hinterbein bereits etwas vermehrt untertreten. Man sagt, das Pferd geht „gebogen – gerade“. Um von der Vorbereitung zur tatsächlichen Lektion zu kommen, bringe ich ein Pferd auf besagte Volte von ca. 6-8 Metern Durchmesser. Wie beim Schulterherein an der Hand nutze ich die Bande als Orientierungshilfe. Bis hier her ist die Vorbereitung für Schulterherein und Kruppeherein gleich.

### Schulterherein

An der Bande angelangt halte ich das Pferd noch auf der Kreislinie, hebe aber den äußeren Zügel über die Kruppe und lege ihn an der inneren Flanke an. Ich begeben mich von der Mitte auf die Innenseite des Pferdes. Gerade wenn das Pferd die Bande wieder verlässt, verhalte ich mit den Zügeln ein wenig und treibe das Pferd mit eben dem vormals äußeren Zügel unterstützt von der Gerte zumindest einen Schritt seitwärts. Die Bewegungsrichtung wechselt von gebogen auf gerade, die Biegung im Pferd selbst bleibt bestehen. Der einzige Zeitpunkt, an dem das Seitwärtstreiben einen Sinn macht ist dann, wenn das Pferd gerade das innere Hinterbein zum Vortreten hebt. Nur wenn dieses nicht am Boden steht, habe ich einen Einfluss darauf, wo es sich hinbewegen soll. Eine Regel die immer, gerade beim Reiten in allen Lektionen ihre Gültigkeit hat: Treibe nur ein Hinterbein an, das gerade abfußt!

Zurück zur eigentlichen Lektion. Ich begnüge mich mit nur einem oder wenigen Schritten und löse die Übung bald wieder auf, indem ich den zuvor hereingelegten Zügel wieder über die Kruppe nach außen lege, das Verhalten in der Hand aufgabe und mit dem Pferd die Bande auf einer Volte gehend verlasse. Eigentlich ist es noch immer dieselbe Volte, nur um einige Meter versetzt an anderer Stelle weitergegangen. Bei Gelingen kann die Anforderung durch fordern von mehreren Schritten gesteigert werden. Wenn das Verständnis beim Pferd dafür ausgereift ist, kann man die Übung von der Bande losgelöst auf freiem Feld verlangen. Schließlich, bei absoluter Klarheit von Seiten des Pferdes, wird ohne vorbereitende Volte ein Schulterherein abgefragt.



*Abbildung 112: Schulterherein am langen Zügel aus einer Volte heraus zu entwickeln ist eine gute Möglichkeit. An der Bande angelangt hebe ich den äußeren Zügel über die Kruppe nach innen und versuche das Pferd anfangs nur einen Schritt seitwärts treten zu lassen. Die Biegung, die aus der Volte mitgenommen wurde soll bleiben, die Bewegungsrichtung soll sich wie dargestellt ändern.*



Abbildung 113: Schulterherein am langen Zügel im Trab.



Abbildung 114: Schulterherein später unter dem Sattel. Der Reiter spürt deutlich, dass das Pferd vermehrt mit dem Rücken trägt.

## Kruppeherein (Traverbewegung)

Die Vorbereitung zum Erlernen der Übung ist bis zu dem Punkt die gleiche, an dem man aus einer Volte kommend an der Bande anlangt. Es wird nun schon vorher der innere Zügel über die Kruppe nach außen gelegt und läuft nun parallel zum wirklichen äußeren Zügel. Ich gebe mich gleichzeitig auf die äußere Seite des Pferdes und treibe in dem Moment, wo der Kopf an der Bande anlangt und das **äußere** Hinterbein abfüßt das Pferd mit den Zügeln und der Gerte seitwärts. Im selben Moment müssen die Zügel etwas verhaltend aufs Maul wirken, um das Pferd daran zu hindern, die Volte weiterzugehen. Aufgelöst wird ebenfalls, indem die Zügel wieder ihre normale Position einnehmen und das Pferd wieder auf die Volte geführt wird. Der Ausbau und die Perfektionierung ist gleich dem Schulterherein.

Das Kruppeherein unterscheidet sich vom Schulterherein darin, dass das Pferd zwar in beiden Fällen auf gerader Linie gebogen geht, die Bewegungsrichtung aber eine gänzlich andere ist. Daraus ergibt sich, dass beim Schulterherein das innere Hinterbein, beim Kruppeherein das äußere Hinterbein vermehrt untertreten muss. Da das Kruppeherein die wesentlich anstrengendere und damit schwierigere Übung ist, empfiehlt es sich mit dem Schulterherein zu beginnen. Beim Schulterherein kann man dem Pferd das Untertreten lernen, beim Kruppeherein muss es schon in der Lage dazu sein, um auch nur annähernd ein Resultat zustande zu bringen.

Sind diese Lektionen erst einmal erlernt, so können sie aufeinander folgend kombiniert zur Verfeinerung von Technik und Geschick angewendet werden. Der Phantasie sind dabei keine Grenzen gesetzt. Die Kombination, also die Aneinanderreihung verschiedener Seitengänge auf verschiedenartigen Linien ergeben besonders an den Übergängen unglaublich viele Bewegungsvariationen. Jede für sich ist ein Geschenk, das wir für die Ausbildung unsres Pferdes nützen dürfen.

Bei solider Ausführung im Schritt würde ich an Trab denken. Vorher macht es noch wenig Sinn die Gangart zu erhöhen. Kann man sich aber so lange gedulden, so wird es nicht so schwierig sein. Es ändert sich nichts an der Herangehensweise, außer dass es für das Pferd um einiges anstrengender ist und dem Menschen noch mehr Geschick abverlangt. Die Bewegungen werden schneller, das eigene Reaktionsvermögen wird vielfach mehr gefordert. Seitengänge im Galopp würde ich dann schon einem gehobenerem Schwierigkeitsgrad zurechnen. Absolut sinnvoll und gut für das Pferd aber sind diese beiden Übungen **von Beginn an** - ab den ersten Versuchen im Schritt.

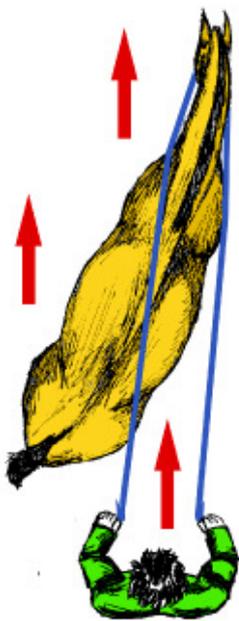


Abbildung 116: Kruppeherein hier von hinten beim Aufbau. Der Weg führt durch die Volte zur Bande. Die Zügel liegen schon auf einer Seite um an der Bande dann die Hinterhand seitwärts treiben zu können.

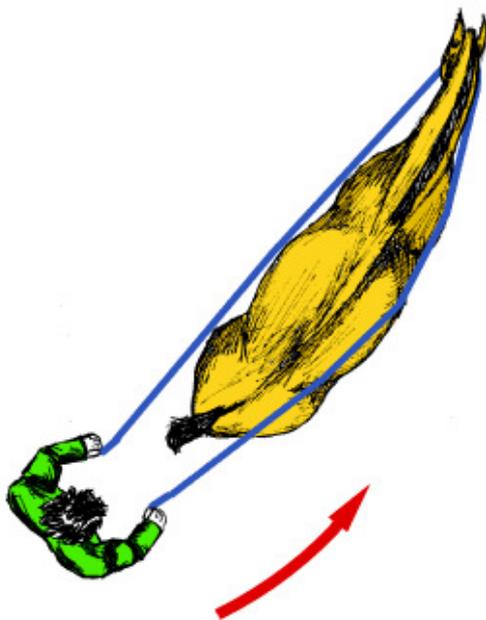


Abbildung 115: Kruppeherein am langen Zügel wird am besten ebenfalls aus einer Volte heraus aufgebaut. Die Biegung soll erhalten bleiben, die Bewegungsrichtung aber soll sich ändern.



Abbildung 117: Selbe Lektion auf freier Fläche von vorne betrachtet.



Abbildung 118: Kruppeherein unter dem Sattel im Schritt nach guter Vorbereitung an der Hand.

Zur Wiederholung und Vervollständigung ist zu resümieren, dass Seitengänge ein Pferd ungleich mehr bewegen, als dass das bei geradem Gehen der Fall wäre. Koordinationsvermögen und die gesamte Beweglichkeit werden trainiert. Die Wirbelsäule wird beweglicher, die Muskulatur wird ganzheitlicher beansprucht. Eine bewegliche Wirbelsäule macht ein taktreines, harmonisches und raumgreifendes Vortreten der Gliedmaßen besser möglich. Ohne Biegung also kein Reiten! Durch das weite Untertreten eines Hinterbeines hebt sich außerdem der Rücken. Das Pferd beginnt den Reiter zu **tragen**.

Ein anderer, wirklich bedeutender Grund für seitliches Biegen ist die natürliche Schiefe eines Pferdes. Nahezu alle Pferde sind von Natur aus asymmetrisch entwickelt. Das heißt, in der Bewegung biegt sich die Wirbelsäule nach einer Seite geringfügig mehr als nach der anderen Seite. Einem wildlebenden Tier macht das nichts aus. Wenn wir uns aber drauf setzen, versuchen Pferde die zusätzliche Last zu kompensieren und belasten die ohnehin stärkere Seite mehr als die schwächere. Das steigert die Schiefe zusätzlich und ist angesichts des Mehrgewichtes durch den Reiter ungesund. Ein „schiefes Pferd“ ist außerdem sehr unbequem zu reiten. Durch die Seitengänge ist es möglich, beide Seiten gleichmäßig zu trainieren, was bei richtiger Dosierung die Symmetrie im Pferd wieder herstellt. Man spricht vom **Geraderichten**.

## Lektionen an der Hand über der Erde:

Die klassische Arbeit an der Hand gipfelt in den Übungen über der Erde. Das sind Lektionen, an denen nicht mehr alle vier Beine des Pferdes am Boden sind. Ohne darauf näher einzugehen sei hier die Bedeutendste kurz als Beispiel angeführt: Die **Levade**. Das Pferd verlagert sein gesamtes Gewicht auf die Hinterhand, senkt dabei die Kruppe und erhebt die Vorhand bei angewinkelten Beinen (so wenig wie möglich). Neben der anmutenden Ästhetik ist der enorme Kraftaufwand besonders in der Hinterhand der trainierende Sinn dieser Lektion.



Abbildung 119: Levade an der Hand.



Abbildung 120: Nach üben an der Hand kann auch eine Levade unter dem Sattel entstehen. Die Hanken sind hier noch zu wenig gebogen, man spricht dann von einer Pesade – wir arbeiten weiter daran....

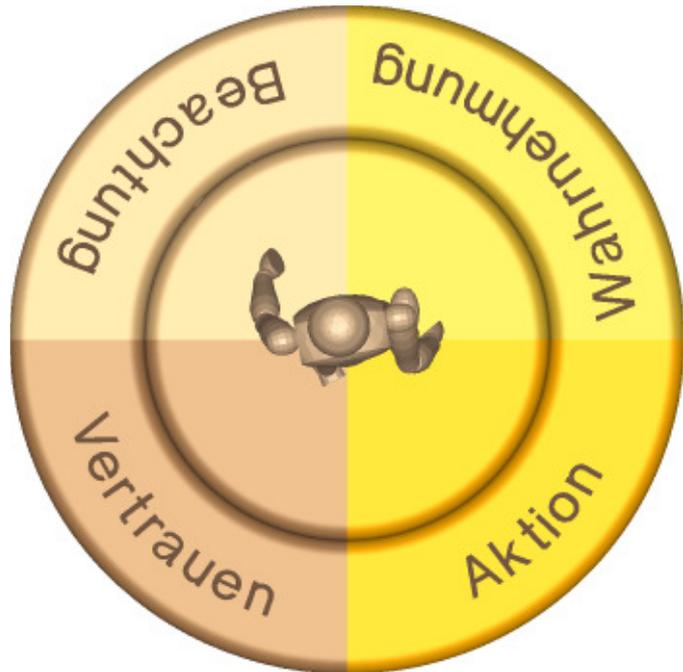
# Feedback

## Der Kreis schließt sich

Allen von uns gesetzten Handlungen folgen Reaktionen. Wir können sie ignorieren, übersehen oder zu unserem Vorteil aufnehmen und für die Zukunft nutzbar machen. Wir kommen somit wieder bei der Wahrnehmung an, die allen Handlungen vorausgegangen war. Das Resultat, das wir erreichen, kommt in verschiedenen Formen zum Ausdruck.

- Wie verhält sich das Pferd bei der Arbeit?
- Fühlt es sich noch wohl?
- Kann es noch mehr leisten?
- Was kann der wahre Hintergrund einer Verweigerung oder von Unwille sein?

Mit Horse Sense an Herausforderungen heranzugehen bedeutet Reaktionen zu erkennen, sie richtig zu deuten, daraus zu lernen und das eigene Verhalten bei Bedarf zu ändern um eventuell bessere Resultate zu erzielen. Die Antithese dazu ist der (blinde!) Elefant im Porzellanladen. Eigenkritik darf selbstverständlich auch Eigenlob nach sich ziehen. Selbstgefälligkeit bringt uns aber immer nur so lange weiter, solange es unserer Motivation dient. Ansonsten ist sie der erste Stolperstein, über den unser Ego nur zu leicht auf die Nase fällt. Ein gesundes Maß an „konstruktiver“ Selbstkritik in Balance mit der Anerkennung, die man sich ruhig immer wieder auch selbst geben darf ist die Erfolgsrezeptur, so lange man die richtige Dosis abzuschätzen weiß.



Wenn es nur eine Wahrheit gäbe, könnte man nicht hundert Bilder über dasselbe

Thema malen.

Pablo Picasso

Bevor wir ein Feedback verwerten, müssen wir uns noch darüber im Klaren sein, dass es viele verschiedene Wahrheiten gibt und somit richtig und falsch nur sehr relative Eigenschaften sind. Wahrheit ist etwas sehr Individuelles.

„Es ist kalt“ attestiert der eine, während der andere im selben Raum mit Sicherheit feststellt, dass es warm ist. „Das Pferd ist hysterisch“ meint der eine, für den anderen hat es ein außerordentliches Temperament. So simpel diese Beispiele sein mögen, so treffend drücken sie aus, dass Wahrgenommenes nur eine private Realität darstellt, die sich für den nächsten ganz anders darstellen kann. Ich glaube, dass diese Tatsache die Wurzel aller Missverständnisse und der Keim beinahe jedes Streites ist. Sich dessen bewusst zu sein, kann Unmut vermeiden und erleichtert im richtigen Moment einen Schritt zurück zu machen. Nachzugeben heißt nicht zu verlieren, sondern oft nur sich selber wieder in eine bessere Position zu bringen. Unsere Pferde geben so oft nach, eigentlich so gut wie immer wenn sie können. Tun wir uns da nicht manchmal schwer? Man kann das Ruder ruhig mal aus dem Wasser nehmen, sich treiben lassen und sehen wohin der Fluss trägt.

Ein Feedback das wir erhalten spiegelt nicht unbedingt wider wie wir sind, sondern wie wir wirken. Das kann, muss sich aber nicht decken. Ebenso muss nicht alles so sein wie wir es wahrnehmen (oder hat Sie z. B. noch nie der erste Eindruck getäuscht?).

Auch das Feedback zu interpretieren will also gelernt sein. In der Wahl und im Gelingen der jeweils nächsten Übung mit einem Pferd stellt sich sehr rasch heraus, ob wir die vorangegangenen Zeichen entsprechend aufgenommen haben oder nicht. Der Kreis schließt sich.

Es sei noch einmal ganz besonders die Bedeutung unseres Einfühlungsvermögens hervorgehoben. Versuchen wir zu verstehen, mitzufühlen und auch zu akzeptieren. Was wir so nicht fassen können füllen wir ganz einfach mit Liebe. Zugegeben ist das eine sehr ideale Formel, aber wir haben ja ein Leben lang Zeit daran zu arbeiten. Es mangelt nicht an Gelegenheiten.

Je besser wir von Tag zu Tag die Wahrnehmung unserer Pferde erahnen, je mehr wir im Stande sind Pferdeverstand dafür aufzubringen, je mehr Spürsinn wir aus alledem für die Pferde entwickeln, umso harmonischer wird sich das Zusammensein mit ihnen gestalten.

## Schlusswort

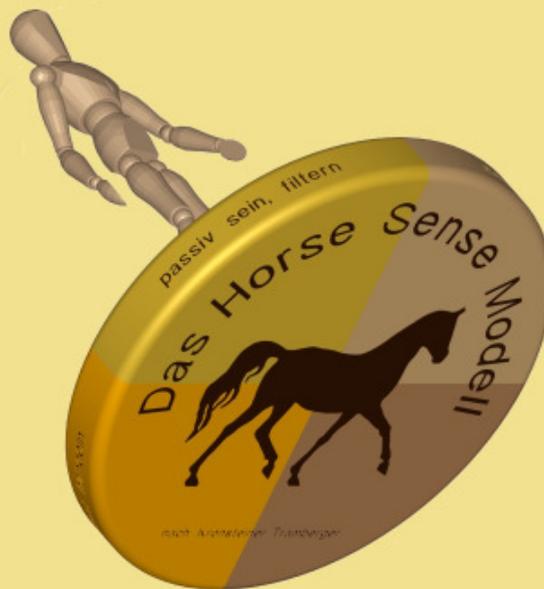
Es ist mir in den vorangegangenen Seiten um die Darstellung einiger Techniken gegangen - verpackt in eine Grundidee. Sie sind nicht als Regeln, sondern nur als Möglichkeiten zu verstehen, unsere Pferde physisch und psychisch zu fördern. Die Freude an der Abwechslung und an gemeinsam erarbeiteten Fortschritten mit seinem Pferd sollten dabei immer im Vordergrund stehen. Die Einzigartigkeit jedes Pferdes macht es ohnehin unmöglich, nur nach einem Schema vorzugehen. Was wirklich zählt ist das Verständnis für das Pferd und die Freude daran.

Am Ende denke ich ist einzusehen, dass es "DIE" Methode im Umgang mit Pferden nicht geben kann. Das helle Auge der Beobachtung und der Mut zum Experimentieren, ohne sich dabei zu verzetteln darf nie verloren gehen – mit Verstand zum Gefühl!

Entscheidend ist nicht eine Handlung selbst. Entscheidend ist zuerst die Philosophie und folglich die Intention, die unserem Handeln zu Grunde liegen. Wer starr auf einer „Methode“ beharrt läuft Gefahr, am Baum der Erkenntnis nur einen Ast zu erobern. Mögen dem Baum auch dicke Äste entspringen, so führt in die Höhe doch nur der Stamm.



# Auf Grundlage des HORSE - SENSE - MODELL'S nach Josef Tramberger u. Alexander Kronsteiner



## Horse Sense, Pferdeverstand

- wollen wir nicht alle davon mehr haben?  
Dieses Buch soll Ihnen Anleitung dazu sein,  
Ihren Pferdeverstand zu schärfen und zeigt  
einen Weg auf, der weit mehr sein soll, als  
eine rein technische Anleitung. Entwickeln wir  
mehr Gespür für das Lebewesen Pferd und  
wir werden entdecken, wie ähnlich es uns  
Menschen ist.

Mit einer Synthese aus intellektueller Grund-  
überlegung – dem „Horse – Sense-Modell“ und  
sinnvollen, praktischen Lektionen möchte ich  
Ihnen Mittel in die Hand geben, das Geheimnis  
vom guten Pferdeverstand für sich selbst zu lüften.  
Rücken Sie Ihre Beziehung zu Pferden  
in ein neues, helleres Licht.

Alexander Kronsteiner